

LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE



N° 17 Die Weltverbesserer: Vier Studierende profitierten vom Charlotte-Krupp-Stipendium | Aufbruch in den Beruf: Eindrücke vom *Get Ready*-Intensivwochenende | Kuckuck oder Kuhglocke: Wie klingt das Schlagwerk? | Wertvolles schaffen: Anna Garzuly-Wahlgren ist neue Professorin für Flöte in Weimar



Ein Stipendium.
Viele Gesichter.

www.deutschlandstipendium.de



Deutschland
STIPENDIUM



Liebe Leserinnen und Leser,

in diesem außergewöhnlichen historischen Moment hat die Coronavirus-Pandemie die natürlichste Kommunikation in einer Universität, nämlich die zufällige auf Fluren und Treppen, in Hörsälen und Übungsräumen, wochenlang verhindert. So still war es im Fürstenthaus und all den anderen HfM-Gebäuden seit Menschengedenken noch nie gewesen!

Für das, was wir jetzt gemeinsam bewältigen müssen, gibt es kein Vorbild und niemand konnte es vorher lernen. Seien wir solidarisch, großzügig und so gelassen, wie es eben geht. Von Melancholie und Pessimismus wird nichts besser. Meine Gedanken zur Krise finden Sie auf Seite 6.

Gerade in diesen Tagen erhalten Werte wie gute Nachbarschaft und Freundschaft ein neues Gewicht. Und so wird sich das vorliegende LISZT-Magazin zu Beginn auch dem Wirken der Freunde und Förderer unserer Hochschule widmen.

Manche Sätze kann man nicht verbessern. Wenn das Stichwort „Freundschaft“ fällt, dann erklingt vor unserem inneren Ohr so gleich der unsterbliche Ohrwurm des Texter-Komponisten-Duos Gilbert & Heymann aus dem Jahr 1930:

Ein Freund, ein guter Freund
Das ist das Beste, was es gibt auf der Welt

Bevor die beiden Roaring-Twenties-Genies ihren Marschfox für einen der ersten deutschen Tonfilme *Die drei von der Tankstelle* schrieben, hatten sich die Philosophen schon Jahrtausende am Thema abgearbeitet. *Philia* heißt zum Beispiel die ins Soziale ausgreifende freundschaftliche Liebe bei Aristoteles. Sie bedeutet gemeinsames, beglückendes Streben zu hohen Zielen, Verbundensein in der Suche nach gemeinsamen Werten.

Diese aus dem Intimen ins Weitere zielende Freundschaft, so meinte der griechische Meisterdenker, sei unersetzlich für den Zusammenhalt von Institutionen – bis hin zum Staat. Aristoteles unterscheidet drei Wirkungen der *Philia*: sie vermehrt das Gute, ist lustbringend oder nützlich. *Philia* schließt Mitfreude an Schönerem und Gutem ein. Kant krönte seine Darlegung von Tugenden und Pflichten des Menschen feierlich mit dem „Beschluß“ unter dem Titel: „Von der inzigsten Vereinigung der Liebe mit der Achtung in der Freundschaft“.

Was hat das alles nun mit der Hochschule für Musik FRANZ LISZT zu tun? Ersetzen wir die „gemeinsamen Tugenden“ und das „Schöne

und Gute“ durch „Musik“, dann haben wir eine schöne Momentaufnahme des Miteinanders der Lehrenden und Lernenden wie der Verwaltenden und Helfenden.

Hier soll das Leistungs- und Pflichtethos einer Musikhochschule nicht schön- oder gar weicheredet werden. Aber dass ohne einen Überfluss an *Philia* gar nichts geht, davon bin ich zutiefst überzeugt. Sie erwärmt den Alltag. Sie stiftet für die Gäste und Zuhörer die einzigartige, aus Neugier und Sympathiezauber gemixte Atmosphäre eines jeden Konzerts. Und sie bindet unsere Förderer, Freunde und Mäzene an die Jungen, die der materiellen Hilfe bedürfen – die freilich nur halb soviel bewirkte, wenn sie nicht in *Philia*/Freundschaft gegeben würde.

Ihr

Christoph Stölzl
Präsident der Hochschule
für Musik FRANZ LISZT Weimar



Inhalt

- 6 Con fuoco: Lisztiges Authentisches Miteinander**
Prof. Dr. Christoph Stölzl zum Umgang mit der Coronavirus-Pandemie an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
- 8 Offene Herzen**
Gespräch mit Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl über die Bedeutung von Stipendien und Förderungen
- 12 Auf der Metaebene**
Die fünfte Oper des Weimarer Kompositionsstudenten Giordano Bruno do Nascimento feierte ihre Uraufführung
- 14 Stellen, Engagements, Preise und Auszeichnungen**
- 22 Starke Bindung**
Die neue Fördervereinsvorsitzende Prof. Ulrike Rynkowski-Neuhof möchte sich mit den Alumni vernetzen
- 24 Die Weltverbesserer**
Das Charlotte-Krupp-Stipendium erleichterte vier Studierenden der Hochschule den Studienalltag
- 28 Kurz und bündig**
- 30 Con espressione: Weimarisches Aus einer Familie**
Erfolgreich ging der 9. Internationale LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger in Weimar über die Bühne
- 32 Glänzender Faltenwurf**
Rückblicke und Ausblicke: 70 Jahre Akkordeonausbildung in Weimar wurden würdig gefeiert
- 36 Leichter Schauer**
Drei Fragen an den Cellisten Friedrich Thiele zum 2. Preis beim ARD-Musikwettbewerb
- 38 Transkulturelles Destillat**
Der 2. ACHAVA Jazz Award wurde in der Weimarahalle an das Miguel Zenón Quartett verliehen
- 40 Lehrreiche Simulation**
Die Jazzabteilung bot ein Schnupper-Wochenende für Studieninteressierte an
- 42 Musik und Mythen**
Der besondere Ort: Die Weimarer Jakobskirche hat eine lange Geschichte und eine weiche Akustik
- 44 Aufbruch in den Beruf**
Die Get Ready-Reihe als ein Career Service der Weimarer Musikhochschule
- 46 Meisterkurse als Jungbrunnen**
89 Schülerinnen und Schüler besuchten die Weimarer Meisterkurse Junior
- 48 Kurz und bündig**

- 12 Die Wahrheitsschwestern**
heißt die fünfte Oper des Kompositionsstudenten Giordano Bruno do Nascimento



- 24 Martijn Dendievel**
und drei Kommiliton*innen profitierten vom Charlotte-Krupp-Stipendium



- 38 Miguel Zenón**
gewann mit seinem Quartett den 2. ACHAVA Jazz Award



- 50 Con moto: Grenzenloses Globale Kontexte**
Zehn Jahre Transcultural Music Studies am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena
- 54 Land der Extreme**
Das Vokalensemble Die Katze im Sack in Südafrika
- 56 Brücken bauen**
Das Caravan Orchestra als Kooperation mit der Haifa University und dem Yiddish Summer Weimar
- 58 Kurz und bündig**
- 60 Con spirito: Wissenswertes Gestaltung von Klangwelten**
Internationale Tagung zur Aktualität von Bauhaus-Konzepten für Sound-Design und auditive Architektur
- 62 Musik im Lager**
Dr. Inna Klause erforscht die Musikausübung in Gulag und KZ
- 66 Klingendes Kulturerbe**
Musikland Thüringen: Gespräch mit Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto über ein Buchprojekt zum Themenjahr
- 68 Kunst und Leben**
Internationale Tagung „Bauhaus und die musikalische Moderne in der Weimarer Republik und in Israel“
- 70 Kuckuck oder Kuhglocke**
Wie klingt das? Das faszinierend vielgestaltige Instrumentarium des Schlagwerks wird auch in Weimar gelehrt
- 76 Kurz und bündig**
- 78 Con brio: Persönliches Wertvolles schaffen**
Anna Garzuly-Wahlgren ist neue Professorin für Flöte in Weimar
- 82 Unter dem Apfelbaum**
Ein Hausbesuch bei Matthias Wollong, Honorarprofessor für Violine
- 84 Diskurs und Verführung**
ALUMNI LISZTIANI: Kathrin Kondaurow gelang der Aufstieg von der Dramaturgin zur Intendantin
- 88 Emotionen ohne Grenzen**
Studierende im Steckbrief: Julia Raasch, Yuki Saito, Krisztina Gyöpös und Gervasio Tarragona Valli
- 90 Kurz und bündig**
- 92 Zugehört**
Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Alumni
- 96 Aufgelesen**
Neue Bücher im Überblick
- 98 Fundstück**

- 50 Transcultural Music Studies**
gibt es seit zehn Jahren am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena



- 70 Schlagwerkinstrumente**
werden in Weimar von Prof. Markus Leoson unterrichtet



- 84 Kathrin Kondaurow**
ist als Weimarer Alumna seit 2019 Intendantin der Staatsoperette Dresden



Authentisches Miteinander

Präsident Prof. Dr. Christoph Stölzl zum Umgang mit der Coronavirus-Pandemie
an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar

In diesen Tagen denkt manch eine(r) unwillkürlich an das berühmte Goethe-Wort: „... und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen“. Er stammt aus Goethes Bericht „Kampagne in Frankreich“, worin der 1792 gescheiterte Feldzug der europäischen Monarchen, darunter Goethes Herzog Carl August von Weimar, gegen das revolutionäre Frankreich geschildert wird. Am Abend der kriegsentscheidenden Kanonade von Valmy erlebt Goethe dieses: „Endlich rief man mich auf, was ich dazu denke, denn ich hatte die Schar gewöhnlich mit kurzen Sprüchen erheitert und erquickt; diesmal sagte ich: »Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.«“.

Interessant ist, dass Goethe nichts von einer feierlichen Reaktion seiner Zuhörer vermerkt. Sondern nur, dass es nichts zu essen gab und Ströme von kaltem Regen, so dass man sich zum Schlaf in hastig gegrabene Erdlöcher verstecken musste. Fazit: Wenn man ein großes Unglück miterlebt, kann einem das Privileg der Zeitzeugenschaft gestohlen bleiben. So geht es wohl auch uns allen mit der Pandemie. Wenn sie auf kurz oder lang ausgestanden ist, dann werden wir dankbar dafür sein, dass das sogenannte „Außerordentliche“ endlich von Normalität abgelöst wird.

Was hat die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar (HfM) seit Beginn der Pandemie erlebt? Erst war es ein flüchtiges Kenntnisnehmen seltsamer Bilder vom anderen Ende der Welt. Dass keine Impfung, kein Medikament die Massenkrankheit in China stoppen konnte, dass sie tödlich enden könne – all das drang nur allmählich ins eurozentrische Bewusstsein der Kulturmenschen, zu denen ja auch wir gehören. Viel größere, wochenlange Aufregung galt dem parteipolitischen Drama im Thüringer Landtag.

Im Banne der Statistik

Dann erschien die Seuche in Deutschland. Und seitdem sind wir alle im Banne der Ansteckungs- und Todesfälle-Statistik des Robert-Koch-Instituts. Dass die HfM sehr schnell den Stopp aller Dienstreisen in Risikogebiete verfügte, war Routine. Dann kam am 10. März 2020 die Verfügung der Stadt Weimar, dass Rückkehrer aus Risikogebieten 14 Tage in häuslicher Quarantäne bleiben mussten. Wie sollte dies machbar sein in Studierenden-Wohnheimen? Wie würde es überhaupt aussehen mit der Rückkehr unserer Studierenden aus rund 50 Heimatländern rund um den Globus?

Bevor wir Klarheit hatten, nahm am 13. März wiederum die Stadt Weimar das Gesetz des Handelns in die Hand. Sie verfügte die Schließung der Schulen, Hochschulen und Kulturinstitutionen. Am selben Tag verschoben alle Thüringer Hochschulen den Unterrichtsbeginn auf den 4. Mai und schlossen ihre Türen. Bitterer Verzicht

war zu leisten auf vielversprechende Konzerte, Multimedia-Projekte, Symposien, Festveranstaltungen und vor allem auf das tägliche Üben in den HfM-Häusern. Die Arbeit der Verwaltung ging aber weiter, wo immer möglich im Home-Office. Minimierung aller Face-to-Face-Sozialkontakte ist unser Credo bis auf weiteres. „Unsere Selbstbeschränkung heute wird morgen Leben retten“ (Bundespräsident Steinmeier).

Tägliche Konferenz des Krisenstabs

An alle Hochschulangehörigen schrieb ich am 13. März: „Die Schließung unserer Hochschule greift bis zum 4. Mai 2020 tief in unser Hochschulleben ein. (...) Sie fordert von jedem und jeder von uns Verzicht auf selbstverständliche Gewohnheiten. Jetzt ist der Moment, wo unsere Hingabe an die gemeinsame Aufgabe, wo Flexibilität und tagtägliches Engagement gefragt sind.“ Federführend für die Geschicke der HfM ist ein Krisenstab (bestehend aus Hochschul- und ASA-Leitung, einem Personalratsmitglied und dem Pressesprecher), der sich dezentral täglich um 11:00 Uhr zu einer Videokonferenz zusammenfindet.

Am 17. März schrieb ich an die ganze HfM: „So still war es im Fürstenthaus und all den anderen HfM-Gebäuden seit Menschengedenken noch nie! (...). Für das, was wir jetzt gemeinsam bewältigen müssen, gibt es kein Vorbild und niemand konnte es vorher lernen. Seien wir solidarisch, großzügig und so gelassen, wie es eben geht. Von Melancholie und Pessimismus wird nichts besser.“

Die digitale Kreativität und Experimentierlust ist enorm. Statt realer Konzerte werden die neuesten Konzertmitschnitt-Videos auf YouTube hochgeladen. Der mediale Dialog zwischen Professor*innen und Studierenden blüht mehr und mehr auf. Der Freundeskreis hat im Netz eine Spendenaktion für bedürftige Studierende initiiert. Die HfM beweist ihre Vitalität also auch in der Krise.

Eines aber muss dennoch klar bleiben: Zur digitalen Hochschule kann und will die HfM dennoch nicht werden. Wir werden den historisch begründeten, unwandelbaren Kern unserer Lehre nicht preisgeben. Dieser Kern ist das Jahrhunderte alte und schlechthin nicht zu ersetzende authentische Miteinander. Es gilt für Musiker*innen wie für Pädagog*innen wie für Wissenschaftler*innen. Wir musizieren, hören, sprechen, lehren und lernen zur gleichen Zeit im gleichen Raum. Ohne diese ganzheitliche Wahrnehmung (auch allerfeinster Nuancen!) und Begegnung ist Exzellenz überhaupt nicht machbar.

Und darum freuen wir uns auf den Tag, wo die HfM wieder ihre bewährten authentischen Qualitäten entfalten darf. Dann wollen wir freudig sagen können: Wir sind beim Neustart dabei gewesen.

Prof. Dr. Christoph Stölzl, 2. April 2020



Offene Herzen

Gespräch mit Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl
über die Bedeutung von Stipendien und Förderungen – und seine zehn Jahre im Amt

Seit mittlerweile zehn Jahren steht Prof. Dr. Christoph Stölzl als Präsident an der Spitze der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Kontinuierlich hat er dafür gearbeitet, die Zahl der an der Hochschule zu vergebenden Stipendien zu erhöhen, um ein Musikstudium von den Zwängen der Finanzierung zu befreien und „voll konzentriert studieren zu können“, wie er sagt. Selbst ein Mitglied des Fördervereins, wirbt er für den Beitritt, denn die Förderung gehe „weit über das Materielle hinaus“. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig sprach mit dem Hochschulpräsidenten über Freunde, Förderer – und eine erste Bilanz der letzten Dekade.

Herr Prof. Stölzl, warum sind Stipendien und Förderungen für Studierende so wichtig?

Christoph Stölzl: Junge Musikerinnen und Musiker sollten wirklich die gesamte Zeit ihrer Kunst widmen können. Viele andere Studienfächer gewinnen durch das Kennenlernen ungewohnter Lebensumstände: Zum Beispiel als Historiker auch mal auf dem Bau Steine zu schleppen, wie ich es gemacht habe, hat meinen sozialen Horizont entschieden erweitert. Ich war auch Bäckereihilfe und habe nachts um zwei Salz auf Brezeln gestreut, doch das wünsche ich einem Pianisten nicht. Musikerinnen und Musiker sollen im Idealfall die Zeit haben, ihr ganzes Studium der Musik zu widmen. Wozu natürlich alle Praktika als Substitute in Orchestern oder als Mitwirkende in Opernchören gehören und alle Meisterkurse. Die finanzielle Ausstattung muss hinreichend sein. Das funktioniert aber nicht immer; internationale Studierende haben zum Beispiel kaum Zugang zum BaföG, Nicht-EU-Bürger müssen vor Studienbeginn sogar einen Finanzierungsnachweis erbringen. Fazit: Wir sollten diesen jungen Menschen ermöglichen, sich auch ohne musikfremde Nebenjobs ihrer Ausbildung widmen zu können.

Welche Rolle spielt der Förderverein für die Hochschule?

Stölzl: Die Gesellschaft der Freunde und Förderer sei hoch bedankt, weil sie ohne langen Vorlauf so schnell und unmittelbar in allen Notlagen helfen kann. Das ist ganz toll, und sie hat unendlich viel Gutes getan. Gerade wo es um punktuelle und unbürokratische, schnelle Hilfe geht, durch Augenschein, durch Kenntnis der Verhältnisse, da hat der Förderverein sich wirklich verdient gemacht. Ich bin selbstverständlich Mitglied – und appelliere an alle, auch beizutreten. Der Verein bietet Zuwendung weit über das Materielle hinaus, denn er vermittelt die Botschaft: Du bist würdig! Das ist wahnsinnig wichtig in Künstler-Biographien, diese Zustimmung: ja, das ist toll, was du machst, ja, wir fördern dich! Bis zum ersten Job stellt sich bei Musikerinnen und Musikern oft die Sinnfrage: Hätte ich nicht doch etwas „Solideres“ machen sollen, etwas emotional weniger Aufregendes.

Und wie hat die HfM von der NEUEN LISZT STIFTUNG profitiert?

Stölzl: Unsere Studierenden sind ja mitten im Studium schon in einer berufsvorbereitenden Phase. Sie sollen an Meisterkursen und Wettbewerben teilnehmen und schon während des Studiums als Aushilfen in Orchestern spielen, damit sie über die enge Bindung an ihre Hauptfachlehrer*innen hinaus Impulse erhalten. Sie wollen eine Koryphäe ihres Fachs kennenlernen, aber das kostet Geld: Reise- und Hotelkosten, Unterrichtsgebühren. Da hilft ganz konkret die NEUE LISZT STIFTUNG. Es steht in ihren Statuten, dass sie auch Projekte und Fortbildungen unterstützt, CD-Aufnahmen ermöglicht, Reisekosten trägt. Die Stiftung vergibt auch die Charlotte-Krupp-Stipendien. Bei ihnen geht es allein um herausragende künstlerische und wissenschaftliche Leistungen. Beim Deutschland-Stipendium muss auch gesellschaftliches Engagement nachgewiesen werden.

Apropos Deutschland-Stipendien: Ihre Zahl hat sich in Weimar von Jahr zu Jahr erhöht...

Stölzl: Es gibt hier eine staatliche Quotierung. Für so und so viele Studierende darf man Komplementärfinanzierungen einwerben. Der Staat legt auf die 1800 Euro im Jahr noch mal dasselbe drauf. Das klingt nicht nach viel Geld, ist aber für klug disponierende Studierende ein guter ökonomischer Haltegriff. Die künstlerisch-wissenschaftliche Exzellenz ist die Voraussetzung für das Stipendium und wird von den Professor*innen testiert. Wir hatten früher auch Vorspiele, doch das ist zeitlich nicht mehr zu schaffen. In Gesprächen mit einer Jury wird das soziale Engagement der Studierenden abgefragt. Es ist ein objektives Verfahren, in dem man sich über die Persönlichkeit der Antragsteller informiert. Mir liegt es besonders am Herzen, dass tatsächlich alle Talente auch die Chance bekommen, gefördert zu werden – gerade bei Studierenden, die von außerhalb Deutschlands aus Familien kommen, die ihren hochbegabten Kindern kein Studium ermöglichen können.

Wie sind Sie das bisher angegangen?

Stölzl: Ich war auf Wirtschaftsmessen und Unternehmertreffen, aber am besten funktioniert es im persönlichen Gespräch mit Menschen, die sich Zeit nehmen. Wenn man ein offenes Herz findet und die Geschichte persönlich erklärt. Es gibt die erstaunlichsten Motive für die Stipendienvergabe. Dann hat mir geholfen, dass ich immer wieder Vorträge halte und Diskussionen moderiere – dabei gibt es Anknüpfungsmöglichkeiten. Jeder Weg, der zum Stipendium führt, ist der richtige. Es gibt musikalische Unternehmer, klavierspielende pensionierte Beamte und natürlich auch Menschen aus meinem Freundeskreis, die ich missioniert habe. Ich bin dankbar über jeden Tipp – sowohl für den Freundeskreis als auch für das Deutschland-





Stipendium. Thüringen ist immer noch ein wirtschaftlich „neues“ Bundesland, es fehlen die großen alten Familienvermögen der westlichen Bundesländer. Das Werben für privates Mäzenatentum ist wesentlich schwieriger als etwa in Bayern oder den traditionellen Mäzenatenstädten Hamburg und Frankfurt. Doch ich will ja gar nicht klagen: Ich habe auch hier überaus glückliche Erfahrungen machen dürfen.

Was wäre eine erste Bilanz Ihrer Dekade als Hochschulpräsident?

Stölzl: Die Rolle eines Hochschulpräsidenten ist ja kein Chefposten wie in einem Museum oder einem Unternehmen. Er ist auch kein allmächtiger Intendant wie in einem Theater. Eine Hochschule ist vielmehr ein Kollegialsystem, und ich bin sehr glücklich über die wunderbaren Menschen, die ich in den zehn Jahren als Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten gewinnen konnte. Die ihren Dienst mit großer Hingabe geleistet haben, wie Elmar Fulda, Michael Obst und Helmut Well, aber auch Anne-Kathrin Lindig, Ulrike Rynkowski-Neuhof und Dagmar Brauns jetzt. Nicht zu vergessen unsere Kanzlerin Christine Gurk, die eine wunderbare Arbeit macht. Die Präsidentschaft ist kein hierarchischer Chefposten, sondern eine Primus-inter-pares-Tätigkeit. Darum ist meine Bilanz auch kein ganz persönlicher Erfolg, sondern eine Gruppenleistung.

Und Ihr persönlicher Anteil am Teamwork?

Stölzl: Meine mehrere Jahrzehnte währende Sichtbarkeit als meinungsfreudiger Kulturmanager und Kulturpolitiker hat sicherlich zum Image und zur Sichtbarkeit der Hochschule beigetragen. Ein dezidiert europäisch und aufklärerisch Handelnder passt nicht schlecht zu einer Institution, die einem überzeugten Europäer Entstehung und Namen verdankt. Es passiert auch viel hinter den Kulissen, um im politischen Raum Vertrauen zu gewinnen. Die Wiederwahl als Präsident vor vier Jahren zeigt ja, dass im Haus und im Hochschulrat ausreichend Zufriedenheit mit meiner Arbeit geherrscht hat. Schwierige Prozesse bei Strukturreformen wurden gemeinsam durchgestanden. Worauf ich stolz bin: Über all die Jahre haben wir einen vollkommen offenen Diskussionsstil in der Hochschulleitung gepflegt. Wir waren immer absolut freimütig miteinander und haben uns alles gesagt, sowohl in der Zustimmung als auch in der Kritik.

Was gibt es noch zu tun?

Stölzl: Den Nimbus und das Gefühl, dass Musik in Weimar sehr ernst genommen wird und sich die Besten hier versammeln, das möchte ich aufrechterhalten. Das geht nur mit dem Idealismus und dem Feuer der Handelnden. Bei uns versammeln sich die herausragenden Talente aus der ganzen Welt. Hier müssen wir die Flamme der Begeisterung wachhalten. Musik ist die große Humanisierungsmaschine, die nachhaltigste Methode der Glücksproduktion. Und trotz aller Tarif- und Arbeitsmarktprobleme müssen wir die Überzeugung wachhalten, dass Musikausbildung auch im technischen Zeitalter dringend notwendig ist. Die Hochschulleitung muss mit der Fackel dabei voranschreiten!

Wie soll der 150. Geburtstag der Weimarer Musikhochschule 2022 gefeiert werden?

Stölzl: Der Geburtstag wird ein Freudentag werden, für uns wie für unsere Öffentlichkeiten: Weimar, Thüringen, Deutschland und die Welt, die „Familie“ der Musikhochschulen und schließlich im weitesten Sinne alle Menschen, die Musik als lebenswichtig empfinden. Wir blicken auf das Gestrige und Heute der HfM, in Veröffentlichungen und Konzerten, in Festakten und in Diskussionspodien. Wir erinnern an Franz Liszt und die anderen Persönlichkeiten, welche die Hochschule zu dem gemacht haben, was sie heute ist: eine selbstbewusste, geachtete, ihres Ranges sichere Ausbildungsstätte für Musikberufe. Und am Geburtstag wird man, so wie im persönlichen Leben, den Blick auch in die Zukunft werfen: Was soll die bleibende, trotz aller Verwandlungen der modernen Welt unverzichtbare Rolle der Musik sein? Für mich ist die Antwort ein geflügeltes Wort: *Make the world a better place!* Musik ist eine der großen Möglichkeiten, Menschen zu mehr Humanität zu verlocken. Musik kann glücklich machen! Und das mit einem Minimum an materiellen Ressourcen. Musik ist „Glücksproduktion“ auf der Basis vorbildlicher Nachhaltigkeit. Zukunft braucht Musik.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan KreyBig.

Bilder S. 9 und 11: Prof. Dr. Christoph Stölzl
Bild oben: Hauptgebäude der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar



Auf der Metaebene

Die fünfte Oper *Die Wahrheitsschwestern* des Weimarer Kompositionsstudenten Giordano Bruno do Nascimento feierte ihre Uraufführung

In schneller Folge komponiert der Weimarer Kompositionsstudent Giordano Bruno do Nascimento neue Opern. Während erst im Oktober 2018 sein letztes Musiktheaterwerk *Global Players* in Weimar Premiere feierte, gab es ein Jahr später bereits die nächste Uraufführung: Am 25. Oktober hob sich im Jugend- und Kulturzentrum *mon ami* der Vorhang für seine fünfte Oper *Die Wahrheitsschwestern*, gefördert von der NEU-EN LISZT STIFTUNG. Das Libretto des dreiaktigen Bühnenwerks stammt von Amanda Lasker-Berlin, das Bühnenbild entwarf Elif Zengin, die Kostüme schuf Sara Drasdo. Es sangen und musizierten Studierende der Weimarer Musikhochschule sowie Mitglieder des Clubtheaters Weimar. Regisseurin Eszter Johanna Barta rekapituliert im LISZT-Magazin den Entstehungsprozess.

„Würdest du dir eine Regie zutrauen?“ „Ja, würde ich. Bleibt es beim Konjunktiv?“ Wie sich der Leser dieses Artikels denken kann, blieb es nicht dabei. Mit diesem kurzen Nachrichtenwechsel begann ein sechsmonatiges, turbulentes Opernabenteuer zur Uraufführung der fünften Oper von Giordano Bruno do Nascimento. *Die Wahrheitsschwestern* klingt schicksalsträchtig – und um ehrlich zu sein, der Titel wirkt nicht besonders originell, denn drei Schwestern sind eine beliebte Konstellation, wenn man in die nordische oder griechische Mythologie blickt oder alternativ auch in den Volksmärchenschatz vieler Länder.

Nach einem anfänglich sehr verwirrenden Blick ins Libretto erschloss sich die Handlung dann doch relativ schnell. Im Dschungel von grammatikalisch fragwürdigen Satzfragmenten und unvollendeten Phrasen kristallisierte sich eine sehr allegorienreiche Geschichte heraus. Kurz zusammengefasst: Es geht um die Beziehung und die Tragödie dreier Schwestern: Etta, Meta und Verita. In einer spätkapitalistischen Realität aus dem Nichts emporsteigend, verwerten sie auf dem Weg nach oben ausbeuterisch alles, was sie greifen können. So entstehen ihre Kleider, die das metaphorische „Wir“ am anderen Ende der Nahrungskette als Wahrheit kennt. In unserer Realität nennen wir so etwas spätestens seit ungefähr dem Regierungsantritt des aktuell waltenden US-Präsidenten *Fake News*, ein Anglizismus für das Gerücht.

Knappes Budget

In Rücksprache mit den Sänger*innen und Korrepetitor*innen wurde der Probeplan erstellt. Dann mussten Räume organisiert und Probenrequisiten beschafft werden. Zusätzlich musste auch ein Team gefunden werden, denn Oper ohne Kostüme und Bühnenbild? Was in der gesamten Produktion eine wichtige Rolle gespielt hat, war das knapp bemessene Budget, was es einzuhalten galt. Da kommt einiges zusammen: Von Material- und Druckkosten über Instrumen-

tentransport und Raummiete bis zu Fahrtkosten war es bis zur letzten Sekunde spannend, ob alles aufgeht.

Nach und nach setzten sich die Ebenen der Inszenierung zusammen: Während Lisa Schmidt, Ksenia Khlestkina, Jonathan Högg und Elias Wöllner die Masse der Menschen am Fußboden der Tatsachen darstellten, erarbeiteten Julia Gromball (Verita), Laura Cromm (Meta) und Fernanda de Araujo (Etta) die obere Bühnenebene. Treu an unserer Seite waren unsere Korrepetitorinnen Rena Jyoge und Yuan Ma. Die intensiven zwei Monate waren geprägt von Hochs und Tiefs, Stress, Koffein, blauen Flecken und einer ganzen Reihe an Insiderwitzen. Am Ende stand jedoch, trotz der knappen Zeit und vieler Steine, die sich spontan auf dem Weg scheinbar aus dem Nichts materialisiert hatten, die Inszenierung und man konnte die Endprobenwoche in Angriff nehmen.

Spontane Änderungen

Der Probenort war nun das *mon ami*. Dort gab es neben den musikalischen und szenischen Angelegenheiten vieles weitere zu regeln. Instrumententransport, Orchesterbau, Bühnenaufbau und -einrichtung, Korrekturen am Bühnenbild, ... und natürlich standen auch spontane Änderungen auf der Tagesordnung, zum Beispiel an den Kostümen, die Sara Drasdo schnell und kompetent durchführte. Das tägliche Proben war für das eingespielte Sänger*innen-Team nichts Neues, allerdings sorgte die immer näher rückende Premiere für mehr Spannung.

Der Wechsel von Klavier- zu Orchesterbegleitung war mit vielen Veränderungen verbunden, vor allem, was die Lautstärke betraf. Die akustische Lage im Saal des *mon ami* trug das ihre dazu bei. Dennoch schaffte das Orchester unter der Leitung des Komponisten, mit der schwierigen Situation klarzukommen. Die Premiere rückte unvermeidlich näher. Schwer zu beschreiben, was alles in so einem Moment in einem zusammenkommt: Sechs Monate Arbeit, Adrenalin, das Gefühl, man sei noch nicht fertig, aber die Zuschauer strömen schon ein und es gibt kein Zurück mehr...

„Auch in der Uraufführung ‚Die Wahrheitsschwestern‘ schafft es die junge Regisseurin Eszter Johanna Barta, gerade aus dem visuell Unfertigen ein Bewegungsvokabular zu entwickeln, das die Orientierungslosigkeit der Figuren plausibel und beengend spiegelt“, urteilte die *neue musikzeitung* über die Oper. In dem befreienden Moment nach dem Erklingen des letzten Schlussakkordes schwingt schon etwas Wehleidigkeit mit. Es kommt die Frage nach einer Wiederaufnahme auf. Oder nach einer Fortsetzung?

Eszter Johanna Barta



Stellen und Engagements

Oktober 2019 bis März 2020



Martha Flamm



David Antigüedad



Olga Jemeljanowa



Sukjoo Han

Dirigieren | Opernkorrepetition

Daniele Squeo (Alumnus Klasse Prof. N. Pasquet & Prof. G. Kahlert): Generalmusikdirektor am Pfalztheater in Kaiserslautern

Flöte

Martha Flamm (Klasse Prof. U.-D. Schaaff): Gewonnenes Probespiel für die 3./1. Flöte im Beethovenorchester Bonn (Zeitvertrag)

Su Kyung Jang (Klasse Prof. U.-D. Schaaff): Einladung zur 44. Deutsch-Skandinavischen Orchesterwoche der Deutsch-Skandinavischen Jugendphilharmonie in Berlin sowie gewonnenes Probespiel für ein Praktikum im MDR Sinfonieorchester Leipzig als 2. Flöte mit Piccolo

Gesang

Benedikt Blum, Bass (Alumnus Klasse Prof. S. Gohritz): Mitglied der Chorakademie der Wiener Staatsoper

Andrij Chakov, Bariton (Klasse Prof. H.-J. Beyer): Festengagement Bühne Solo an der Oper Halle

Anastasiia Doroshenko, Sopran (Klasse Prof. M. Gehrke): Gastverträge Bühne Solo am Theater Erfurt und in der Jenaer Philharmonie

Jungchan Ham, Bass (Klasse Prof. M. Gehrke): Gastvertrag Bühne Solo am Theater Erfurt

Sukjoo Han, Tenor (Klasse Prof. M. Gehrke): Gastvertrag Bühne Solo am Theater Erfurt sowie Gastvertrag Bühne Solo in der Jenaer Philharmonie

Su Yeon Kim, Mezzosopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Gastengagement Bühne Solo am Theater Nordhausen/Loh-Orchester Sondershausen

Yu Yen Lai, Tenor (Klasse Prof. M. Gehrke): Gastvertrag Bühne Solo am Deutschen Nationaltheater Weimar

Catriona Morison, Mezzosopran (Alumna Klasse Prof. S. Gohritz): KünstlerSe-

retariat am Gasteig als Künstleragentur für das General Management, Solo-Engagements beim Seoul Philharmonic Orchestra sowie dem Concertgebouw Amsterdam

Rastislav Lalický, Bariton (Klasse Prof. M. Gehrke): Festengagement Bühne Solo am Landestheater Schleswig-Holstein in Flensburg

Henry Neill, Bariton (Klasse Prof. S. Gohritz): Gastverträge Bühne Solo an der Opera North und dem Linbury Theatre (Großbritannien), der Opera pa Skäret (Schweden) sowie der Opéra National de Lorraine (Frankreich)

Constantin Philippoff, Tenor (Klasse Prof. M. Gehrke): Gastvertrag Bühne Solo am Sorbischen National-Ensemble Bautzen

André Rabello, Bariton (Klasse Prof. M. Gehrke): Mitglied des Chores an den Bühnen der Stadt Gera (Zeitvertrag)

Michael Rakotoarivony, Bariton (Klasse Prof. S. Gohritz, Liedklasse Prof. T. Steinhöfel): Mitglied des Young Singers Project 2020 der Salzburger Festspiele sowie Mitglied im Opernstudio der Wiener Staatsoper

Jolana Slavíková, Sopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Festengagement Bühne Solo an der Staatsoperette Dresden

Jasper Sung, Tenor (Klasse Prof. M. Gehrke): Gastvertrag Bühne Solo am Theater Erfurt

Changhui Tan, Bariton (Klasse Prof. M. Gehrke): Gastvertrag Bühne Solo in der Jenaer Philharmonie

Anjelica Monje Torres, Mezzosopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Engagements als Solistin bei den Innsbrucker Festwochen der Alten Musik 2019 sowie bei den Händel-Festspielen Halle und Göttingen 2020

Nils Wanderer, Countertenor (Alumnus Klasse Prof. S. Gohritz): Gastverträge als Solist an der Nederlandse Reisopera und beim London Symphony Orchestra and Choir im Barbican Centre London

Jegyung Yang, Koloratursopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Gastverträge als Solistin beim Lech Classic Festival, beim Borusan Istanbul Philharmonic Orchestra und am Stadttheater Baden

Gitarre

David Antigüedad (Klasse Prof. R. Gallén): Ständige Gastdozentenstelle am Conservatorio Superior de Música de las Islas Baleares in Palma de Mallorca

Horn

David Coral (Klasse Prof. J. Brückner): Bestandene Probezeit als tiefer Hornist der Dresdner Philharmonie

Maris Evelons (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für das Lettische Nationale Sinfonieorchester

Hanna Guirten (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes „Trial“ als Solohornistin beim London Philharmonic Orchestra und somit einige Auftritte „auf Probe“

Margherita Lulli (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für die 3./5. Hornstelle im Orchester der Deutschen Oper Berlin

William McNeill (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für die Junge Deutsche Philharmonie

Mees Vos (Klasse Prof. J. Brückner): Lehrstelle für Horn am Koninklijk Conservatorium Den Haag (Niederlande)

Paul Wolf (Klasse Prof. J. Brückner): Solohornist der Staatsphilharmonie Nürnberg sowie gewonnenes Probespiel für die Solohornstelle in der Badischen Staatskapelle Karlsruhe

Klarinette

Veronika Giesen (Alumna Klasse Prof. T. Johannis): Lehrauftrag für Klarinette an der Bergischen Universität Wuppertal

Moritz Pettke (Klasse Prof. T. Johannis): Gewonnenes Probespiel für die Giuseppe-Sinopoli-Akademie der Staatskapelle Dresden

Gervasio Gaston Tarragona Valli (Klasse Prof. T. Johannis): 1. Preis und Publikumspreis beim 30th Japanese Woodwinds Competition sowie Preis für die beste Interpretation eines Werkes von Bohuslav Martinů beim Leoš Janáček International Competition in Brno (Tschechien)

Klavier

Ivan Galic (Klasse Prof. C. W. Müller): Klavierlehrer an der Musikschule Eisenberg (Festanstellung)

Kulturmanagement

Jannik Baefler: Mitarbeiterin für Abonnements & Konzertkarten in der Agentur PRO MUSICA. Klassik für Hannover

Lena Bajer: Veranstaltungsmanagerin der Hamburgischen Kulturstiftung

Steve Eichler: Mitarbeiter der Europäischen Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar (EJBW)

Daniela Gast: Projektmanagerin des Andreas Richter Cultural Consulting Team in Berlin

Marit Haferkamp: Mitarbeiterin in der Universitätskommunikation der Bauhaus-Universität Weimar

Jana Herkner: Referentin der Intendantin an der Staatsoperette Dresden

Kirsten Heyerhoff: Projektkoordinatorin bei Deutsch-Russischer Austausch (DRA) in Berlin

Veronika Hilbertová: Mitarbeiterin der Künstleragentur MünchenMusik

Prof. Dr. Steffen Höhne: Wahl in das Komitee Kultur- und Literaturwissenschaft der Österreichischen und Ungarischen Akademie der Wissenschaft 2019

Laura Ohlig: Volontärin im Veranstaltungsmanagement an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin

Katharina Peters: Mitarbeiterin im Künstlerischen Betriebsbüro der Staatsoper Stuttgart

Stellen und Engagements

Oktober 2019 bis März 2020



Mees Vos



Konstantin Filippov

Daniela Rück: *Touring & Dance Associate Europe* bei der Künstleragentur IMG Artists in Hannover

Miriam Sasserath: Leiterin Marketing und Kommunikation am Theater Münster

Tabea Schleinitz: DAAD-Sprachassistentin an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznan

Jana Schmüling: *Junior Consultant* bei Klenk & Hoursch Corporate & Brand Communications Hamburg

Marie-Louise Stille: Assistentin des Geschäftsführers der OPUS 3 Artists Künstleragentur in Berlin

Natazia Stoppenbach: Assistenz Junges Musiktheater in Hamburg

Bianca Wagner: Leiterin Sponsoring der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern

Lilian Wascher: Junior-Projektmanagerin bei feyka&herr in Freiburg im Breisgau

Musikwissenschaft

Lisa Sohm: Assistentin der Geschäftsführung und Projektassistentin/-leiterin bei der Klangerfinder GmbH & Co KG. *Atelier für auditive Kommunikation* in Stuttgart

Orgel | Kirchenmusik

Matthias Böcking (Alumnus Klasse Prof. M. Kapsner): Lehrkraft für Musiktheorie und Klavier an der Berufsfachschule für Musik Oberfranken in Kronach (Vollzeit)

Julia Raasch (Klasse Prof. S. v. Kessel): Assistenz-Organistin an der Hildebrandt-Organ der Wenzelskirche in Naumburg

Schulmusik

Matthias Meyke (Alumnus): Lehrbeauftragter für Klavier mit Schwerpunkt Blattspiel, Improvisation, Liedbegleitung und Literaturspiel an der Folkwang Universität der Künste

Josephine Tancke: Engagement im Gospel- und Soul-Musical *Sister Soul und*

ihre Schwestern von Mathias Christian Kosel in Stuttgart

Violine

Larissa Cidlinsky (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Mitglied der TONALi-Akademie 2020

Roza Lusine Dzhavadyan (Klasse Prof. A. Lehmann): Substitutin in der Staatskapelle Weimar

Antonia Fischer (Klasse Prof. A.-K. Lindig): Mitglied der Orchesterakademie der Staatskapelle Weimar

Nikita Geller (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Stipendiat der PE-Förderungen für Studierende der Musik e.V. Mannheim

Olga Jemeljanowa (Klasse Prof. A.-K. Lindig): Mitglied der 1. Violinen in der Jenaer Philharmonie (Festanstellung)

Sarah Köster (Klasse Prof. A. Lehmann): Substitutin in der Staatskapelle Weimar

Katarina Kutnar (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Mitglied der TONALi-Akademie 2020

Juwui Lee (Klasse Prof. K. ten Hagen): Praktikum im Staatssorchester Braunschweig

Sunny Tae (Alumna Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): 2. Konzertmeisterin beim Daejeon Philharmonic Orchestra in Südkorea

Charlotte Thiele (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Mitglied der TONALi-Akademie 2020

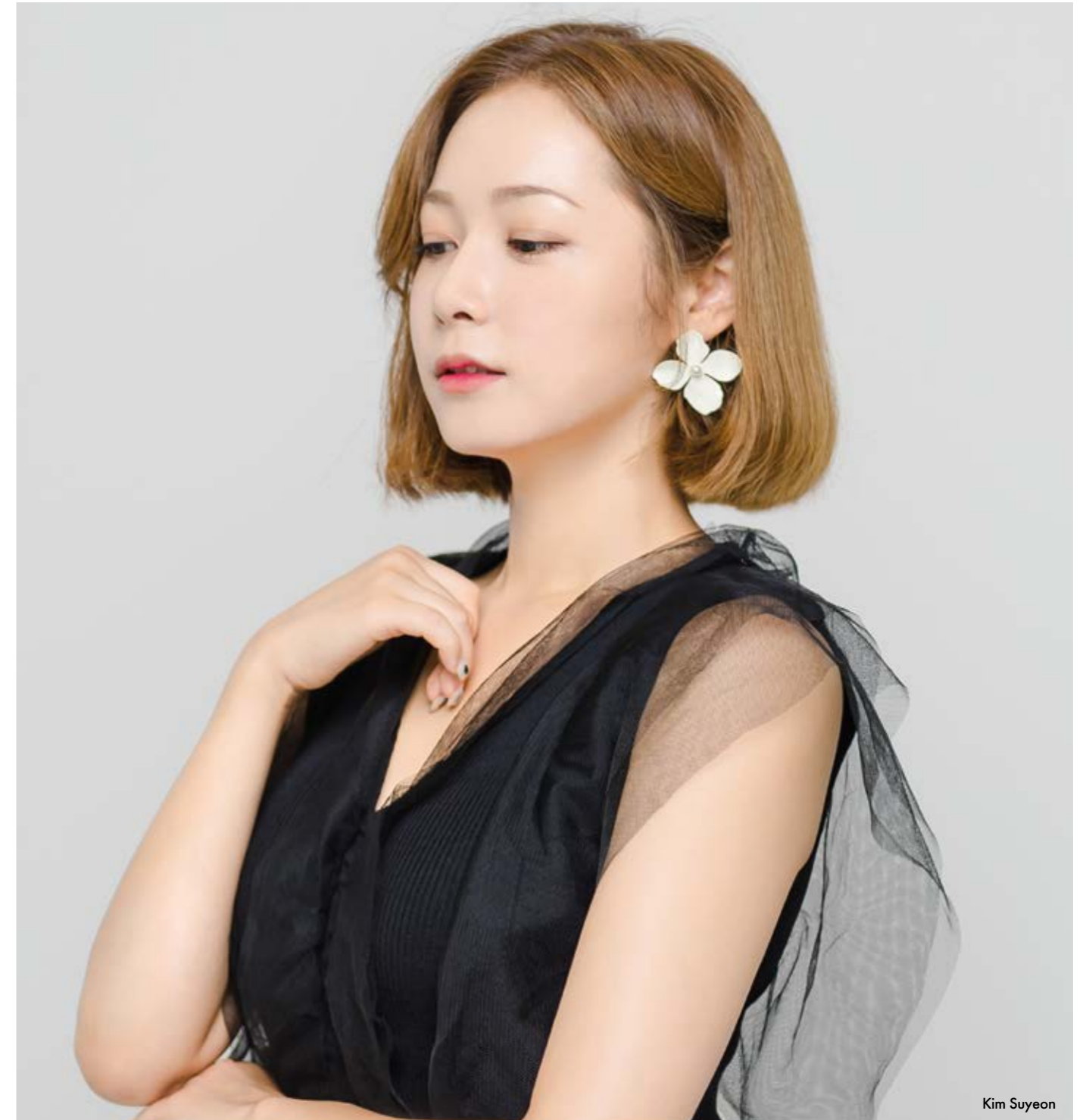
Violoncello

Wassily Gerassimez (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Gewonnenes Probespiel zum 1. Solocellisten der Stuttgarter Philharmoniker

Valentino Worlitzsch (Alumnus Klasse Prof. W. E. Schmidt): Gewonnenes Probespiel für die Position des 1. Solocellisten des Gewandhausorchesters Leipzig

Stellen und Engagements

Oktober 2019 bis März 2020



Kim Suyeon

Preise, Stipendien und Auszeichnungen

Oktober 2019 bis März 2020



Giordano Bruno do Nascimento



Marie Jacquot



Jakob Plag



Kamile Zaveckaite

Akkordeon

Daniel Roth (Klasse Prof. C. Buder): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die *Carin Riesen Stiftung*

Josie Schneider (Klasse Prof. C. Buder): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die *Carin Riesen Stiftung*

Cembalo

Eszter Szedmak (Klasse Prof. C. Buder): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die *Carin Riesen Stiftung*

Dirigieren | Opernkorrepitition

Vitali Alekseenok (Klasse Prof. N. Pasquet & Prof. E. Wycik): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die *Ernst-Freiberger-Stiftung*

Martin Dendievel (Klasse Prof. N. Pasquet & Prof. E. Wycik): Louis-Spohr-Förderpreis und Publikumspreis beim 25. Internationalen Louis-Spohr-Wettbewerb in Kassel

Marie Jacquot (Alumna Klasse Prof. N. Pasquet & Prof. E. Wycik): Ernst-von-Schuch-Preis der Familienstiftung Ernst Edler von Schuch

Alexander Letsch (Klasse Prof. N. Pasquet & Prof. E. Wycik): Finalistenpreis beim 25. Internationalen Louis-Spohr-Wettbewerb in Kassel

Claudio Novati (Klasse Prof. N. Pasquet & Prof. E. Wycik): 2. Preis beim 10. Dirigierwettbewerb der mitteldeutschen Musikhochschulen

David Preil (Klasse Prof. N. Pasquet & Prof. E. Wycik): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die *Hermes Arzneimittel GmbH*

Annabelle Weinhart (Klasse Prof. J. Puschbeck): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch einen anonymen Spender

Tobias Wögerer (Klasse Prof. N. Pasquet & Prof. E. Wycik): 1. Preis beim 10. Dirigierwettbewerb der mitteldeutschen Musikhochschulen

Gesang

Marina Alishauskaite, Sopran (Klasse Prof. G. Fischer): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die *Grafe Color Batch GmbH*

Julia Gromball, Sopran (Klasse Prof. H.-J. Beyer): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch das Erbe von Gisela Zwiesau

Yeonjoo Jang, Sopran (Klasse M. Zumbült): 2. Preis beim Internationalen Anton Rubinstein Wettbewerb für Gesang

Cheng Li, Tenor (Klasse Prof. G. Fischer): 3. Preis in der Kategorie Lied beim 54. Internationalen Antonin Dvorák Gesangswettbewerb in Karlsbad, Tschechien

Akine Matsumoto, Sopran (Klasse Prof. M. Gehrke): Sonderpreis beim 35. *Valsesia Musica International Voice Competition 2019*

Anastasia Tkachenko, Sopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die *Carin Riesen Stiftung*

Gitarre

Valeriya Galimova (Klasse Prof. R. Gallén): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die Thüringer Aufbaubank

Yuki Saito (Klasse Prof. R. Gallén): 1. Preise bei den internationalen Gitarrenwettbewerben von Melbourne (Australien), Omis (Kroatien) und Elche (Spanien), 2. Preise bei den internationalen Gitarrenwettbewerben von Quingdao (China), Volos (Griechenland) und Roma Arilio Diaz (Italien) sowie 3. Preis beim internationalen Gitarrenwettbewerb in Liechtenstein

Sophie Schlaubitz (Klasse Prof. T. Müller-Pering): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die *Hermes Arzneimittel GmbH*

Kammermusik

Stuttgarter Kammerduo: 3. Preis beim Internationalen Anton Rubinstein Wettbewerb 2019 in Düsseldorf für Sebastian Fritsch, Violoncello (Klasse Prof. W. E.

Preise, Stipendien und Auszeichnungen

Oktober 2019 bis März 2020

Schmidt) und Rosa-Katharina Wember, Violine (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn)

Klarinette

Jakob Plag (Hochbegabtenzentrum, Klasse Prof. T. Johanns): *WDR 3 Klassikpreis* der Stadt Münster für seine Interpretation der f-Moll-Sonate von Johannes Brahms sowie Sonderpreis für die beste Interpretation von Werken verfehmter Komponisten (Krenek und Strawinsky)

Charlotte Skill (Klasse Prof. T. Johanns): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die Thüringer Aufbaubank

Klavier

Ivan Galić (Klasse Prof. C. W. Müller): Silbermedaille in der Kategorie *Piano Virtuoso* beim *International Music Competition* in Berlin

Felix Kehr (Klasse Prof. C. W. Müller): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch den Lions Club Weimar Classic e.V.

Joel Madalinski-Artur (Hochbegabtenzentrum, Klasse S. Bitar): 1. Preis beim 11. Bach-Wettbewerb für junge Pianisten in Köthen 2019 in Altersgruppe 2

Almog Segal (Klasse Prof. B. Szokolay): 3. Preis beim *Tel Aviv International Piano Competition*

Ádám Zsolt Szokolay (Klasse Prof. G. Gruzman): 1. Preis beim Internationalen Bartók-Klavierwettbewerb 2019 im Rahmen des *Bartók World Competition and Festival* in Budapest

Veronika Voloshyna (Klasse Prof. G. Gruzman): 2. Preis beim *1st International Piano Competition* in Radovljica (Slowenien)

Kamile Zaveckaite (Klasse Prof. G. Gruzman): 1. Preis beim *31st International Music Competition* in Citta di Moncalieri (Italien) und Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die *Carin Riesen Stiftung*

Komposition

Eric Domenech (Klasse Prof. J. Arnecke): *Composer in Residence* im Beethoven-Haus Bonn als Aufenthaltsstipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes im September 2019

Giordano Bruno do Nascimento (Klasse Prof. M. Obst): Neunmonatiges Stipendium als *Composer in Residence* des Künstlerhofs Schreyahn (Niedersachsen) sowie Kompositionsauftrag für ein Werk für Saxophon solo des *Sao Paulo Contemporary Composers Festival*

Marta Kowalczuk (Klasse Prof. M. Obst): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die Ernst-Abbe-Stiftung Jena

Kontrabass

Antonia Hadulla (Klasse Prof. D. Greger): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die Industrie- und Handelskammer Thüringen

Kulturmanagement

Josephin Kalok: Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die *Hermes Arzneimittel GmbH*

Künstlerische Liedgestaltung

Mikhail Timoshenko, Bass-Bariton und **Elitsa Desseva**, Klavier (Klasse Prof. Thomas Steinhöfel): 1. Preis beim *Wigmore Hall International Song Competition*

Musikwissenschaft

Maria Behrendt: Postdoc-Stipendium der Friedrich-Schiller-Universität Jena für ihr Projekt zur Rezeption der *Irish Folk Music* in der deutschen populären Kultur des 21. Jahrhunderts

Dorothea Schmitt: Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch Dr. Joachim Lühr

Preise, Stipendien und Auszeichnungen

Oktober 2019 bis März 2020



János Mátyás Stark



Claudio Novati

Lisa Schön: Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch Dr. Birgit Eberbach-Born

Nastasia Sophie Tietze: Stipendiatin in der Promotionsförderung der Studienstiftung des Deutschen Volkes

Schulmusik

Lisa Kramer: Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die Heyge-Stiftung

Viola

Maurice Appelt (Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die Carin Riesen Stiftung

Maïke Brümmer (Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch einen anonymen Spender

Violine

Anna Gottschlich (Klasse Prof. K. ten Hagen): Stipendiatin von Yehudi Menuhin Live Music Now Weimar e.V.

Rosa Hagendorf (Klasse Prof. K. ten Hagen): Stipendiatin von Yehudi Menuhin Live Music Now Weimar e.V.

Maasa Morimoto (Klasse Prof. K. ten Hagen): Gewinn des Concerto Competition beim Talent Music Summer Festival Brescia

Sofia Sakharova (Klasse Prof. A. Lehmann): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die Hermes Arzneimittel GmbH

János Mátyás Stark (Klasse Prof. A. Lehmann): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch Birgit und Frank Siegmund

Charlotte Thiele (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die Carin Riesen Stiftung

Violoncello

Mirijam Sophie Korsowsky (Klasse Prof. T. Stolzenburg): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch Dr.-Ing. Hans-Reinhard Hunger

Eloy Medina (Klasse Prof. T. Stolzenburg): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die Thüringer Aufbaubank

Golnar Mohajeri (Klasse Prof. M.-L. Leihenseder-Ewald): Deutschland-Stipendium der HfM Weimar, unterstützt durch die Carin Riesen Stiftung

Friedrich Thiele (Klasse Prof. W. E. Schmidt): 2. Preis und Publikumspreis im Fach Violoncello beim 68. Internationalen Musikwettbewerb der ARD in München, außerdem Sonderpreis für die beste Interpretation des Auftragswerks *Like Ella* von Martin Smolka

Preise, Stipendien und Auszeichnungen

Oktober 2019 bis März 2020



Charlotte Skill

Starke Bindung

Die neue Fördervereinsvorsitzende Prof. Ulrike Rynkowski-Neuhof möchte sich mit den Alumni vernetzen

Auf ihrer Jahresmitgliederversammlung hat die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar e.V. Anfang November 2019 eine neue Vorsitzende gewählt: Als Nachfolgerin von Prof. Dominik Greger, der die Geschicke des Vereins sechs Jahre lang lenkte, ist in dieser Funktion nun Prof. Ulrike Rynkowski-Neuhof tätig. Nach fast 40 Jahren Lehrtätigkeit hatte sie sich gerade erst in den Ruhestand verabschiedet. Doch die Professorin für Gesang und Stimmbildung und bis zuletzt amtierende Vizepräsidentin für Lehre möchte sich in der neuen Rolle weiterhin für ihre Hochschule engagieren. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig traf sie zum Gespräch.

Frau Prof. Rynkowski-Neuhof, jetzt haben Sie eine Leitungsfunktion gegen die andere getauscht ...

Ulrike Rynkowski-Neuhof: Sobald ich aus der Hochschule austrete, trete ich dem Förderverein bei: Das war immer mein Vorsatz. Da kam Dominik Greger auf mich zu und fragte, ob ich mir vorstellen könne, gleich den Vorsitz des Vereins zu übernehmen. Das hatte ich ursprünglich eigentlich nicht geplant, habe jedoch ohne Umschweife zugesagt. Denn ich bin davon überzeugt, dass man nach so langjähriger Verbundenheit mit einer Einrichtung auf die eine oder andere Art und Weise etwas zurückgeben sollte.

Welche Pläne verfolgen Sie mit dem Förderverein?

Rynkowski-Neuhof: Ich wünsche mir für unsere Gesellschaft viele neue und auch jüngere Mitglieder. Wir brauchen Interessierte, die hier vor Ort sind, aber es wäre auch schön, wenn zudem die Alumni in Zukunft viel deutlicher signalisieren, dass sie über eine Mitgliedschaft weiterhin mit ihrer Hochschule verbunden bleiben wollen. Da gibt es übrigens auch die Möglichkeit mit einem geringeren Mitgliedsbeitrag einzusteigen. Ich war damals Gründungsmitglied des Vereins ALUMNI LISZTIANI – dieser sollte in den Freundeskreis übergehen, was aber nur teilweise umgesetzt wurde. Ich denke, dass wir als Hochschule ein großes Potential haben und die Absolventinnen und Absolventen noch dichter an uns binden können, nicht nur an den eigenen Hauptfachlehrer, sondern auch an die Institution Hochschule. Das geschieht ja einestheils mit den Alumni-Treffen, aber die Amerikaner und Engländer machen uns vor, dass es eine viel engere Bindung an die frühere Alma Mater geben kann.

Schweben Ihnen schon konkrete Projekte vor?

Rynkowski-Neuhof: Der Vorstand hat sich nach der Wahl ein wenig verändert: Unser Absolvent Patrick Rohbeck ist neu im Vorstand und Dominik Greger leider ausgeschieden. Ich danke meinem Vorgänger für die geleistete Arbeit. Er ist da wirklich mutig reingesprungen,

hat die Website programmieren lassen, sich um neue Mitglieder gekümmert. Er hat auch neue Formate entwickelt, z.B. die Kamingespräche „Stölzl trifft“. Das war ein guter Ansatz. Mit dem neuen Vorstand werden wir nun unsere Flyer und unsere Öffentlichkeitsarbeit überprüfen. Ich würde auch gern beim Internetauftritt der Hochschule bewirken, dass man unseren Förderverein leichter findet. Wir werden die eigene Website überarbeiten, und wir müssen in der Kommunikation mit den Mitgliedern auf elektronischem Wege besser werden.

Wie steht es denn finanziell um den Verein?

Rynkowski-Neuhof: Die Mitgliederzahlen stagnieren leider seit Jahren. Schatzmeister Ingolf Werner telefoniert deshalb viel. Wir wollen auch bei größeren Veranstaltungen Präsenz zeigen und neue Mitglieder werben, denn nur mit vielen Mitgliedern können wir unserer wichtigsten Aufgabe gerecht werden: Alle Beiträge und auch die Spenden kommen zu 100 Prozent den Studierenden zu Gute. Wir fördern zum Beispiel die Teilnahme an Wettbewerben und Meisterkursen. Eine Besonderheit ist die Vergabe des Franz-Liszt-Preises, der im Jahr 2019 an den Dirigierstudenten Martijn Dendievel ging. Der Preis wird jedes Jahr für herausragende Leistungen an eine künstlerisch und sozial engagierte Persönlichkeit verliehen. Der Förderverein unterstützt außerdem substantiell das Orchester und den Chor für den praktischen Dirigierunterricht, denn diese beiden Ensembles stärken in besonderer Weise die Lehre.

Aber Geld ist nicht alles?

Rynkowski-Neuhof: Genau, wir wollen auch eine Verbindung mit den Geförderten herstellen und mit ihnen in Kommunikation treten. Im Oktober 2020 soll ein Konzert mit durch den Förderverein unterstützten Studierenden stattfinden, um zu zeigen, dass mit unserer Hilfe auch konkrete künstlerische Ziele erreicht werden. Zudem interessieren wir uns für die Biografien der Künstler*innen und deren Anliegen. Ich würde mir wünschen, dass dadurch eine andere Nähe, eine stärkere Bindung an den Förderverein erzeugt wird. Die Förderung sollte künftig möglichst breit aufgestellt werden, damit viele Studierende davon profitieren. Das kann ein zeitlich begrenztes Stipendium sein, eine Unterstützung in der Studienabschlussphase – oder ein Zuschuss zu studentischen Projekten wie zum Beispiel Werken mit Chor, Orchester und Solistinnen und Solisten. Ich möchte auch gelegentlich ins Gespräch mit der Hochschulleitung, der Alumni-Verwaltung und dem Studierendenrat sowie anderen Stiftungen kommen, um uns besser abzustimmen, Projekte zu koordinieren und Hilfe gezielter leisten zu können.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.



Die Weltverbesserer

Das Charlotte-Krupp-Stipendium

erleichterte vier Studierenden der Hochschule den Studienalltag

Einmal jährlich vergibt die NEUE LISZT STIFTUNG das Charlotte-Krupp-Stipendium an bis zu fünf Studierende der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Von April 2019 bis März 2020 wurden unter anderem der Dirigent Martijn Dendievel, die Gitarristin Rebeca Oliveira und das Lied-Duo Michael Rakotoarivony (Bariton) und Teodora Oprisor (Klavier) mit 500 Euro monatlich gefördert. LISZT-Magazin-Autorin Paula Stietz hat die vier Studierenden getroffen und nach ihrer Geschichte und ihren Zukunftsplänen befragt.

„Auf dem Hügel sitz ich spähend / in das blaue Nebelland ...“: Singend kommt Michael Rakotoarivony ins Café und setzt sich zu Teodora Oprisor und mir. Zwanzig Minuten nach der vereinbarten Zeit. „So sind sie, die Sänger“, lacht Teodora. Sänger kämen immer kurz vor knapp – oder auch kurz nach knapp. Dazu ganz entspannt und voll guter Laune. Michael ist der lebende Beweis dieser These. Besonders ansteckend wird seine Fröhlichkeit und Energie, wenn er vom Singen erzählt. Dabei wirkt alles so leicht bei ihm. Auf die Frage, warum er Sänger werden wollte, meint er einfach: „Es hat Klick gemacht im Kopf, und jetzt bin ich hier.“

Ganz so einfach war sein Weg jedoch nicht. Der Sänger ist in Madagaskar geboren, musste für seine Karriere Heimat und Familie verlassen. „Für meine Eltern war es ein Schock, dass ich Sänger werden und ins Ausland gehen wollte“, erinnert sich Rakotoarivony. Aber er sei sehr froh, dass er seinen Master nun in Weimar machen kann und mit dem Charlotte-Krupp-Stipendium unterstützt wird. Und er scheint alles richtig gemacht zu haben: Ab Herbst 2020 ist er Mitglied im Opernstudio der Wiener Staatsoper. Seinen Bachelor absolvierte er in London zur selben Zeit, in der auch Teodora Oprisor dort ihren Master machte.

Harmonisches Duo

Bei einem Seminar zu französischen Liedern lernten sie sich kennen und spürten direkt, dass sie als Duo gut harmonieren. Seitdem musizieren sie viel gemeinsam und verstehen sich auch privat sehr gut. Vertrauen sei als Duo die Grundvoraussetzung, meinen sie. „Man muss sich darauf verlassen können, dass auf der Bühne genau das passiert, was man abgesprochen hat“, erklärt Oprisor. „Auf der anderen Seite muss man aber auch flexibel sein und sich spontan an den anderen anpassen können“, fügt ihr Duopartner hinzu. Und das können sie: Im März 2020 gewann das Duo den 1. Preis beim Internationalen Liedduo-Wettbewerb in Groningen.

Sie spiele am liebsten mit Sängern zusammen, erzählt die Rumänin Teodora Oprisor. Das Repertoire liege ihr am meisten und mache ihr viel Freude. „Ich könnte mich damit mein ganzes Leben lang beschäftigen und mich nicht langweilen“, so die Pianistin. Sie war

es auch, die Michael nach Weimar brachte. Sie hatte bereits im Bachelor in Weimar studiert und die Jahre in guter Erinnerung, vor allem ihren Professor für Künstlerische Liedgestaltung, Thomas Steinhöfel. „Er ist für mich eine große Inspiration und der Grund, warum ich mich für Liedgestaltung entschieden habe“, schwärmt sie.

Thomas Steinhöfel war es auch, der ihr das Charlotte-Krupp-Stipendium ans Herz legte. „Erst habe ich das nicht verstanden, ich hatte ja genug Geld. Aber inzwischen ist mir klargeworden, dass ich zu viel nebenher gearbeitet habe und ich mich jetzt viel besser auf das Studium konzentrieren kann“, gesteht Oprisor. In London sei das Studium sehr viel stressiger gewesen, mit mehr Projekten und Konzerten. Das Leben in einer Kleinstadt wie Weimar diene viel mehr dazu, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Forschung im Landesmusikarchiv

Damit meint die Pianistin nicht nur genügend Zeit zum Üben, sondern auch ihre Forschungsarbeit, für die sie mittlerweile anstelle des Charlotte-Krupp-Stipendiums ein Graduiertenstipendium der Hochschule erhält. Oprisor beschäftigt sich mit Weimarer Liedkomponisten des 20. Jahrhunderts, wobei es ihr neben der biografischen Arbeit vor allem um die Werke geht, die nur einmal publiziert wurden und seither im Hochschularchiv | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIK-ARCHIV auf ihre Wiederentdeckung warteten. Zwei Konzerte will sie mit diesem Repertoire füllen, aufgeführt von Studierenden der Hochschule.

Gitarristin Rebeca Oliveira, eine weitere Charlotte-Krupp-Stipendiatin der Weimarer Musikhochschule, konzentriert sich zurzeit auf ein ähnlich spannendes Projekt. Sie transkribierte in den vergangenen Jahren einige Cembalosonaten von Carlos Seixas und will diese nun auf ihrer ersten CD veröffentlichen. Von Domenico Scarlatti werden einige Werke schon seit langer Zeit auch mit Gitarre aufgeführt, aber sein portugiesischer Zeitgenosse Seixas ist bislang weitgehend unbekannt – erst recht bei den Gitarristen. Hört man die 25-jährige Studentin davon sprechen, schlägt der Begeisterungsfunkeln für den Komponisten bereits über, ohne dass man dessen Werke je gehört hätte.

Kein Wunder, dass die Jury ihr mit dem Charlotte-Krupp-Stipendium die Möglichkeit geben wollte, dieses Projekt zu verwirklichen. Denn zuvor unterrichtete Oliveira nebenher an mehreren Musikschulen um sich zu finanzieren. Da blieb nur selten Zeit zum Transkribieren. Mittlerweile unterrichtet die Portugiesin nur noch einige Schüler an der Erfurter Musikschule. Sie wolle ihnen das weitergeben, was sie von ihrem Professor Thomas Müller-Pering neben der Technik lernte: Selbstvertrauen. „Meine Schüler sollen in mir nicht nur die Lehrerin, sondern auch eine Freundin sehen“, so Rebeca Oliveira.





Sie könne sich noch genau daran erinnern, wie sie als Kind in einem Konzert des Gitarristen José Manuel Dapena saß und begeistert war von dem Instrument und der Musik. Die spanische Musik von Albéniz und Granados, die Dapena in diesem Konzert spielte, sei ihr erster Kontakt zur klassischen Gitarre gewesen. Inzwischen gibt sie selbst Solo- und Kammermusikkonzerte, oft in Portugal. Langfristig wolle sie dennoch nicht in ihr Heimatland zurückkehren. „Aus karrieretechnischer Sicht ist das im Moment leider keine Möglichkeit“, bedauert die Studentin.

Anders als Rebeca Oliveira, die ganz gezielt nach Weimar zu Thomas Müller-Pering kam, landete der Dirigent Martijn Dendievel eher zufällig in Weimar. Zuvor hatte er Musiktheorie und Violoncello in Brüssel studiert, wollte aber damals schon langfristig nach Deutschland, da er gehört hatte, dass das Studium dort besser sei. Also hat er ein Auslandssemester am Dirigierinstitut der Hochschule für Musik FRANZ LISZT absolviert, ohne etwas vom guten Ruf der Weimarer *Dirigentschmiede* zu wissen. „Ich dachte an Hamburg, München, Berlin, die großen Städte eben“, erinnert sich Dendievel. Doch als er einmal die Qualität des Weimarer Instituts kennengelernt hatte, entschied er sich fürs Bleiben.

Sinn für Unbekanntes

Dennoch kehrt der Belgier regelmäßig in seine Heimat zurück, um dort das Flämische Sinfonieorchester oder sein eigenes Jugendorchester SOV Young zu leiten. Bei all seinen Konzerten – egal ob in Belgien oder Deutschland – achtet er darauf, auch unbekannte Werke mit ins Programm aufzunehmen. „Mir liegt es am Herzen, unbekanntes Repertoire hochzuholen und zu spielen“, erklärt der 24-Jährige. „Man sollte ein bisschen Genuss verschaffen, aber auch erziehen. Immer wieder Mozart und Brahms ist schön, doch es muss mehr geben.“

Die musikalische Bildungsarbeit beschränkt sich für Martijn Dendievel allerdings nicht nur auf das Konzertpublikum, das sowieso schon in die Säle strömt. Er will auch Schülerinnen und Schülern klassische Musik näherbringen. In Belgien plant er deshalb das Projekt *Blitzchor* an Schulen, da Musikunterricht in seinem Heimatland kaum stattfindet. Aus einer Gruppe, die bis dato dachte, nicht singen zu können, will er innerhalb von 50 Minuten einen Chor for-

men. „Ich möchte den Kindern Zugang zu Musik verschaffen, denn in der Schule bekommen sie das sonst nicht mit“, so Dendievel.

Seine erste Partitur bekam er von seiner Mutter geschenkt; es war das erste Cellokonzert von Dmitri Schostakowitsch. Keine leichte Kost für ein Kind. Aber er hatte das Werk zuvor im *Concertgebouw* in Brügge gehört und war schlichtweg begeistert gewesen: „Wie der Dirigent diese Energie gestaltet hat, das hatte ich so intensiv noch nie erlebt und das werde ich nie vergessen“, schwärmt Martijn Dendievel. Daraufhin habe er viel Zeit damit verbracht, verschiedene Aufnahmen davon anzuhören und sie mit der Partitur zu vergleichen. Das war vermutlich einer der Momente, in denen sich sein Berufswunsch geformt hat.

Sein Traum sei es, als Dirigent gut zu verdienen, um nebenher Bildungsprojekte unentgeltlich angehen zu können. Trotz dieser Leidenschaft für seine Arbeit sei ihm Zeit für die Familie auch sehr wichtig. Er wolle nicht 40 Wochen im Jahr um die Welt reisen, auch wenn das mehr Prestige, Erfahrung und Geld bedeuten würde. „Mein höchstes Ziel ist es nicht, der beste Dirigent zu werden, sondern mit Musik die Welt besser zu machen.“

Weltverbesserer sind alle vier Stipendiatinnen und Stipendiaten; sie alle wollen mit ihrer Musik etwas weitergeben und mit ihrem Engagement für unbekannte Werke auch Neues entdecken – für sich, für andere Musikerinnen und Musiker und natürlich das Publikum. Dabei ist ihnen Ehrlichkeit am wichtigsten: Die Kunst stehe auf dem Papier, meint Michael Rakotoarivony, und wenn man zu viel dazugebe, zerstöre man sie. Es sei wie bei Beethoven: „Und du singst, was ich gesungen, / Was mir aus der vollen Brust / Ohne Kunstgepräng erklingen, / Nur der Sehnsucht sich bewußt.“ Und singend gehen Michael und Teodora wieder los zu ihrem Konzert, wo sie in einer Stunde Beethovens Liedzyklus *An die ferne Geliebte* zum Besten geben werden.

Paula Stietz

Bild S. 25: Michael Rakotoarivony und Teodora Oprisor

Bild oben: Rebeca Oliveira

Bild rechts: Martijn Dendievel





Wahl des neuen Hochschulrats

Der Senat der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar hat Anfang Oktober 2019 die Mitglieder des neuen Hochschulrates mehrheitlich gewählt. Der Hochschulrat besteht aus fünf externen und zwei internen Mitgliedern sowie aus einem Vertreter des Thüringer Wissenschaftsministeriums. Neu gewählte externe Mitglieder sind Dr. Stefan Feuerstein (rechts im Bild), Prof. Dr. Wolfram Huschke (2. von links), Georg Krupp (4.v.l.), Dr. Gaby Luther (nicht im Bild) und Prof. Dr. Arnulf Melzer (links). Als interne Mitglieder fungieren Prof. Claudia Buder (2.v.r.) und Petra Büchner (4.v.r.); der Vertreter des Ministeriums ist Peter Gemmeke (3.v.l.). Mit beratender Stimme und Antragsrecht gehört auch Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl (3.v.r.) dem Hochschulrat an. Die Amtszeit begann am 1. Oktober 2019 und dauert bis zum 30. September 2023. Zu einer konstituierenden Sitzung kam der Hochschulrat am 26. November zusammen und wählte Prof. Dr. Arnulf Melzer zum Vorsitzenden. Gemäß Thüringer Hochschulgesetz (ThürHG) gibt der Hochschulrat Empfehlungen zur Profilbildung der Hochschule und zur Schwerpunktsetzung zur Profilbildung der Hochschule und zur Schwerpunktsetzung in Forschung und Lehre sowie zur Weiterentwicklung des Studienangebotes. Alle weiteren Aufgaben sind in Paragraph 34 des ThürHG nachzulesen.



Vergabe von Deutschland-Stipendien

Dank der großzügigen Mithilfe von Stiftungen, Banken, Vereinen, Unternehmen und privaten Förderern kann die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar im Studienjahr 2019/20 insgesamt 28 Deutschland-Stipendien vergeben – noch eines mehr als im Vorjahr. Feierlich überreicht wurden den Studierenden ihre Stipendien im Beisein einiger edler Spender Mitte Dezember 2019 im Senatssaal des Fürstenhauses. In besonderem Maße engagiert ist in diesem Studienjahr die Carin Riesen Stiftung mit acht Deutschland-Stipendien. Vier Stipendien werden von der Hermes Arzneimittel GmbH gefördert. Dreifach generös zeigt sich zudem die Thüringer Aufbaubank. Weitere Stipendien übernehmen die Ernst-Freiberger-Stiftung, die Ernst-Abbe-Stiftung Jena sowie die Heyge-Stiftung. Zum wiederholten Male beweisen auch Birgit und Frank Siegmund sowie Dr.-Ing. Hans-Reinhard Hunger ihr Engagement. Aus dem Erbe von Gisela Zwiesau wird ein weiteres Deutschland-Stipendium gefördert. Zu den aus den Vorjahren wohlbekanntesten edlen Spendern zählen der Lions Club Weimar Classic e.V., die Industrie- und Handelskammer Thüringen sowie die Grafe Color Batch GmbH. Last but not least engagieren sich Dr. Joachim Löhr und Dr. Birgit Eberbach-Born sowie zwei anonyme Spender.



Freude über Titularprofessur

Als Anerkennung seiner fachlichen Kompetenz, sängerischen Vorbildfunktion und seines pädagogisch wie menschlich energiereichen Einsatzes für die Studierenden hat die Weimarer Musikhochschule ihrem Mitarbeiter Clemens Tiburtius eine Titularprofessur verliehen. Seit 2006 unterrichtet er Gesang (Jazz/Pop), Stimmphysiologie und Ensembleleitung (Latin/Jazz) am Institut für Musikpädagogik und Kirchenmusik. Die Verleihung der Bezeichnung „Professor“ fand im Rahmen eines Festakts Mitte Februar 2020 im Saal Am Palais statt. „Die Verleihung der Titularprofessur erfüllt mich mit großer Freude und Dankbarkeit“, sagte Clemens Tiburtius. Die Laudatio hielt Prof. Ulrike Rynkowski-Neuhof, die Verleihung der Titularprofessur übernahm Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl. Den musikalischen Rahmen des Festakts hatte Clemens Tiburtius selbst gestaltet und wirkte im Jazz-Quintett auch persönlich als Sänger mit. Geboren 1966, studierte Tiburtius Jazzgesang bei Prof. Ines Reiger Dominik (Wien) und schloss seine Ausbildung mit dem Konzertdiplom an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ab. In unzähligen Theaterproduktionen spielte er Hauptrollen, als Jazzsänger gastierte er auf vielen Bühnen europaweit und in den USA.



Verleihung einer Ehrenpromotion

Die Weimarer Musikhochschule verleiht eine Ehrendoktorwürde im Fach Musikwissenschaft an Dr. Rainer Lotz. Der promovierte Wirtschaftswissenschaftler ist seit den 1970er Jahren in der musikgeschichtlichen Forschung aktiv. Seine Schwerpunkte liegen in der deutschen und transnationalen Musikgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, insbesondere in der Dokumentation und Erschließung früherer Grammophon-Aufnahmen aus den Bereichen Unterhaltungsmusik, Jazz, jüdische Musik und Musikethnologie. Seit den frühen 1990er Jahren betreibt Rainer Lotz das Mammutprojekt einer Deutschen National-Diskographie, in der sämtliche in Deutschland aufgenommenen Schellackplatten aufgelistet werden. Dieses Grundlagenwerk ist von unschätzbarem Wert für die Musikforschung. Rainer Lotz wird sein immenses Wissen in Weimar einbringen – sowohl in Gastvorträgen als auch im Rahmen musikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen. Zudem plant er, große Teile seiner weltweit einzigartigen Schellacksammlung dem Lippmann+Rau-Musikarchiv in Eisenach zu vermachen, mit dem die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar eine enge Kooperation unterhält. Die Ehrendoktorwürde wird Dr. Rainer Lotz voraussichtlich am 2. Oktober 2020 im Rahmen einer festlichen Veranstaltung verliehen.

Aus einer Familie

Erfolgreich ging der 9. Internationale LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger in Weimar über die Bühne

Neun Preisträgerinnen und Preisträger hatte der 9. Internationale LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger Anfang November 2019. Sechs von ihnen seien hier genannt: Den 1. Preis in Kategorie I (bis 14 Jahre) erspielte sich die 13-jährige Deutsche Maya Wichert. Den 2. Preis gewann der gleichaltrige Schweizer Raphael Nussbaumer. In Kategorie II (15 bis 17 Jahre) setzte sich die 15-jährige Südkoreanerin Haewon Lim gegen die Konkurrenz durch. Sie gewann den 1. Preis vor der 15 Jahre jungen belgischen Violinistin Pauline van der Rest (2. Preis). In der Kategorie III (18 bis 20 Jahre) war Phoenix Avalon erfolgreich: Der 18-jährige US-Amerikaner gewann den 1. Preis vor dem 17-jährigen gebürtigen Münchner Tasilo Probst (2. Preis). LISZT-Magazin-Autorin Paula Stietz war beim Wettstreit an der Weimarer Musikhochschule dabei.

Es liegt Spannung in der Luft im Fürstenhaus. Im Foyer ist es leiser als sonst, niemand unterhält sich. Stattdessen schauen alle gebannt auf den großen Bildschirm, auf den die zweite Wertungsrunde der Kategorie I live übertragen wird. Die 13-jährige Maya Wichert spielt gerade die *Carmen Fantasia Brillante* op. 3 Nr. 3 von Jenő Hubay. Ihre Finger fliegen über die Saiten, die Doppelgriffe sitzen perfekt und ihr Ton ist selbstsicher und klangfarbenreich. Kein Wunder, dass sie am Ende den 1. Preis in ihrer Kategorie gewinnt.

Prof. Friedemann Eichhorn, künstlerischer Leiter und Juryvorsitzender des Wettbewerbs, zeigt sich begeistert von dem Niveau: „In allen drei Kategorien wird hervorragend gespielt.“ Der Konkurrenzgedanke dominiert trotzdem nicht – zumindest bei den Jüngsten. „Wenn du jung bist, 15 oder 16, und du fliegst in der ersten Runde raus, macht das nichts. Niemand wird dich verurteilen“, meint Louisa Staples, Teilnehmerin in der dritten Kategorie. Ältere Musiker*innen hätten mehr zu verlieren, da der Druck dann höher sei.

Erste Geige zur Taufe

Der spätere Gewinner eines 2. Preises, Raphael Nussbaumer, bestätigt ihre These: „Ich bin nicht hier, um zu gewinnen, sondern um Spaß zu haben und andere Leute kennen zu lernen.“ Seine erste Geige bekam der Schweizer bereits zu seiner Taufe, sein Pate hatte sie selbst gebaut. Auf die Frage, ob er gerne Musiker werden wolle, antwortet der 13-Jährige wie aus der Pistole geschossen: Ja! Diesen Wunsch hegen wohl die meisten der Teilnehmer*innen, erst recht die älteren. „Sie sind längst darüber hinaus, davon nochmal abzukommen“, meint auch Friedemann Eichhorn.

Nach dem Finale in der dritten Kategorie warten die Finalisten auf die Ergebnisse. Die Anspannung ist im ganzen Raum greifbar. Der eine kaut auf seinen Lippen herum, die andere knetet nervös die

Finger im Schoß und streicht sich mit zitternden Händen die Haare zurück. Dann die große Überraschung: Jeder bekommt einen Preis! Nicht nur die ersten drei Plätze der Kategorie werden vergeben, sondern auch diverse Sonderpreise, so dass diesmal tatsächlich niemand leer ausgeht.

Dennoch hat Louisa Staples Tränen in den Augen. Ein Sonderpreis scheint kein Ersatz zu sein für die verpassten drei Hauptpreise des Wettbewerbs. „Natürlich willst du ins Finale kommen und einen Preis gewinnen“, gesteht sie mir kurz vor der Preisvergabe. „Aber ich versuche, diesen Gedanken wegzuschieben, vor allem beim Spielen.“ Dennoch ist die Enttäuschung groß. Aufgeben wird sie trotzdem nicht. Sie reizt es, dass man nie auslernt auf der Geige. „It's a never-ending journey“, erzählt mir die Engländerin. Nie sei man „fertig“, und je besser man werde, desto mehr gebe es zu entdecken.

Klare Vorbildfunktion

„Ich spiele Geige, seit ich fünf Jahre alt bin“, erinnert sich die 19-Jährige. Der Vater ist Bratscher, die Mutter und der Bruder spielen Geige, vor allem letzterer mit klarer Vorbildfunktion für die jüngere Schwester: „Ich denke, ich wollte so sein wie er und deswegen Geige spielen.“ Mittlerweile studiert die gebürtige Londonerin in Berlin bei Prof. Antje Weithaas und genießt die Vielfalt der dortigen Kultur und die große Künstlergemeinschaft. Dennoch habe sie sich sehr gefreut, beim Wettbewerb einem Landsmann zu begegnen: dem Klavierbegleiter Alan Brown.

Alan Brown ist bereits das siebte Mal beim LOUIS SPOHR Wettbewerb dabei. Ihn begeistert die Selbstverständlichkeit, mit der sich die Teilnehmer*innen auf der Bühne behaupten. Als Klavierbegleiter müsse man sich immer an die jungen Talente anpassen. „Man muss eine Stelle mal schneller, langsamer, lauter oder leiser spielen, je nach Interpretation der Geiger.“ Diese Flexibilität mache ihm viel Spaß. Außerdem könne er, falls nötig, zusätzliche Proben mit einzelnen Teilnehmer*innen nutzen.

Prof. Friedemann Eichhorn betont die Wichtigkeit eines guten Erlebnisses für die jungen Talente: „Wir wünschen ihnen ein wunderbares Konzerterlebnis, dass sie inspiriert spielen und ihre Fähigkeiten abrufen können. Außerdem mögen sie gute Gespräche führen und freundschaftliche Kontakte zu den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern aufbauen. Die Liebe zur Musik und zum Geigenspiel, das vereint ja alle, wir sind aus einer Familie.“

Paula Stietz

Bild rechts: Haewon Lim (1. Preis, Kategorie II)



Glänzender Faltenwurf

Rückblicke und Ausblicke: 70 Jahre Akkordeonausbildung in Weimar wurden würdig gefeiert

Majestätisches Sonnenlicht durchflutet am Vormittag des 30. November 2019 den Festsaal im Fürstenhaus. Ein Rednerpult, eine Bühne mit Kammerorchesterbestuhlung, Kameras und Mikrofone, eine festlich geschmückte Tischreihe mit Fotografien und anderen Erinnerungstücken und einer Notenausstellung lassen atmosphärisch die Besonderheit dieses Tages erahnen. In den Gesichtern der zahlreichen Besucher ist die freudige Erwartung, gemeinsam 70 Jahre Akkordeon-ausbildung an der Weimarer Musikhochschule zu feiern, buchstäblich ablesbar. Alumnus und Organisator Stephan Bahr lässt den Festtag mit dem Titel *Jede Falte zählt* im LISZT-Magazin noch einmal Revue passieren.

Wenn Festredner ein Auditorium unterhalten oder gar faszinieren, dann spricht das nicht nur für ein gelungenes Entrée in einem Festakt, sondern vor allem für die Kraft wohl gesetzter Worte. Diese finden sich in der Grußansprache von Prof. Claudia Buder, seit Oktober 2018 Professorin für Akkordeon am Institut für Neue Musik und Jazz und damit Spiritus Rector dieses Jubiläumstages, und vor allem in der Festrede von Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stözl. Da er aus wichtigen persönlichen Gründen der Veranstaltung fernbleiben muss, trägt Vizepräsidentin Prof. Anne-Kathrin Lindig beim Festakt am 30. November seine Rede vor.

Eingebettet in einen historischen und gesellschaftspolitischen Diskurs, präsentiert das Referat fünf Lehren. Fast physisch spürbar scheinen davon die erste und fünfte Lehre dem aufmerksamen Auditorium die eindrücklichsten zu sein: „Das Neue kommt in die Welt, auch in die Welt der Musik, oft durch eine obskure Hintertür. Man sollte immer Augen und Ohren offenhalten, damit man es gleich wahrnimmt.“ (Lehre eins) Geradezu apodiktisch wird am Beispiel der „Wunderkiste“ Akkordeon die Macht einer jeden Erfindung oder Strömung gezeigt, sich einen sicht- oder hörbaren Platz in der Welt zu erobern. Wohl dem, der wie im Falle des Akkordeons das ihm innewohnende positive Potenzial erkennt.

Präsidiale Umarmung

„Die Epoche des Akkordeons als ‚Maschine des Neuen‘ ist noch lange nicht beendet. Wir dürfen noch viel erhoffen. Und wir sind stolz, dass wir mitmachen dürfen!“ (Lehre fünf) Was als präsidiale Umarmung verstanden werden kann, kommt einer folgerichtigen hochschulpolitischen Einordnung, ja dem Bekenntnis gleich, dass das Akkordeon nach Zeiten des Bangens und Kämpfens um sein akademisches Überleben einen unumstößlich zukunftssicheren Platz an der Weimarer Alma Mater der Kunst eingenommen hat. Und genau diese starken Signale braucht die bundesdeutsche und darüber hinaus europäische Hochschullandschaft!

Das musikalisch-künstlerische Drehbuch für diesen Tag folgt einem dramaturgisch kongenialen Konzept. Um 11 Uhr sind die Scheinwerfer auf das Akkordeon als eines von zwölf gleichberechtigten „klassischen“ Soloinstrumenten gerichtet: in der Kammermusik Nr. 1 für 12 Soloinstrumente op. 24,1 von Paul Hindemith und in der *Kammermusik mit Finale 2019* von Steffen Schleiermacher, das als Auftragswerk von Prof. Claudia Buder mit Mitteln aus ihrem professoralen Antrittsbudget uraufgeführt wird.

Ihre Intention für diesen Kompositionsauftrag skizziert sie wie folgt: „Das Akkordeon ist ein Chamäleon des Klanges und somit ein idealer Partner, um Brücken zu bauen. Der Anlass des Jubiläums war zugleich der Anlass, der Verbundenheit mit dem Ort in seiner Geschichte Ausdruck zu verleihen. Die Kammermusik No. 1 vereint zwölf Instrumente solistisch zu einem Ensembleklang – erstmals ist das Akkordeon mit von der Partie. Das war 1922. Nun also 2019. Wäre es nicht lohnend, der Initiation folgend, ein neues Zeichen zu setzen? Also: Die gleiche Instrumentalbesetzung von 1922, der Idee von Paul Hindemith folgend und doch einen neuen Ausblick gestaltend. Dies war letztlich der Auftrag für den Komponisten Steffen Schleiermacher. Jede Note zählt.“

Erfrischender Esprit

Wie groß muss die Irritation gegenüber Hindemith vor fast 100 Jahren gewesen sein? Schreibt doch der deutsche Kritiker Alfred Heuß: „Man steht einer Musik gegenüber, wie sie zu denken, geschweige zu schreiben noch nie ein deutscher Komponist von künstlerischer Haltung gewagt hat.“ Wo stehen wir heute? Gehört es zu den Tugenden eines Konzertpublikums von heute, den von Hindemith selbst beschriebenen „bewußten Zwiespalt zwischen Empfindung und Ausdruckstechnik“ als Selbstverständlichkeit oder gar Genuss zu assoziieren?

Welch erfrischender Esprit: Steffen Schleiermachers Werk changiert nahezu spielerisch im Hindemith'schen Gusto, indem „die Ebenen des Ausdrucks – das musikalisch Anspruchslose als ernster Ausdruck, das Ausdrucksvolle als parodistisches Zitat etc. – fortwährend und übergangslos wechseln (können), ohne daß sich eine ‚innere Mitte‘ des Werkes erschließen läßt.“ (Giselher Schubert)

Die beiden Intermezzi des Jubiläumstages im Festsaal der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar sind am Nachmittag ein öffentliches Symposium und ein Erfahrungsaustausch mit Akkordeon-Alumni. Im Symposium diskutieren die Gastgeber Prof. Claudia Buder und Stephan Bahr mit Steffen Schleiermacher und dem Musikwissenschaftler und Altrektor Prof. Dr. Wolfram Huschke Fragen zur künstlerischen Bildung einer Gesellschaft unter der Überschrift *Ein Balg, der auszug*. Während Wolfram Huschke anschaulich den Ent-





wicklungsweg der Fachrichtung Akkordeon von der angeordneten formalen Gründung der Volksmusikabteilung im Jahre 1949 bis in die Gegenwart und die damit verbundene herausragende Bedeutung von Prof. Irmgard Krieg und Prof. Ivan Koval beschreibt, fordert Steffen Schleiermacher ein emanzipatorisches Selbstverständnis seitens der Akkordeonisten ein.

Das Destillat der Viererrunde: Qualität und Nachhaltigkeit künstlerischer Bildung hängen primär von den beteiligten Akteuren als verantwortungsvoll und kreativ handelnden Personen ab, erst sekundär vom jeweiligen gesellschaftlichen System und von den zeitlichen Umständen. Nach einer angenehmen Kaffeesuite blicken Prof. Claudia Buder und Stephan Bahr gemeinsam mit fast 50 nationalen und internationalen Alumni zurück auf 70 Jahre Akkordeongeschichte an der Weimarer Musikhochschule. Ein Interview-Mitschnitt auf Tonband lässt Prof. Irmgard Krieg lebendig werden: „Was für ein Instrument ... Akkordeon? Tatsache! Akkordeon!“

Mit einem Grußwort aus der Ferne wendet sich Prof. Ivan Koval an die Feiernden: „Das reine Volksinstrument hat sich auch zu einem Konzertinstrument verwandelt. Die Weimarer Musikhochschule liefert bis heute viele wertvolle künstlerische Impulse für diese konzertante Aufwertung des Akkordeons auf dem Gebiet der Interpretation, Methodik und Literatur. Mit Dankbarkeit denke ich an die zurückliegende Zeit.“ In persönlichen Rückblenden berichten die Absolventen – zum Teil sehr emotional – von ihren bleibenden Erinnerungen und wertvollen Erfahrungen aus ihrem Studium, so auch mit diesen beiden und anderen Lehrerpersönlichkeiten.

Zündende Potenziale

Am Abend bringt die gesamte aktuelle Akkordeonklasse ein Programm auf die Bühne, das begeistert. Ein vollbesetzter Festsaal darf die Vielseitigkeit und Wandlungsfähigkeit des gefeierten Instrumentes erleben. Solistisch und kammermusikalisch geriert sich das Akkordeon auf höchstem Niveau, bedient es doch das „klassische“ wie moderne Fach mit Übertragungen und Originalkompositionen. Mit der Suite für Bassklarinette in B, Akkordeon und Kontrabass von Michael Obst wird deutlich, welche zündenden Potenziale dieser Hochschule freigesetzt werden können.

Den Konzertabend eröffnet indes Prof. Claudia Buder mit Leoš Janáčeks *Unsere Abende aus Auf verachsenem Pfade* und Georg Katzers *Albumblatt für Ivan Koval* – in verneigender Würdigung ihres Lehrers und Mentors. Sowohl die Wahl der beiden Auftaktstücke als auch die Interpretation widerspiegeln das klangsprachliche Vermächtnis der „Weimarer Schule“ für nachfolgende Generationen.

Mal elegant, mal insistierend, gar attackierend, mal singend, mal erzählend, spielt Daniel Roth Georg Katzers *En avant!* – oü? und begegnet den Zuhörern auf eindrucksvolle Weise mit der omnipräsenten Thematik „Vorwärts! – wohin?“ Weitere besondere Achtungszeichen verdienen das Akkordeonduo *con:trust* mit Marius Staible und Daniel Roth sowie das Duo Josie Schneider (Akkordeon) und Svenja Kuhn (Klavier). Ihre kammermusikalischen Darbietungen von Antonio Vivaldis *L'Estro Armonico* bzw. Leonard Bernsteins *Mambo* aus der *West Side Story* belegen, dass es sich für Akkordeonisten lohnt, sich auch in andere, näher und ferner liegende musikalische Epochen und Genres zu wagen und die klanglichen Möglichkeiten und Vorzüge ihres Instrumentes so einzusetzen, dass mit musikalischen Übertragungen bestehenden Werken sinn- und geschmackvoll neue Dimensionen eröffnet werden und somit etwas Neues und Gültiges geschaffen wird.

Was bleibt nach einem Tag wie diesem? Ein wichtiger, viel beachteter Stein ist gesetzt. Nach ihrer Berufung zur neuen Professorin für Akkordeon erklärte Claudia Buder: „Es gilt, die Menschen zu bewegen. Deshalb habe ich als Lehrende die Aufgabe, den Weg dahin zu suchen. Gleichzeitig trage ich die Verantwortung für die Kunst und die Kultur, die gepflegt wird. Die Fachrichtung Akkordeon an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT ist die älteste und damit traditionsreichste in Deutschland. Mit einem inneren und einem äußeren Ohr habe ich die ‚Weimarer Schule‘ des Akkordeonspiels schätzen und lieben gelernt. Deshalb nehme ich mit Freude die Herausforderung an, diese Schule in der Kunst der Tonformung weiterzuführen.“ Wünschen wir ihr auf diesem Wege des Fortschreitens weiterhin viel Kraft und Erfolg!

Stephan Bahr

Bild S. 33: Akkordeonstudent Daniel Roth
Bild oben: Komponist Steffen Schleiermacher
Bild rechts: Akkordeonprofessorin Claudia Buder



Leichter Schauer

Denkwürdige Auszeichnung: Drei Fragen an den Cellisten Friedrich Thiele zum
2. Preis beim ARD-Musikwettbewerb

Es war ein Riesenerfolg für die Weimarer Celloklasse von Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt: Bachelorstudent Friedrich Thiele gewann Mitte September 2019 den mit 7.500 Euro dotierten 2. Preis und den Publikumspreis im Fach Violoncello beim 68. Internationalen Musikwettbewerb der ARD in München. Zudem wurde ihm der Sonderpreis für die beste Interpretation des Auftragswerks *Like Ella* von Martin Smolka zugesprochen. Friedrich Thiele, geboren 1996 in Dresden, machte bereits durch Erfolge beim TONALi-Wettbewerb 2015 in Hamburg (3. Preis und Publikumspreis), beim Wettbewerb *Ton & Erklärung* in München 2017 (1. Preis) sowie mit dem Preis des Deutschen Musikwettbewerbs 2019 auf sich aufmerksam. Er gastierte als Solist u.a. bei der Kammerphilharmonie Bremen, dem Münchner Rundfunkorchester, dem *Orquesta Sinfónica Simón Bolívar* in Caracas und dem Rundfunk-Sinfonieorchester Prag.

1 Herr Thiele, wie haben Sie die Wertungsrunden und das Finale des ARD-Musikwettbewerbs erlebt?

Friedrich Thiele: Wenn ich heute an das Finale im Herkulesaal mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks zurückdenke, dann schlägt mein Herz immer noch etwas schneller und mir läuft ein leichter Schauer den Rücken hinunter. Es war eine unvorstellbare Möglichkeit sich mit einem solch herausragenden Orchester präsentieren zu dürfen. Doch hatte ich das damals in München zuerst nicht realisiert. Dort habe ich nur von Probe zu Probe und von Stück zu Stück gedacht. Es war gar keine Zeit für große Gedankenspiele. So kann ich das Erlebnis an sich erst im Nachhinein wirklich genießen, da der Stress und der extreme Fokus während des Wettbewerbs meine volle Aufmerksamkeit benötigt hatten. Eigentlich gab es auch in allen Runden ein ähnliches Aufregungslevel, da nach jeder Runde sehr stark aussortiert wurde. Bereits in der ersten Runde sind meine beiden ursprünglichen Topfavoriten ausgeschieden. Doch erst nach dem Halbfinale habe ich wirklich realisiert, was bei diesem Wettbewerb möglich sein könnte. Ich muss auch sagen, dass mir ein Wettbewerb niemals wirklich Spaß machen wird, sondern es vielmehr ein Ausreizen der cellistischen und mentalen Fähigkeiten darstellt, um allen Aufgaben gewachsen zu sein. Und so habe ich mich auch nach dem Finale gefühlt. Ich wusste, dass nun eigentlich kein Konzert mehr eine unüberwindbare Hürde darstellen kann, da ich diesen Wettbewerb über die volle Distanz überstanden hatte.

2 Was sind Ihre Strategien für den Umgang mit Lampenfieber und für eine gute Bühnenpräsenz?

Thiele: Mein Umgang mit Aufregung und Lampenfieber hat sich erst in dem vergangenen Jahr wirklich gebessert. Davor hatte ich doch ab und an ein Konzert, das durch Lampenfieber leicht negativ beeinflusst wurde. Dadurch, dass ich aber 2019 gleich drei Wettbewerbe – den Deutschen Musikwettbewerb, Markneukirchen und ARD – gespielt habe, hat sich eine enorme Routine eingestellt, auf die ich heute sehr stolz

bin. Eine Strategie für gute Bühnenpräsenz gibt es eigentlich nicht, da man als Person dafür auch einfach der Typ sein muss. Es ist aber natürlich die Grundvoraussetzung, dass man selbstbewusst hinter seiner Interpretation der Stücke steht und gleichzeitig Flexibilität und Beweglichkeit auf der Bühne mitbringt. Für den Umgang mit Lampenfieber gibt es sehr viele Strategien, doch ist mir immer der Fokus auf mich selbst am wichtigsten, um mich nicht von äußeren Einflüssen ablenken zu lassen und mich immer wieder zu sammeln und auf die bevorstehende Bühnensituation einzustellen. Mir hilft dabei auch sehr, dass ich mehrmals am Konzerttag mental den Auftritt auf der Bühne inklusive der ersten Takte des Stückes durchgehe. Dadurch erlange ich ein Sicherheitsgefühl, das dem Lampenfieber entgegenwirkt. Allgemein bei Wettbewerben ist es sehr wichtig, sich nur auf sich selbst zu konzentrieren. Ich habe mir keine einzige Wertung von Anderen angehört, auch wenn ich es gerne gemacht hätte. Denn dadurch fängt man immer an sich direkt zu vergleichen und sich zu hinterfragen.

3 Inwieweit hat Ihr Unterricht in Weimar zum Erfolg in München beigetragen?

Thiele: Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt hat maßgeblichen Anteil an diesem Erfolg und so möchte ich mich auch auf diesem Weg noch einmal für seine Unterstützung bedanken. Er hat eine große Wettbewerbserfahrung und kann uns Studierende seiner Klasse deshalb so optimal auf solche Situationen einstellen. Er weist mich gern darauf hin, wenn ich interpretatorisch auf dem Holzweg bin oder manche Stellen einfach nicht überzeugend präsentiert sind. Auch wenn man beim Üben immer auf sich allein gestellt ist und das einem niemand abnehmen kann, ist es wichtig, dass man einen Lehrer an seiner Seite hat, der noch die entscheidenden zehn Prozent mehr aus einem herausholen kann.

Das Interview führte Jan Kreyßig.



Transkulturelles Destillat

Der 2. ACHAVA Jazz Award

wurde in der Weimarahalle an das Miguel Zenón Quartett verliehen

Ein Höhepunkt des Jazzjahres führte die Crème de la crème nach Weimar: Der mit 11.000 Euro dotierte transkulturelle 2. ACHAVA Jazz Award wurde im Rahmen eines Sonderkonzerts am 28. September 2019 in der Weimarahalle verliehen. Neben dem preisgekrönten Miguel Zenón Quartett trat auch der international gefeierte israelische Kontrabassist Avishai Cohen mit seinem Trio auf. Beide Ensembles gaben zusätzlich Workshops für junge Jazzler in der Weimarahalle sowie im Hochschulzentrum am Horn der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar. Liszt-Magazin-Autor Jan Kreyßig war bei der Preisverleihung zugegen.

„Beim Jazz geht's nie pünktlich los“, sagte Martin Kranz, Intendant der ACHAVA Festspiele Thüringen, schmunzelnd, und gab dem MDR Fernsehen noch ein Interview. Die Saaltüren der Weimarahalle blieben am Abend der Preisverleihung wegen eines Soundchecks bis kurz vor Beginn der Veranstaltung geschlossen. Dann strömten mehrere hundert Gäste in den Saal, um sich von zwei Jazzkonzerten der Extraklasse verwöhnen zu lassen: erst mit dem Miguel Zenón Quartett, dann mit dem Avishai Cohen Trio. Unter den Gästen befanden sich auch der Thüringer Innenminister Georg Maier und der namhafte Musikkritiker der FAZ, Wolfgang Sandner.

Das mit *White City Jazz* betitelte Spitzentreffen inklusive der Verleihung des 2. ACHAVA Jazz Awards – in Gestalt eines Sterns – war eine erneute Koproduktion der ACHAVA Festspiele Thüringen und der Weimarer Musikhochschule. „Als Mitverantwortlicher fiel mir ein Stein vom Herzen, als ich die fast ausverkaufte Halle sah und wie beide Bands die Herzen des Publikums eroberten“, blickt der Weimarer Professor für Jazz-Kontrabass und E-Bass, Manfred Bründl, auf den Abend zurück. „In einer Stadt wie Weimar ist das bei Jazz ja nicht selbstverständlich. Die finalen Standing Ovationen waren da hoch verdient.“

Mischung von zwei Kulturen

Getaucht in Bühnennebel und bläuliche Beleuchtung spielte der aus Puerto Rico stammende Miguel Zenón (rechts im Bild) zunächst ein virtuoses Saxophonsolo, bevor Piano, Drums und Bass einsetzten. „Zenóns Musik weckt in mir Assoziationen an Charlie Parker. Wie er besticht Zenón durch diese schnelle, silberne Verarbeitung von Gedanken und Ausdruck“, meint Manfred Bründl als künstlerischer Leiter und Jurymitglied des Jazzpreises. „Er nimmt die Stücke und holt sie in die Gegenwart, deutet sie neu, kreiert damit eine Mischung aus zwei Kulturen.“

Und genau das ist auch die Idee des Preises: Der ACHAVA Jazz Award zeichnet ein künstlerisch herausragendes Bandprojekt aus, das den transkulturellen Charakter des Jazz ins Zentrum seines Schaffens stellt und dies auf höchstem künstlerischen Niveau

umsetzt, indem es die improvisatorischen oder kompositorischen Ausdrucksmittel des Jazz beispielsweise mit Volksmusik, populärer Musik oder europäischer Kunstmusik vermischt. „Transkulturell steht für Nationalitäten ebenso wie für Genres. Es geht darum, aus dem vielen was da ist, Neues zu destillieren, das nicht nur die Addition von Beliebigkeiten darstellt“, betont Bründl.

Auch Kooperationspartner Martin Kranz zeigt sich hoch zufrieden: „Es freut mich besonders, dass 2019 mit dem Miguel Zenón Quartett eine mittelamerikanische Band ausgezeichnet wurde, die die Fusion von alter und neuer Welt, karibischen Rhythmen und klassischem Jazz beherrscht wie keine zweite.“ Besonders stolz sei er auch darauf, dass der weltbekannte israelische Jazzbassist und Sänger Avishai Cohen das Preisträgerkonzert mit Stücken seiner neuen CD *Arvoles* bereicherte und am Tag darauf seine erste Meisterklasse in Weimar gab. „Eine Weltpremiere!“, so Kranz.

Workshops mit Studierenden

Die beiden Workshops mit Studierenden der Hochschule fanden in Kooperation mit der *Jazzmeile Thüringen* und der Kulturdirektion der Stadt Weimar statt, finanziell unterstützt von der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen. „Die Workshops waren von großer Professionalität und individuellem Engagement geprägt“, lobt Manfred Bründl, künstlerischer Leiter der Workshops. Man habe spüren können, dass sowohl Zenón als auch Cohen weit mehr vermitteln wollten als nur das übliche Handwerk, nämlich die Weitergabe individueller musikalischer Werte an die nächste Generation.

Bei Zenón und seiner Band merkte man sehr deutlich, dass alle ein Jazzstudium absolviert hätten und über große Lehrerfahrung verfügten, erzählt Bründl. Sehr eindrücklich sei gewesen, wie die prägnant und präzise verbal vermittelten Inhalte dann auch musikalisch eindrucksvoll demonstriert worden seien, und dies immer wieder auch interaktiv mit den Kursteilnehmern. „Ich selbst fühlte mich in die Rolle eines lern- und wissbegierigen Studenten zurückversetzt“, beschreibt der Professor die Workshops.

Nachdem der erste ACHAVA Jazz Award 2017 an das brasilianisch-armenische Duo *Fractal Limit* vergeben worden war, hatte sich die Jury 2019 aus sieben ausgewählten Finalisten für das Miguel Zenón Quartett entschieden. Mitglieder der Jury waren neben Prof. Manfred Bründl und Martin Kranz (Intendant und künstlerischer Leiter ACHAVA Festspiele Thüringen), auch Günther Huesmann (SWR2 Redaktion Neue Musik/Jazz), Ramesh Shotham (Musiker), Ralf Dombrowski (freier Musikjournalist, Süddeutsche Zeitung), Prof. Dr. Martin Pfeleiderer und Prof. Dr. Jascha Nemtsov (HfM Weimar).

Jan Kreyßig



Lehrreiche Simulation

Zum zweiten Mal bot die Jazzabteilung ein Schnupper-Wochenende für Studieninteressierte an

Rund 20 Studieninteressierte aus ganz Deutschland waren der Einladung des Instituts für Neue Musik und Jazz der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar gefolgt: Sie nahmen Mitte Januar 2020 an kostenfreien Workshops für ihre jeweiligen Instrumente sowie das Fach Improvisierten Gesang teil. Im Hochschulzentrum am Horn gab es neben Unterrichts- und Workshop-Situationen auch intensive, unverbindliche Einzelberatungen. Wie im Vorjahr bildete eine gemeinsame Jazznacht im Projekt Eins den informellen Höhepunkt. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig war beim Auftakt des Schnupper-Wochenendes am 18. Januar zugegen.

Die Gründe für die Reise nach Weimar und auch die individuellen Voraussetzungen der Studieninteressierten sind ganz unterschiedlich. Auf dem Weg durch die langen Gänge des Hochschulzentrums zum Jazz-Ensembleraum verrät Nils Krause, dass er eigentlich Geiger ist. Erst seit sechs Jahren nimmt der 18-jährige Zwölfklässler aus Mühlhausen auch Gitarrenunterricht an der städtischen Musikschule – und erlernt privat die E-Gitarre. Für ein Studium in Weimar reicht das wohl nicht, orakelt er: „Die Ansprüche sind wahrscheinlich zu hoch.“ Doch nichtsdestotrotz ist er an diesem Samstag da, um das für sich herauszufinden.

Oben im Jazz-Ensembleraum sitzt schon Joel Podolski, der für die Workshops eigens aus Halle gekommen ist. Für ihn ist die Sache wesentlich klarer: Seit zehn Jahren nimmt der 22-Jährige Unterricht auf der E-Gitarre an der Georg-Friedrich-Händel-Musikschule und plant im Juni an mehreren Musikhochschulen die Aufnahmeprüfung für das Fach Jazz-Gitarre bzw. Elektrische Gitarre zu machen – so auch in Weimar. „Die Gitarre ist zwar ein unheimlich unlogisches Instrument“, sagt Joel Podolski, „doch ich mag ihre Expressivität. Ich habe den Ton in der Hand und kann ihn formen.“

Offen und neugierig

Im Raum befindet sich auch eine Vielzahl an Interessierten für das Fach *Improvisierter Gesang* sowie für die Fächer Klavier, Kontrabass, Saxophon, Klarinette und Schlagwerk. Ganz offen und neugierig zeigt sich Tabea Kind, die in Freiburg im Breisgau Schulmusik mit dem Hauptfach Kontrabass studiert. „Ich war an meiner Schule die einzige Bassistin und spiele deshalb schon seit der fünften Klasse in Bigbands und Combos mit“, erzählt die 20-Jährige. Sie überlege ernsthaft, zum Jazz-Kontrabass zu wechseln, doch auch ein Studium der Schulmusik mit Doppelfach käme für sie in Betracht.

Die Stuhlreihen füllen sich allmählich mit jungen Menschen, die herzlich von einer ganzen Riege von Professoren des Instituts für Neue Musik und Jazz begrüßt werden: Jo Thönes (Drumset), Manfred Bründl (Kontrabass / E-Bass), Frank Möbus (E-Gitarre) sowie Michael Schiefel (Gesang), und für das Fach Saxophon Peter Eh-

wald, der für Workshop-Initiator Prof. Wolfgang Bleibel kurzfristig eingesprungen ist. Neben Ensemble- und Einzel-Coachings sind auch Einblicke in die Jazztheorie sowie Hör- und Rhythmustraining geplant. „Der Theorieteil ist ein Gummitermin, der in den Ablauf zeitlich eingepasst wird“, erklärt Jo Thönes den Teilnehmerinnen und Teilnehmern. „Wir beginnen mit dem Ensembleteil.“

Und so wird nicht lange geredet, sondern lieber flugs zum Instrument oder zum Mikrophon gegriffen. „Wir simulieren jetzt mal Teile des Programms einer Aufnahmeprüfung“, kündigt Gitarrenprofessor Frank Möbus seinen sechs Workshop-Teilnehmern an, die im Jazz-Ensembleraum verblieben sind. Er fragt nach mitgebrachtem Material und nach Stücken, die auswendig beherrscht werden. „Jeder kriegt einen Blues in F oder E flat hin und hat auch ein Thema parat?“

Ruhiges Fundament

Derweil hat sich eine bunt gemischte Combo im Unterrichtsraum von Drumset-Professor Jo Thönes zusammengefunden. Pianist Tilman Fehse, Klarinettist Rail Kamatov, Drummer Marat Beatkulov und Bassist Leopold Gottschling spielen *Black Orpheus* im Bossa-Nova-Rhythmus. „Denk an die abgeklärte Spielweise von Charlie Haden“, empfiehlt Kontrabass-Professor Manfred Bründl seinem Schützling und rät zum Verzicht auf zu viele Zwischentöne. „Versuche, weniger zu spielen und Ruhe reinzubringen, um so das Fundament zu stabilisieren.“

Zwei Türen weiter schwebt der Klang einer rauchigen Stimme durch den Unterrichtsraum von Michael Schiefel. Der Professor für *Improvisierten Gesang* gibt Tipps zu den einzelnen Performances, die von einer Rhythmusgruppe mit Studierenden des Jazzinstituts begleitet werden. Jazzsängerin Susanne Marquardt aus Leipzig hat das Stück *Like a lover* von Dori Caymmi vorgetragen. Schiefel lobt ihre großen Bögen, gibt aber auch den Rat: „Bei der Aufnahmeprüfung lieber super simple Sheets wählen, dann brennt nichts an.“

Die Lehrenden des Jazzinstituts könnten die Bewerber*innen besser kennenlernen als in der Aufnahmeprüfung und sie auch in der Session auf der Bühne erleben, zieht Michael Schiefel ein positives Fazit. Auch Drumset-Professor Jo Thönes zeigt sich zufrieden: „Der bundesweit beworbene Workshop soll auf den Jazz-Standort Weimar aufmerksam machen – und die aufstrebenden jungen Wilden scheinen sich hier in Weimar wohlfühlen!“ Das Wochenende werde mit Sicherheit wiederholt. Als Ergebnis des letztjährigen Workshops habe es eine Reihe von Bewerbungen gegeben: „Drei davon waren erfolgreich“, bilanziert Jo Thönes.

Jan Kreyßig



Musik und Mythen

Der besondere Ort: Die Weimarer Jakobskirche hat eine lange Geschichte und eine weiche Akustik

Neben dem Studierendenwohnheim *Langer Jakob* ist sie ein Wahrzeichen des Weimarer Jakobsviertels: die St. Jakob Kirche – oder einfach Jakobskirche. Etwas abseits vom heutigen Altstadt kern und damit fernab der Touristenströme bewahrt sie neben ihrer langen Geschichte auch einige Geheimnisse und Mythen – und bietet wunderbare akustische Bedingungen für Konzerte. Um welche Mythen und welche Musik es sich genau handelt, fand LISZT-Magazin-Autorin Julia Jakob für die Rubrik *Der besondere Ort* heraus.

Wie so viele Kirchen, die mit ihrem Namen an den Heiligen Jakob erinnern, liegt auch die Weimarer Jakobskirche als Pilgerkirche auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela. Ihr Vorgängergebäude, welches bedeutend unscheinbarer gewesen sein soll und nur einen kleinen Turm auf dem Ostgiebel hatte, wurde bereits 1168 auf dem danach benannten Jakobshügel erbaut. Damit bildete die Kirche den Mittelpunkt der alten Jakobssiedlung, in welcher auch die Stadtgeschichte Weimars ihren Anfang nahm. Das ursprüngliche Gotteshaus wurde 1579 restauriert, musste 1712 jedoch wegen Einsturzgefahr abgerissen werden.

Herzog Wilhelm Ernst veranlasste 1713, als Johann Sebastian Bach noch in Weimar lebte, den Neubau einer einschiffigen Barockkirche, den der fürstliche Landbaumeister Johann Adolf Richter vollendete. Die schmale Gestalt und die hohen Emporen der Kirche erinnern dabei architektonisch an die abgebrannte „Himmelsburg“ im Weimarer Stadtschloss. Der Innenraum der Kirche ist im klassizistischen Stil gestaltet. Besonders auffällig ist der segnende Christus auf dem Hochaltar, dessen Gestik und Bekleidung an römische Vorbilder erinnern. Im Jahr 1728 wurde die Jakobskirche erst zur Garnisons- und nach dem Schlossbrand zur Hofkirche. Während der Besetzung durch Napoleons Truppen funktionierten die französischen Soldaten sie außerdem zum Lazarett um.

Prominente Ruhestätte

Im Innenraum der Kirche befindet sich der Sarkophag des englischen Malers Charles Gore, der einst der Tafelrunde von Herzogin Anna Amalia in Tiefurt beiwohnen durfte. Aber nicht nur Gore hat in der Jakobskirche seine letzte Ruhe gefunden – so liegen auf dem dazugehörigen Jakobsfriedhof auch Lucas Cranach der Ältere sowie Goethes Frau Christiane Vulpius. Letztere hatte rund zehn Jahre vor ihrem Tod den Dichturfürsten in der Jakobskirche geheiratet.

Viele Jahrzehnte hielt sich darüber hinaus ein geheimnisvoller Mythos: Friedrich Schiller soll im Kassengewölbe des Friedhofs beige setzt und seine exhumierten Gebeine 1827 im Auftrag des damaligen Bürgermeister Carl Leberecht Schwabe in die Fürstengruft auf dem Historischen Friedhof Weimars überführt worden sein. 2008

ergab allerdings eine aufsehenerregende DNA-Analyse im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar und MDR Thüringen, dass die untersuchten sterblichen Überreste nicht von ihm stammten. Stattdessen wird vermutet, dass Schillers Gebeine bei der Einebnung des Kassengewölbes mit verschwunden waren.

Weniger rätselhaft ist die akustische Nutzung der Kirche: Der Raum wirkt durch seine Holzdielen und hölzernen Emporen nicht nur optisch, sondern auch akustisch weich und warm. Damit eignet er sich sehr gut für die Kammermusik und ihre intimen Farben. Die vielschichtige Raumstruktur im Konzertbereich ermöglicht auch ein Experimentieren mit verschiedenen Bühnen- und Spielpositionen sowie theatralischen Effekten.

Regelmäßige Spielstätte

Die Kirche bietet damit Möglichkeiten, die im Sinne der barocken Affektsprache sind, und die auch die *Bach Biennale Weimar* entsprechend zu nutzen weiß. Während zwar über Bachs konkretes Schaffen an der Jakobskirche recht wenig bekannt ist, ist sie dennoch eine regelmäßige Spielstätte des Festivals. 2019 fand hier beispielsweise das *Fest der Fuge 3* mit Christine Schornsheim am Cembalo statt.

Die Räumlichkeiten der Kirche eignen sich darüber hinaus aber nicht nur für Musik von Bach, wie der Chor des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena und ein Projektorchester mit Studierenden der Weimarer Musikhochschule im Jahr 2014 zeigten. Unter der Leitung des Weimarer Musikwissenschaftlers und Dirigenten Michael Pauser erklangen damals unter dem Titel *Exulta e lauda* erstmalig im 21. Jahrhundert Werke des italienischen Komponisten Luigi Cherubini wieder in Weimar.

Weitere Möglichkeiten für die Nutzung der Jakobskirche zeigte die Weimarer *Escola Popular*, deren Mitglieder zum Teil ebenfalls Studierende und Alumni der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar sind. So nutzte die Samba- und Capoeiraschule die Kirche bereits als Erprobungsraum für sein 2015 gestartetes Projekt *Gottesdienst Anders – Gemeinde für andere*. Die Lieder werden hierbei mit Perkussion, lateinamerikanischen Rhythmen und der Bandbegleitung neu interpretiert.

Auch finden regelmäßig Konzerte des Weimarer Gospelchores *The Jakob Singers* statt, der wöchentlich im Jakobsaal am Jakobsfriedhof probt. Geleitet wird der Chor in der Regel von zwei Studierenden der Musikhochschule, die von Zeit zu Zeit wechseln, wodurch auch das Repertoire erweitert wird. Aktuell leiten Frederica Seehafer (Musiklehrerin) und David Neumann (Student der Schulmusik) den Chor.

Julia Jakob





Mehr als 50 Teilnehmer*innen hatten sich für das *Get Ready*-Wochenende im November angemeldet, das von Veranstaltungsbüro und Marketingabteilung der Weimarer Musikhochschule bereits seit Februar vorbereitet worden war. Angeboten wurden unter anderem Kurse für Steuerrecht, Bewerbungstraining, Übetchniken, Konzertmoderation, Ensembleentwicklung, Karrieregestaltung und der Umgang mit der Künstlersozialkasse. Die Auswahl der Dozent*innen erfolgte im Rückgriff auf bewährte Partner aus vergangenen *Get Ready*-Veranstaltungen, auf Empfehlung von Studierenden und Lehrenden, auf Basis von Recherchen, Evaluationen oder per Mund-zu-Mund-Propaganda.

„Wir waren sehr zufrieden“, resümierten die Organisatoren Amelie Bräumer und Carsten Haft. Sie beschreiben eine konzentrierte, aber locker gelöste Arbeitsatmosphäre und loben den regen Austausch zwischen Studierenden verschiedener Fachrichtungen. Es sei ein geschützter Raum, um sich zu erproben, Fragen zu stellen und ein wertfreies Feedback zu erhalten. „Ich habe es als eine positive, offene Stimmung ohne Druck empfunden“, so Amelie Bräumer.



Ähnlich begeistert zeigt sich Blockflöten-Student Jan Fuß, der den Steuerrechtskurs von Gertis besuchte. „Ich fand es super, was alles angeboten wurde“, sagt der 23-Jährige. „Wir haben in den Seminaren viel Sinnvolles gelernt für die Zukunft, vor allem in Sachen Vermarktung, Marketing und Steuererklärungen.“ Ins Grundsätzliche hebt derweil Dirigierstudentin Anna Handler ihr Resümee von *Get Ready*. Marketing bedeute aus ihrer Sicht im besten Falle, ein Produkt zu vermarkten, an welches man aus tiefster Überzeugung glaube. „Wenn das Produkt jedoch man selbst ist, muss man neben echtem Können auch trainieren, wie man den Glauben an sich auch den Konzertveranstaltern, den Orchestern und dem Publikum vermittelt.“

Aufbruch in den Beruf

Intensive Schulungen: Die *Get Ready*-Reihe als ein *Career Service* der Musikhochschule

Mit den regelmäßigen *Get Ready*-Angeboten möchte die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ihre Studierenden gezielt auf die Anforderungen des späteren Berufslebens vorbereiten. Die Vermittlung von kommunikativen, organisatorischen, rechtlichen und managerialen Fähigkeiten steht dabei im Fokus. Ziel ist die Reflexion der vielfältigen Möglichkeiten, Besonderheiten und Schwierigkeiten, die ein Berufseinstieg als Musiker*in, Kulturmanager*in oder Musikpädagog*in mit sich bringt. *Get Ready* ergänzt das Curriculum und steht Studierenden aller Fachrichtungen sowie allen anderen Angehörigen der HfM offen. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig berichtet über das Intensivwochenende im November 2019.



Bratschistin Maïke Brümmer nahm erstmals an einem *Get Ready*-Angebot teil. Sie besuchte den Workshop „Entspannt auf die Bühne! Übetchniken und Abbau von Lampenfieber“ mit Pete Josephs. „Es wurde viel über Körperhaltung und Körperdynamik gesprochen. Dinge, die eine Musikerin täglich betreffen. Diesen Einfluss habe ich direkt in meine Übep Praxis aufgenommen und finde ihn ausgesprochen hilfreich“, so die 22-Jährige. Am Nachmittag besuchte sie noch den Kurs „Gemeinsam erfolgreich! Ensembleentwicklung“ von Patrick Gertis und freute sich über interessante Einblicke in die Organisation eines Ensembles und die Akquisition von Auftrittsmöglichkeiten.

Im selben Seminar saß auch das Akkordeon-Duo *con:trust*. „Ich habe hier nicht nur viel Neues gelernt, sondern auch erfahren, dass ich bereits Vieles zur Gründung des Ensembles richtig gelöst habe“, zieht Marius Staible ein positives Fazit. Sein Kommilitone Daniel Roth ergänzt: „In den gut drei Stunden wurde Wichtiges zur Sprache gebracht, was die Existenzgründung des Musikers betrifft. Viele Zwischenfragen der Teilnehmer zeugten von Interesse, aber auch von Nachholbedarf in gewissen Bereichen der Ausbildung.“



Das Intensiv-Wochenende ist beileibe kein Selbstläufer. Mehr als ein halbes Jahr im Voraus mussten Dozent*innen angefragt, Hotels gebucht, Räumlichkeiten reserviert, Technik wie Beamer, Flipcharts und Moderationskoffer besorgt werden. Notwendig waren auch eine Sensibilisierung der Studierenden und Lehrenden, die Erstellung der Werbematerialien wie Plakate und Infolyer sowie die Betreuung des Anmeldeverfahrens. Zuletzt galt es noch das Catering zu organisieren, die Technik- und Internetanforderungen zu prüfen und die Räume im Fürstenhaus herzurichten. Doch der Aufwand hat sich – wie immer – gelohnt, denn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer schwärmten im Nachhinein von einer „unglaublich schönen Lernatmosphäre“, von kleinen Gruppen, dem freien Probieren und Experimentieren und dem „individuellen Eingehen auf die eigene Persönlichkeit“.



Am Sonntagabend begann für das Organisationsteam dann das Aufräumen: Rückbau der Räumlichkeiten, Verstauen der Technik, Abrechnungen machen und Evaluationsbögen auswerten. Das Team zog eine positive Bilanz. Man konnte Denkanstöße liefern, Wissen vermitteln und dabei helfen, „einen eigenen kleinen Werkzeugkasten zusammenzustellen“, wie Amelie Bräumer es formuliert. Die nächste Ausgabe von *Get Ready* ist für den 21. und 22. November 2020 geplant.

Jan Kreyßig

Meisterkurse als Jungbrunnen

89 Schülerinnen und Schüler besuchten die Rotarischen Sommerkurse 2019
– erstmals als Weimarer Meisterkurse Junior

Unter neuem Doppelnamen fanden Mitte September 2019 die 13. Rotarischen Sommerkurse an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar statt. Die Kurse firmierten erstmals als *Weimarer Meisterkurse Junior*. Organisiert wurden sie von Bernhard Fischnich, Past Governor des Rotary Clubs Obermain als Vertreter von Rotary Deutschland, gemeinsam mit Prof. Bettina Born als Vertreterin der Weimarer Musikhochschule. Als Grundlage für eine dauerhafte Zusammenarbeit war bereits Mitte Juli eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnet worden, die die Grundlagen dieser Partnerschaft formuliert und für die nächsten Jahre sicherstellt.

Insgesamt 110 musikbegeisterte Schülerinnen und Schüler waren von zahlreichen Rotary-Clubs aus dem In- und Ausland für die Sommerkurse 2019 angemeldet worden. Professor*innen und Dozent*innen der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und des Musikgymnasiums Schloss Belvedere als ihrem Hochbegabtenzentrum wählten 89 von ihnen für die Teilnahme an den mehrtägigen Kursen aus. Dazu hatten die Schüler*innen Videos eingeschickt und ihre musikalische Entwicklung in einem Lebenslauf beschrieben.

Die Lehrkräfte trafen ihre Entscheidungen dabei ausschließlich nach künstlerischen Gesichtspunkten, es gab keinerlei Vorgaben über Anzahl oder Alter der einzuladenden Schüler*innen. Trotzdem muss am Ende ein Orchester funktionieren, denn Ensemblearbeit in Chor und Orchester ist ein zentraler Punkt der Woche und hinterlässt immer auch bleibende Eindrücke. Spannend war daher die Frage: Wie viele Orchesterinstrumente sind vorhanden, welche Gruppen fehlen möglicherweise ganz?

Rückkehr nach Weimar

Idealerweise setzten sich die Bewerbungen und Zulassungen zu einem fast vollständigen Orchester zusammen – es fehlten nur Harfe und Tuba. Unter der bewährten Leitung von Dirigierstudent Valentin Egel entstanden in täglich zwei Proben sehr beeindruckende Interpretationen von Bedrich Smetanas *Sárka* aus *Mein Vaterland*, des *Valse triste* aus *Kuolema* von Jean Sibelius sowie des *Cancan* aus *Orpheus in der Unterwelt* von Jacques Offenbach. Wenn man bedenkt, dass in diesem Ensemble wie auch im von Prof. André Schmidt geleiteten Chor alles unterschiedlich ist – Alter, Leistungsstand und Erfahrung im Orchesterspiel – dann waren die im Abschlusskonzert zu hörenden Werke wirklich eine großartige Leistung.

Die Sommerkurse, die 2006 durch den damaligen Governor des rotarischen Distrikts 1950, Prof. Dr. Wolfgang Lück und die damalige künstlerische Leiterin des Musikgymnasiums Schloss Belvedere, Prof. Bettina Born gegründet worden waren, zogen vier Jahre später in die Thüringer Musikakademie nach Sondershausen um. Grund dafür waren anstehende Renovierungsarbeiten im Musik-

gymnasium. Das Gelände der Akademie mit seinem Campuscharakter war für die Kurse gut geeignet: Die Teilnehmer*innen konnten sich schnell orientieren, knüpften Kontakte und Freundschaften.

Schwieriger war es für die Lehrer*innen, die zum großen Teil aus Weimar kamen: Für ein oder zwei Kursteilnehmer binnen einer Woche dreimal nach Sondershausen zu fahren, das war nicht zumutbar. Deshalb wurde schon bald beschlossen, wieder nach Weimar zurückzukehren. Doch erst 2017 konnte mit der Europäischen Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar (EJBW) die notwendige Vereinbarung für das Jahr 2019 abgeschlossen werden. Nach acht erfolgreichen Jahren an der Thüringer Musikakademie bestand nun die Herausforderung darin, das Bekannte und Erprobte in Organisation und Ablauf an neue Orte, neue Umstände, aber auch an neue Möglichkeiten anzupassen.

Komplette Violinklasse

Der erste Unterschied zu den Vorjahren in Sondershausen zeigte sich in der deutlich größeren Aufmerksamkeit, die dieser Kurs in Weimar auf sich ziehen konnte. Mehrere Rotary-Clubs legten ihre Clubfahrten in diese Zeit und kamen nach Weimar, um die von ihnen gesandten Schüler*innen in den Konzerten zu erleben und nach ihren Eindrücken zu fragen. Eine komplette Violinklasse aus der Musikschule Potsdam reiste mit ihrem Lehrer für zwei Tage an, um alles genauer kennenzulernen: den Kurs, die dort tätigen Lehrer*innen, die Musikhochschule und das Musikgymnasium. Und nicht wenige Eltern nutzen die Zeit, um ein paar Tage in Weimar zu verbringen. Das kannten wir aus den Vorjahren so nicht.

Etwas schwieriger gestaltete sich die organisatorische Anpassung: Das Wohnen in der EJBW, die Unterrichtsstunden im Hochschulzentrum am Horn, im Fürstenhaus und im Palais sowie die Konzerte in Belvedere – all das bedeutete einen großen Aufwand für die Betreuer, denn die Kinder zwischen 9 und 12 Jahren mussten zuverlässig auf allen Wegen begleitet werden. Auch beim Bewältigen des dicht gestalteten Tagesablaufs war die Dezentralisierung der Unterrichts- und Wohnräume eine neu zu meisternde Aufgabe.

Im Abschlusskonzert konnten sieben Preisträger*innen des Solistenkonzerts einen von der NEUEN LISZT STIFTUNG zur Verfügung gestellten Preis entgegennehmen und sich musikalisch noch einmal dem zahlreich erschienenen Publikum präsentieren. Dazu erklangen die in Chor- und Orchesterproben erarbeiteten Werke und bildeten den glanzvollen Abschluss der *Weimarer Meisterkurse Junior*, die nun mit großer Spannung und Vorfreude den Entwicklungen der kommenden Jahre entgegensehen.

Prof. Bettina Born



Con espressione

Kurz und bündig



Wettstreit der Hochbegabten

Bei der sechsten Auflage des Internationalen FRANZ LISZT Wettbewerbs für Junge Pianisten werden wieder hoch talentierte Preisträgerinnen und Preisträger gesucht: Die Weimarer Musikhochschule lädt vom 26. Oktober bis zum 5. November 2020 die Tastenvirtuosinnen der Zukunft in den Kategorien I (bis 13 Jahre) sowie II (14 bis 17 Jahre) zu einem anspruchsvollen Wettstreit in die europäische Kulturhauptstadt ein. Online-Anmeldungen sind seit dem 1. März 2020 möglich; Anmeldeschluss für den Wettbewerb ist der 10. Juli. Eine achtköpfige, international besetzte Jury unter Vorsitz des Weimarer Klavierprofessors Grigory Gruzman befindet über die Interpretationen von unter anderem Bach-Präludien, Beethoven-Sonaten, Liszt-Etüden und Bartók-Stücken. Hinzu kommen in der zweiten Wertungsrunde unter anderem Klaviertrios von Mozart und Mendelssohn. Im Finale sind Klavierkonzerte von Haydn oder Grieg mit dem Orchester des Musikgymnasiums Schloss Belvedere zu bewältigen. Am Schluss winken Hauptpreise im Gesamtwert von mehr als 10.000 Euro. Beim Abschlusskonzert des Wettbewerbs präsentieren sich die Preisträgerinnen und Preisträger mit großem Orchester am 5. November um 19:30 Uhr in der Weimarahalle. Nähere Informationen: www.hfm-weimar.de/liszt-junior

Im Sinne Liszts

Seit 2017 veranstalten die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und die Deutsche Liszt-Gesellschaft e.V. alljährlich ein Festkonzert zum Geburtstag Franz Liszts. Am Vorabend des 208. Geburtstags des Namenspatrons der Weimarer Musikhochschule fand das letzte Konzert am 21. Oktober 2019 im Festsaal des Fürstenhauses statt. „Im Sinne Liszts – die Nachwuchsförderung“ lautete das Motto des Konzertabends, der musikalisch von Schülerinnen und Schülern des Musikgymnasiums Schloss Belvedere als Hochbegabtenzentrum der HfM gestaltet wurde. Nach einer Begrüßung durch den Hochschulpräsidenten Prof. Dr. Christoph Stölzl sowie den Präsidenten der Deutschen Liszt-Gesellschaft, Prof. Dr. Albrecht von Massow, konnte als Festredner der Ehrendoktor und Ehrensenator der Weimarer Musikhochschule, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Peter Gülke, gewonnen werden. Mit Peter Gülke war ein gebürtiger Weimarer, hochgerühmter Dirigent, Musikwissenschaftler und Germanist sowie auch Ernst von Siemens-Preisträger am Rednerpult zu erleben. Den musikalischen Reigen eröffnete der Pianist Mikhail Kambarov mit Auszügen aus Franz Liszts *Harmonies poétiques et religieuses*. Das *Aurora*-Streichquartett beschloss den Konzertabend mit *Drei Divertimenti* für Streichquartett von Benjamin Britten.

Con espressione

Kurz und bündig



Beethoven im Studentakt

Ludwig van Beethoven wird 250: Das Jubiläumsjahr 2020 wurde deutschlandweit mit der Hauskonzert-Initiative #beethovenbeizus eingeläutet. Auch die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar beteiligte sich an diesem klingenden Auftakt: Unter dem Motto *Beethoven im Studentakt* präsentierten Studierende in insgesamt sieben gut besuchten Konzerten am 15. Dezember im Saal Am Palais berühmte Klaviersonaten, Liederzyklen und Kammermusikwerke. „Es ist ein beeindruckendes Programm – ein Beethoven-Bild von der frühen bis zur späten Schaffensperiode – daraus entstanden“, sagte der Direktor des Instituts für Klavier, Prof. Thomas Steinhöfel. Los ging es mit der Pianistin Marija Tamkesviciute, die die frühe Sonate op. 10 Nr. 3 interpretierte, direkt gefolgt von Beethovens später, vorletzter Klaviersonate op. 110 in einer Deutung von Gyu Choi. Im weiteren Konzertverlauf erklangen u.a. der Liederzyklus *An die ferne Geliebte*, die Hammerklavier- und Appassionata-Sonaten, die Sinfonie Nr. 1 in einer Transkription Franz Liszts sowie das Rasumowsky-Streichquartett in F-Dur op. 59. Zum Quartett (im Bild) formieren sich hier Carla Marrero Martínez (1. Violine), János Mátyás Stark (2. Violine), Maurice Appelt (Viola) und Benjamin Pas (Violoncello).

Transatlantische Kurse

Hochkarätigen Besuch aus den USA begrüßte die Weimarer Musikhochschule Anfang Dezember: Donald und Vivian Weilerstein gaben Meisterkurse für Violine, Klavier und Kammermusik. Beide unterrichten am *New England Conservatory* in Boston, der *Juilliard School* in New York sowie auf internationalen Festivals wie Verbier, Schleswig-Holstein, Marlboro, Aspen, Yellow Barn, Salzburg und der *Kronberg Academy*. Die Meisterkurse sind ein weiterer Schritt im Aufbau einer engeren Zusammenarbeit zwischen der Hochschule für Musik FRANZ LISZT und dem *New England Conservatory* in Boston. Donald Weilerstein ist einer der führenden Violinpädagogen weltweit. Seine Studierenden gewannen große internationale Violinwettbewerbe und sind in führenden Orchestern und Kammermusikensembles zu hören. „Es ist einzigartig, wie Donald Weilerstein die Verbindung zwischen Körper und Klang vermittelt. Die Studierenden seiner Klasse spielen ganz unterschiedlich. Individualität wird dadurch unterstützt, dass er mit Klang- und Körperbildern arbeitet und so aus jedem Studierenden das herausholt, was in ihm oder ihr steckt“, sagt seine frühere Studentin und Assistentin sowie heutige Professorin für Violine an der Weimarer Musikhochschule, Kathrin Hagen.

Globale Kontexte

Kulturelle Begegnungen:

Zehn Jahre *Transcultural Music Studies* am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena

Wie klingt die Welt jenseits unseres Lebensraumes? Diese Frage stellte schon Robert Schumann in den 1830er Jahren, als er versuchte, sich *Die Musik der Tropenländer* auszumalen: „Bis jetzt kennen wir nur deutsche, französische und italienische Musik als Gattungen. Wie aber, wenn die anderen Völker dazu kommen, bis nach Patagonien hin?“, äußerte er sich interessiert. Als 2009 der Lehrstuhl für *Transcultural Music Studies* am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena eingerichtet wurde, war das Wissen um die Vielfalt der Musik in der Welt natürlich sehr viel größer als es sich Schumann je hätte vorstellen können – und ist nunmehr Thema bei sämtlichen Musikausbildungen. Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto blickt im *LISZT-Magazin* auf zehn intensive Jahre in transkultureller Forschung und Lehre zurück.

Initiatoren des neuen Lehrstuhlprojekts waren 2009 der ehemalige Rektor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, Prof. Rolf-Dieter Arens, und der damalige Leiter des Instituts für Musikwissenschaft, Prof. Dr. Dettel Altenburg. Die Einrichtung des Lehrstuhls für *Transcultural Music Studies* als neuer Lehr- und Forschungsschwerpunkt wurde dann durch eine erste finanzielle Förderung der *Marga und Kurt Möllgaard Stiftung* ermöglicht.

Welchen Fragen widmet sich nun dieser englisch bezeichnete Lehrstuhl unserer Hochschule? Anders als bei den anderen musikwissenschaftlichen Professuren und Lehrstühlen am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena war die Richtung, in die die künftige Forschung und Lehre der *Transcultural Music Studies* hätten führen sollen, noch relativ offen. In Weimar sollte jedenfalls keine herkömmliche Musikethnologie etabliert werden wie an anderen Universitäten und Hochschulen. Wichtig schien es zu erkunden, wie Musik in einem internationalen und globalen Kontext adäquat erforscht und verstanden werden kann.

Jenseits von Patagonien

Die Prämisse dafür ist keine „ethnische“ Perspektive, sondern die Tatsache, dass jede Form der musikalischen Entwicklung immer schon transkulturellen Prozessen unterworfen war. Ob nun in Europa, Asien, Afrika oder in Lateinamerika, Musik ist geradezu das lebendige Symptom für kulturelle Begegnungen. Dafür könnte kaum größere Sensibilität herrschen als an einer Hochschule, deren Namensgeber Franz Liszt stets in kulturübergreifenden Zusammenhängen dachte, sie in seinen ausgedehnten Reisen erlebte, in seinen Begegnungen umsetzte und vor allem in seinem musikalischen Oeuvre zum Ausdruck brachte.

Anders als sie noch Schumann wahrnehmen konnte, reicht die musikalische Kenntnis unserer Welt weit über Italien und Frank-

reich, oder auch über Patagonien hinaus. Sie ist weltumspannend, der musikalische Horizont eines jeden Musikers oder Musikerin ist riesig geworden. Die musikalische Vielfalt der Welt im 21. Jahrhundert gehört also in ein Musikstudium; nicht nur mit wissenschaftlichem oder pädagogischem Fokus, sondern auch in die künstlerischen Fächer, unterstützt durch aktuelle musikwissenschaftliche Forschung und anwendungsbezogene bzw. entsprechende künstlerische Projekte.

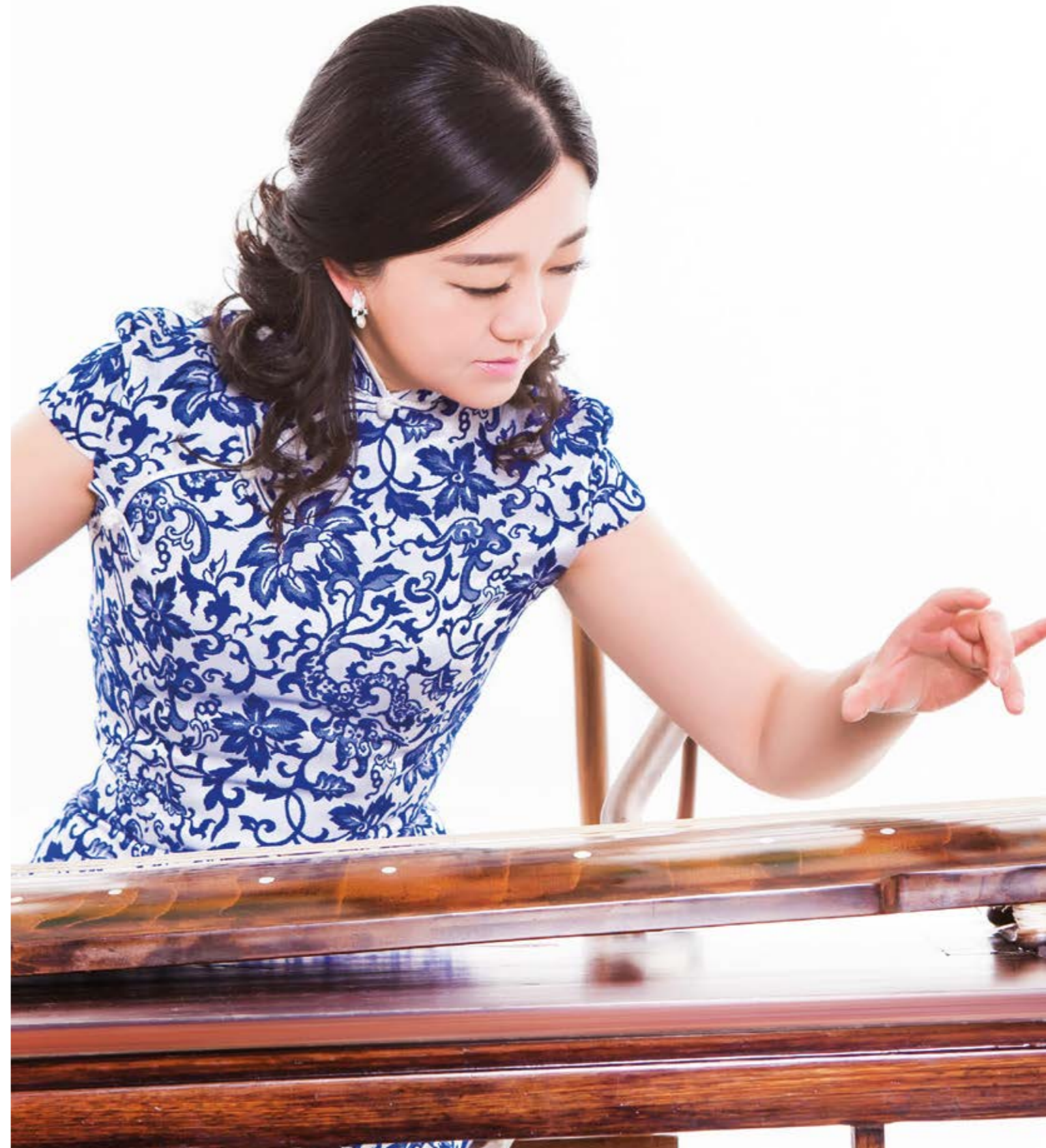
In den *Transcultural Music Studies* ist die Musik, die studiert und besprochen wird, nur spärlich in einer Bibliothek zu erkunden. Sie muss zum Erklingen gebracht, ihre Quellen für das Studium vielfach selbst generiert werden. Eines der Formate für die Vermittlung ist das vom Lehrstuhl angebotene „künstlerisch-wissenschaftliche Projektseminar“. Hier lehren Meister ihrer Instrumente die arabische Laute, die japanische Flöte *Shakuhachi* oder die Laute *Shamisen*, das Ensemblespiel auf südafrikanischen Marimbas oder das Spiel auf der chinesischen *Guqin*. Parallel dazu wird das Wissen um die Geschichte, um den jeweiligen Kontext des Instruments oder seine symbolischen Bezüge erläutert.

Praktische Anleitung

Die chinesische Wölbbrettzither *Guqin* hat sich als ein fester Kurs im Semester etabliert. Die in Weimar lebende prominente chinesische Meisterin Peng Peng Li ist seit drei Jahren die *Guqin*-Lehrbeauftragte am Lehrstuhl. Dabei geht es nicht darum, das Instrument bis zur Meisterschaft zu erlernen. Das lässt sich in wenigen Semestern nicht bewältigen. Eine praktische Anleitung jedoch, der wirkliche Umgang mit einem bisher unbekanntem Musikinstrument, können wesentlich mehr vermitteln als es über einen Text oder einen Forschungsbericht alleine möglich wäre.

Das Lehrangebot des Lehrstuhls für *Transcultural Music Studies* (TMS) richtet sich also an alle Studierenden der Weimarer Musikhochschule, was neben den künstlerischen auch die pädagogischen Studiengänge und das Kulturmanagement miteinschließt. Die Kooperation des Instituts für Musikwissenschaft mit der Friedrich-Schiller-Universität Jena sowie die gemeinsamen Angebote mit der Bauhaus-Universität Weimar erweitern noch die Gruppe dieser Interessenten.

Ein typisches „TMS-Forschungsprojekt“, das auf bilaterale künstlerische Partnerschaft ausgelegt ist, kam über viele Jahre in zahlreichen Konzerten, Tourneen, Workshops und Filmen zur traditionellen Musik in Afghanistan zum Ausdruck. Als „Safar“, auf deutsch „Reise“, war der künstlerische Austausch mit dem *Afghan National Institute of Music* in Kabul betitelt, der von 2012 bis 2020 andauerte. Meister der traditionellen Musik Afghanistans besuch-





ten die Hochschule, konzertierten hier und gingen auf Tournee durch Deutschland. Darüber hinaus gab es einen akademischen Austausch mit dem *Music Department* der Universität Kabul. Gemeinsame Seminare zur Einführung in die wissenschaftliche Dokumentation von traditioneller Musik fanden wöchentlich über Skype statt und brachten so Studierende beider Institute zusammen.

Schließlich galt die Arbeit am Musikarchiv des *Radio Television Afghanistan*, ebenfalls in Kabul, der Sicherung von wertvollem Kulturgut: Denn hier befindet sich das einzige Musikarchiv des Landes, mit wertvollen Aufnahmen, die bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts reichen. Diese Maßnahmen des Lehrstuhls für TMS in Afghanistan und zu afghanischer Musik wurden vom Auswärtigen Amt finanziert und reihten sich in Projekte des Aufbaus wissenschaftlicher und kultureller Beziehungen zu Afghanistan ein. Die verschiedenen Projektteile kamen in Weimar einer großen Zahl von Studierenden zugute, sei es in Seminaren, in Workshops oder in der direkten Projektmitarbeit. Die Konzerte im Festsaal der Hochschule bleiben vielen unvergessen.

Internationalität der Ausrichtung und auch des musikalischen Austausches sind maßgeblich, und wenn sie in die Forschung und Lehre an der Hochschule eingebunden werden, dann berühren sie immer gleich verschiedene Bereiche. Die Musik und das historische musikalische Erbe eines bestimmten Landes oder einer Kultur, wie z.B. der *Wagogo-Frauen* aus Tansania, wurde regelmäßig in künstlerischen, pädagogischen und wissenschaftlichen Einzelprojekten gewürdigt.

Musik als immaterielles Kulturerbe

Bald kam ein interessanter neuer Aspekt hinzu: die Vorstellung von Musik als ein immaterielles Kulturerbe, das ebenso wie denkmalgeschützte historische Bauwerke als Kulturerbe zu verstehen ist, allerdings von nicht fester Natur, sondern flüchtig in der Zeit, getragen durch die entsprechende Aktion des Musizierens. Immaterielles Kulturerbe, in das auch Tanz oder szenische Darstellung gehören – im Bereich der mündlichen Überlieferungen auch Feste, Umzüge und Riten –, ist eng mit dem Selbstverständnis einer Gemeinschaft verknüpft und so für das nationale Erbe einer Gesellschaft oder eines Landes mitverantwortlich.

Aufgrund seiner neuartigen Forschung auf diesem Gebiet wurde der Lehrstuhl für *Transcultural Music Studies* 2017 zu einem *UNESCO Chair* erhoben. Die UNESCO, die mit zwei Kulturerbe-Konventionen das historische Erbe von Bauwerken und das immaterielle Erbe der Menschheit regelt und unter Schutz stellt, hat hiermit erstmals einen musikwissenschaftlichen Lehrstuhl in die Reihe ihrer weltweit aktiven Lehrstühle mit aufgenommen. Projekte in Deutschland, die in diesen Bereich gehören, sind die deutsche Orgellandschaft mit Orgelbau und Orgelmusik sowie die vielfältige historische Orchesterkultur.

Abschließend noch einige Zahlen aus zehn Jahren TMS-Aktivität: Realisiert wurden über 20 Konzerte mit Musik u.a. aus Indien, Afghanistan, der Türkei, Usbekistan, Tadschikistan, Kalmückien (Russland), Brasilien, Tansania, Aserbaidshan, China, Kanada, Gambia, Südafrika, Frankreich, Israel und Deutschland. Akademische Partnerschaften und Forschungsprojekte gab und gibt es u.a. mit Universitäten in Äthiopien, Südafrika, Brasilien, Thailand, Afghanistan, Finnland und Portugal. Es wurden mehr als 30 Masterarbeiten und Dissertationen abgeschlossen, und an internationalen Exkursionen nahmen über 100 Studierende teil. Zum TMS-Forschungsbereich erschienen über 50 Titel (Bücher, Artikel in Sammelbänden, Fachmagazinen und Zeitschriften). Angehörige des Lehrstuhls führen zu rund 50 internationalen Kongressen – und es wurden Drittmittel in siebenstelliger Höhe eingeworben.

Wenn das Studium der *Transcultural Music Studies* an der Weimarer Musikhochschule die Studierenden bewegt hat, dann konnte viel erreicht werden. Die nächste Dekade verspricht weiterhin musikalisch Bewegendes an die Hochschule und von ihr aus unter die Menschen zu bringen und in die Welt zu tragen.

Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto

Bild S. 51: Peng Peng Li an der *Gujin*

Blid oben: Ensemble *Ufunuo* aus Tansania

Bild rechts: Internationales *Sound Affinities Ensemble*



Land der Extreme

Das Vokalensemble *Die Katze im Sack*
unternahm eine eindruckliche Studienreise nach Südafrika

Das Vokalensemble *Die Katze im Sack* des Instituts für Musikpädagogik und Kirchenmusik ging im November 2019 auf Studienreise durch Südafrika. Die 16 Sängerinnen und Sänger der Weimarer Musikhochschule, begleitet von Ensembleleiter Prof. Juan M.V. Garcia und einem Techniker, waren zehn Tage lang im Südzipfel des afrikanischen Kontinents unterwegs. Sie gaben Konzerte, musizierten mit Schülerinnen und Schülern lokaler Schulen und erhielten Einblicke in die Kultur und den Alltag der Menschen. Mit von der Partie war auch Musikwissenschaftsstudentin Saskia Fischer, die die Reise im LISZT-Magazin Revue passieren lässt.

In uns herrschte gespannte Erwartung, als wir nach 24-stündiger Reise am Flughafen in Kapstadt ankamen. Empfangen von strahlendem Sonnenschein und einer frischen Brise, fuhren wir mit Mietwagen nach Gordons Bay. Der Linksverkehr sorgte für einige Schreckmomente. Rechts und links der Autobahn reihten sich trostlos wirkende Townships aneinander – und nur wenige Kilometer später säumten weiße Strände mit Hotels, Restaurants und kleinen Cafés die Promenadenstraße. Im Hintergrund ragte eine malerische Berglandschaft empor. Schon auf dieser Fahrt wurde uns vor Augen geführt, wie weit die Schere in der südafrikanischen Gesellschaft auseinanderklafft.

Die folgenden acht Tage waren gefüllt mit vielen Proben, Konzerten und Unterrichtsstunden. In der freien Zeit besuchten wir den Tafelberg, eine Pinguinkolonie in Simons Town, das Nobelviertel Camps Bay und das touristische Viertel Waterfront in Kapstadt. Die täglichen Proben zu Beginn der Reise prägten die Anfangszeit und mündeten in einem Konzert mit vier weiteren a-cappella-Gruppen aus Südafrika, unter ihnen mit *AneNote* die Gewinner der *Talentshow South Africa's Got Talent* von 2017. Es war eine großartige Erfahrung, gemeinsam auf einer Bühne zu stehen und unsere Musik mit der Welt zu teilen.

Emotionale Grenzen

Weitere Konzerte fanden dann in der Universität Stellenbosch, in der Deutschen Schule Kapstadt und zum Sonnenuntergang im Garten einer befreundeten Familie statt. In der Vorbereitung auf das Konzert in der Deutschen Schule durften wir mit Kindern und Jugendlichen aus der 6. und 8. Klasse an drei Stücken arbeiten und sie dann gemeinsam aufführen. In zwei weiteren Schulen musizierten wir mit über 300 Kindern aus Townships der Stadt. Zuvor hatten wir erfahren, dass viele der Kinder keinerlei Liebe zu Hause mit auf den Weg bekommen, weshalb sie vermutlich unsere Nähe suchen würden. Genau das ist auch eingetreten, was einige von uns an ihre emotionalen Grenzen brachte.

Umarmungen und plötzliche Komplimente, wie cool ein Haarschnitt sei oder wie schön eine Stimme klinge, waren dabei keine Seltenheit. Auf der anderen Seite waren die Kinder sehr interessiert und wollten von uns lernen, mit uns musizieren und Freude verbreiten. Das Strahlen ihrer Augen, die Neugier auf das, was da wohl kommen mochte und ihr schieres Interesse ohne Vorbehalte wird uns allen sehr gut in Erinnerung bleiben. Nicht zuletzt, weil wir die Situation in den Townships hautnah mitbekamen und mit eigenen Augen sahen, unter welchen Umständen die Menschen dort leben.

Schockierende Geschichten

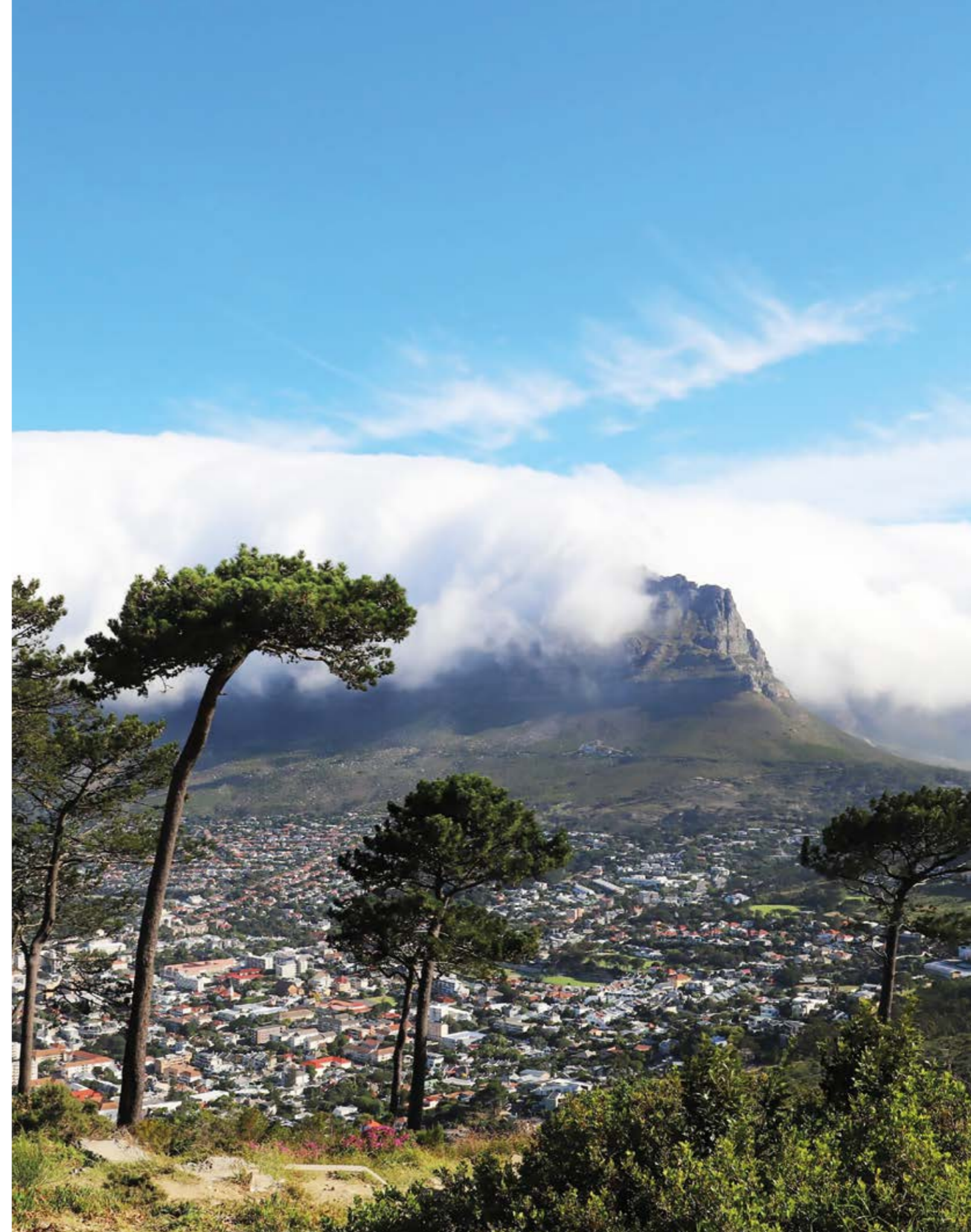
Odwa, der in dem von uns besuchten Township groß geworden ist, führte uns herum, erzählte Geschichten und zeigte uns ein ganz anderes Leben als das, was wir gewohnt sind. Wir quetschten uns durch kleine Gänge zwischen den Wellblechhütten, wurden zum Schafskopffessen eingeladen und auch die Zahnärztin des Townships empfing uns spontan mit offenen Armen. Sie nannte Zahlen, die uns schockierten. In diesem Township leben 120.000 Menschen auf vier Quadratkilometern und ein einziger Allgemeinarzt kümmert sich um die medizinische Versorgung.

Zwischen all den Geschichten, die uns emotional forderten, sahen wir spielende, lachende Kinder, Familien beim gemeinsamen Kochen und Jugendliche, die uns mit ihren Fußballfähigkeiten weit übertrafen. Wir sahen strahlende Augen und die Freude der Menschen an dem, was sie haben und erleben dürfen. Ein komisches Gefühl stellte sich beim Verlassen des Townships ein und das Bewusstsein, wie gut es uns eigentlich geht.

Nach acht Tagen Konzerten, Unterrichtseinheiten und Workshops zogen wir Bilanz: Es waren prägende Tage in einem Land voller Extreme. Emotionale Momente reihten sich aneinander, und nicht selten verdrückten wir Tränen vor Freude oder Betroffenheit. Es ist die Musik, die das Ensemble verbindet und uns auf diese beeindruckende Reise zur anderen Seite der Erde geschickt hat. Es war die Musik, die Brücken geschlagen hat zwischen uns, einer fremden Kultur und den Menschen vor Ort. Und es war die Musik, die es uns ermöglicht hat, die Welt ein bisschen besser zu verstehen.

Ein herzlicher Dank geht an Ensembleleiter Prof. Juan Garcia, für seine Geduld, wenn nicht alles funktionierte wie geplant, für seine motivierenden Proben und die Fähigkeit, alle zum Lachen zu bringen. Weiterhin geht ein Dank an Paulin Becker, die sich um die Organisation und Koordination gekümmert hat. Finanziell ermöglicht wurde die Reise durch das Institut für Musikpädagogik und Kirchenmusik, PROMOS und die NEUE LISZT STIFTUNG.

Saskia Fischer



Brücken bauen

Das Caravan Orchestra als Kooperation mit der Haifa University und dem Yiddish Summer Weimar

Bereits 2018 wurde das interkulturelle Projekt mit dem Shimon-Peres-Preis für Innovation im jugendlichen Kulturaustausch zwischen Israel und Deutschland ausgezeichnet: Das Caravan Orchestra beginnt ab 2020 eine neue Projektphase. Seit August 2017 hat das Ensemble, das als gemeinsames Projekt der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, des Music Department der Haifa University in Israel und des Yiddish Summer Weimar entstanden ist, alljährlich im Weimarer Sommer Begeisterungstürme beim Publikum ausgelöst. Im LISZT-Magazin stellt der Weimarer Professor für Transcultural Music Studies, Tiago de Oliveira Pinto, das Orchester vor.

Jüdische und arabische Studierende des Partnerinstituts für Musik der Universität Haifa erarbeiten gemeinsam mit Studierenden der Weimarer Musikhochschule ein Konzertprogramm mit osteuropäisch-jüdischer und arabischer Musik. Für die Studierenden an beiden Hochschulen ist dies die Gelegenheit, gemeinsam ein immer wieder neues, vielfach vorher unerwartetes Konzertprogramm auf die Beine zu stellen – als ein künstlerisches Projekt, das im wahrsten Sinne Brücken baut.

Dabei verbindet die Musik nicht nur ganz unterschiedliche Menschen, sondern bringt verschiedene musikalische Stile miteinander in Berührung: neben arabischem und jiddischem Repertoire waren dies bisher Stücke aus dem spanisch-jiddischen, aus dem arabisch-algerischen und aus dem hebräischen Sprachraum. Die praktische Vermittlung dieses Repertoires erfolgt jeweils über ihre wichtigsten thematisch-motivischen Bestandteile. Die eigentliche Arbeit in den Proben und vor allem auch in den Konzerten gilt dem Zusammenfügen dieses reichhaltigen musikalischen Materials zu einem in sich stimmigen Ganzen.

Die bisherigen Projektphasen waren in jeder Hinsicht ein Gewinn für alle Beteiligten und für das Publikum. Vor allem für Weimarer Studierende, die wesentlich eine klassische Musikausbildung absolvieren, aber auch für Studierende des Jazz ist es eine ganz neue Erfahrung. Die Materialien und Notationen, mit denen gearbeitet wird, zum Beispiel das arabische Maqam-Tonsystem, beruhen auf anderen Prinzipien als jene der Dur-Moll-basierten Musik. Zudem fordert jiddische Musik, vor allem aber traditionelle arabische Musik die improvisatorischen Fähigkeiten eines jeden Mitwirkenden in besonderer Weise.

Arabische und jiddische Musik

Den jungen Musikerinnen und Musikern aus Weimar fiel hier vor allem die Wertschätzung der Einzelleistungen eines jeden von ihnen innerhalb des Ensembles auf. Zum pädagogisch-didaktischen Prinzip dieses Projekts gehört also, dass die ganz neue Erfahrung

mit arabischer und jiddischer Musik den eigenen musikalischen Horizont derart erweitert, dass am Ende die klassische oder die Jazz-Ausbildung in einem gänzlich neuen, überaus gewinnbringenden Kontext stehen.

Die neue Projektphase, die nun ab 2020 einsetzt, bezieht sich neben der künstlerischen Arbeit in Haifa und in Weimar auch auf die Erarbeitung eines Repertoires für das Ensemble, das 2019 um den Caravan Choir erweitert wurde. Den Fundus der jiddisch-osteuropäischen Kultur und der arabischen Musik gilt es nun für die Zukunft zu sichern und in den kommenden zwei Jahren wesentlich zu erweitern. Damit leistet die Weimarer Musikhochschule mit Unterstützung der Universität Haifa wichtige Arbeit für die bessere Sichtbarmachung der jiddischen und arabischen Musikkultur, für den praktischen Umgang in Deutschland und weltweit.

Arbeitsaufenthalt in Haifa

Neben den musikalischen Leitern des Caravan Orchestra, Ilya Shneveys und Jeryes Murkus Ballan, sowie seit 2019 für den Caravan Choir Luna Abu Nassar und Sarah Myerson, wird das wissenschaftliche Programm am Weimarer UNESCO-Lehrstuhl von Prof. Tiago de Oliveira Pinto und dem wissenschaftlichen Mitarbeiter Andreas Schmitges betreut. An der Haifa University arbeiten daran die Musikwissenschaftlerin Abigail Wood sowie Taiseer Elisas, auf arabische Musik spezialisierter Instrumentalist und Musikwissenschaftler. Letztere sind auch Dozenten beim Arbeitsaufenthalt der Studierenden in Haifa.

Das Caravan-Projekt wird in den Jahren 2020 und 2021 vom Thüringer Wissenschaftsministerium wegen seines auf künstlerische Nachhaltigkeit angelegten wissenschaftlichen Begleitprogramms gefördert. Zugleich entsteht hier musikalisches Kulturerbe, das Thüringen zum Austragung- und Verbreitungsort hat. Es wird außerdem ein digitales Archiv der Musik des Caravan Orchestra angelegt, das im Zusammenhang mit der Digitalisierungsstrategie des Landes Thüringen steht. Die Aufnahmen zu sichern und mit Metadaten zu versehen bedeutet, sie über den Nutzen für die Hochschule und ihre künstlerischen und pädagogischen Studiengänge hinaus auch der Musikwissenschaft allgemein, der Judaistik, der Arabistik sowie verwandten Disziplinen wie etwa der Germanistik, Geschichte und Ethnologie zugänglich zu machen.

Zugleich erhält das Caravan-Projekt im Thüringer Themenjahr 2021 „Jüdisches Leben und jüdisches Erbe in Thüringen“ einen ganz aktuellen Bezug, mit Auftrittsmöglichkeiten im ganzen Freistaat und auch bundesweit.

Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto





Meisterkurse in Beijing

Gleich zweifach bereiste der Weimarer Klavierprofessor Balázs Szokolay das „Reich der Mitte“, noch einige Zeit vor Ausbruch des Corona-Virus. Im Herbst 2019 führte ihn eine Reise mit Konzerten und Meisterkursen zunächst nach Shanghai. Dort hatte der ungarische Pädagoge und Klaviervirtuose (2. von links) Auftritte beim internationalen Klavierfestival, tatkräftig unterstützt von seinem Weimarer Studenten Xinyuan Wang (links im Bild), der als Dolmetscher bei den Kursen fungierte und mit seinem Professor auch ein gemeinsames Konzert spielte. Im weiteren Verlauf der China-Tournee gab Szokolay insgesamt fünf Soloabende – und in allen Städten jeweils auch Meisterkurse. „Voraussichtlich werden in Zukunft noch mehr Virtuosen aus Asien nach Weimar kommen und die Aufnahmeprüfung machen“, bilanziert der Klavierprofessor den Hauptzweck seiner Reise. Nur wenig später flog Szokolay erneut nach China, diesmal zum *International Piano Teacher's Forum* in Suzhou sowie zum *Chamber Music Festival* in Beijing. Auch auf dieser zweiten Reise bot er wieder Meisterkurse an, spielte ein Konzert mit Xinyuan Wang in Suzhou und ein weiteres mit dem ungarischen Flötisten János Bálint in Beijing. Bálint ist Professor für Flöte an der Hochschule für Musik in Detmold.



Variationen in Seoul

Auf Einladung des südkoreanischen Komponistenverbandes *musiCON* und unterstützt durch das Goethe-Institut gab Alexander Grychtolik gemeinsam mit seiner Partnerin Aleksandra Grychtolik Mitte November 2019 in der *Ilshin Hall* in Seoul ein Cembalo-Recital. Der Cembalo-Alumnus und Lehrbeauftragte für Kirchenmusik der Weimarer Musikhochschule hatte dabei nicht nur Werke von Johann Sebastian Bach und barocke Improvisationen auf das Programm gesetzt: Es erklangen auch Werke für zwei Cembali von drei koreanischen Komponistinnen, die eigens für dieses Konzert entstanden waren. Dabei holte sich HuiYeon Bang, die am *Seoul Institute of the Arts* das Fach Komposition unterrichtet, anlässlich des Bauhaus-Jubiläums 2019 ihre Inspiration aus Bildern von Feininger, Kandinsky, Klee und Itten. Außerdem erklangen auch Auszüge aus Young Ja Lees *Variations pour deux Harpsichords sur un thème de Hong Nan Pa*. „Die Komponistin ist Mitglied der Nationalen Akademie der Künste und gilt als eine Größe in der zeitgenössischen Musik ihres Landes“, erläutert Alexander Grychtolik. Die Tonsprache variierte von Zwölftontechnik (Bang) über Einflüsse der *Minimal Music* (BoHyun Kim) bis hin zur Synthese westlicher Tonalität mit traditioneller koreanischer Musik (Lee).



Besuch aus Shanghai

Zum Glück waren und blieben alle gesund: Deqin Li kam mit fünf Studierenden seiner Klasse Mitte Januar 2020 zu Workshops und Konzerten nach Thüringen. Der Professor für Trompete am *Shanghai Conservatory of Music* und Absolvent der Weimarer Trompetenklasse von Prof. Uwe Komischke vertiefte durch gemeinsamen Unterricht im Hochschulzentrum am Horn zum einen die jahrelange Kooperation mit der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Zum anderen gab es drei gemeinsame Konzerte der chinesischen Gäste mit den deutschen Studierenden. Die rund 20 Trompeter*innen konzertierten in der Stadtkirche St. Michael zu Jena, in der Erfurter St. Martini-Kirche am Brühl und im Festsaal Fürstenhaus der Weimarer Musikhochschule. Auf dem Programm standen Werke von Giovanni Gabrieli, Samuel Scheidt, Thorsten Pech und Francesco Manfredini. In Jena erklangen außerdem die Dresden-Fanfare und die Bruckner-Fantasie von Thorsten Pech, da die Kirche eine entsprechend große Orgel besitzt. Als Organist spielt hier Ronny Vogel aus Bayreuth, der auch in Erfurt an der Orgel begleitete und das Konzert unterstützte. Im Festsaal Fürstenhaus in Weimar gab es stattdessen spezielle Arrangements von Jean-Baptiste Arban und Eric Ewazen – sowie einige solistische Einlagen.



Gäste aus Bangkok

Insgesamt 13 Schüler*innen und Studierende von verschiedenen Colleges und Universitäten in Thailand besuchten Ende Oktober 2019 die Weimarer Musikhochschule. Initiator dieser Begegnung war der Weimarer Altrektor Prof. Rolf-Dieter Arens, der seit Jahren an der *Mahidol University* in Bangkok unterrichtet. Die Gäste im Alter von 14 bis 22 Jahren erhielten Unterricht auf verschiedenen Streichinstrumenten in Meisterkursen bei den Weimarer Professor*innen und Dozent*innen Andreas Lehmann, Kathrin ten Hagen, Marius Sima, Ursula Dehler, Lorenzo Lucca, Frank Strauch und Tim Stolzenburg. Zudem besuchten sie die Wertungsrunden des LOUIS SPOHR Wettbewerbs für Junge Geiger, besichtigten die Hochschule und gaben ein Abschlusskonzert am 31. Oktober im Kammermusiksaal des Musikgymnasiums Schloss Belvedere. Die Schüler*innen und Studierenden lernen an der *Aum-Aree Music School* und der *Mahidol University* in Bangkok sowie an weiteren Universitäten und Colleges in Thailand. Das Ziel ihrer Reise war es, „die Qualität der Musikausübung in Thailand zu verbessern“, wie Exkursionsleiter Dr. Juckrit Charoensook erklärte. „Wir würden die Verbindung zur Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und ihren Lehrenden gerne noch weiter vertiefen“, so Charoensook.

Gestaltung von Klangwelten

Internationale Tagung zur Aktualität von Bauhaus-Konzepten
für Sound-Design und auditive Architektur

Welchen Stellenwert haben heute Gestaltungskonzepte des Bauhauses für das Sound-Design und die auditive Stadtplanung und Architektur? Dieser spannenden Frage widmete sich im September 2019 eine internationale Tagung im Goethe-Nationalmuseum Weimar. Organisiert wurde die zweitägige Veranstaltung von Dr. Fabian Czolbe und Prof. Dr. Martin Pfeleiderer (rechts im Bild) vom Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena. Martin Pfeleiderer fasst die wichtigsten Ergebnisse für das LISZT-Magazin zusammen.

Im Bauhaus-Jahr 2019 war viel von der Musik am Bauhaus zu lesen und zu hören – etwa von der Jazzband der Bauhausstudierenden oder von Bezügen zur klassischen Musik bei Künstlern wie Paul Klee oder Wassily Kandinsky. Doch Zusammenhänge zwischen dem Bauhaus und Musik bzw. Klang finden sich noch auf einer ganz anderen Ebene. Der kanadische *Soundscape*-Pionier R. Murray Schafer hat bereits Anfang der 1970er Jahre darauf hingewiesen, dass das Bauhaus mit seiner Verknüpfung von Massenproduktion und Ästhetik richtungsweisend für das neue interdisziplinäre Feld des Akustik- oder Sound-Designs werden könnte. Dabei geht es inzwischen um so unterschiedliche Gestaltungsfelder wie auditive Architektur und akustische Stadtplanung, das Design von Musik und Klang in Filmen, Computerspielen und Popmusik, aber auch die akustische Gestaltung von Alltagsgegenständen.

Die Architekturhistorikerin Ita Heinze-Greenberg (ETH Zürich) gab zu Beginn der Tagung einen Überblick über die zahlreichen Berührungspunkte zwischen dem Bauhaus und Aspekten der Klanggestaltung, so etwa in László Moholy-Nagys Entwürfen eines Totaltheaters, das auch die klangliche Dimension miteinschließen sollte. Dass im Architekturkonzept des Dessauer Bauhausleiters Hannes Meyer Klang und Musik stets mitgedacht wurden, zeige sich darin, dass auf dem ikonischen Foto, mit dem Meyer 1926 die typische Einrichtung des modernen Wohnens vorstellte, ein Grammophon mitten im ansonsten spartanisch eingerichteten Zimmer steht.

Urbane Soundscapes

Kirsten Reese, Berliner Klangkünstlerin und Dozentin für elektroakustische Komposition an der Universität der Künste (UdK), machte das Tagungsthema auf einer sinnlichen Ebene erfahrbar. In ihrer Klangintervention *Akustische Raumdiagonalen* führte Reese durch das Treppenhaus des Hauptgebäudes der Bauhaus-Universität. Mit tragbaren Lautsprechern wurden dort verschiedene Klangszenarien im Raum erlebbar, wobei die Zuhörer*innen durch ihre Bewegungen aktiv in die Gestaltung eingreifen konnten.

Während sich André Fiebig (Technische Universität Berlin) aus einer wahrnehmungspsychologischen Perspektive der klanglichen

Gestaltung urbaner *Soundscapes* widmete, skizzierte Thomas Kusitzky, Mitarbeiter im Studiengang *Sound Studies* an der UdK Berlin, in seinem Vortrag die sozialen und politischen Rahmenbedingungen sowie die zukünftigen Aufgaben einer akustischen Gestaltung moderner Städte. Thomas Görne, Professor für Sound-Design in Hamburg, gab einen Überblick über Konzeptionen und Gestaltungsmöglichkeiten der aktuellen Filmmusikproduktion.

Immanuel Brockhaus (Musikhochschule Bern) zeigte am Beispiel eines der ersten digitalen Synthesizer, des Yamaha DX7, wie die dort angebotenen *Sound-Presets* den Klang der Popmusik seit den 1980er Jahren geprägt haben, zum Beispiel mit charakteristischen E-Piano- oder Drum-Sounds. Im Anschluss an seinen Vortrag konnte man diese Sounds und weitere Möglichkeiten der digitalen Sound-Gestaltung des DX7 an zwei Instrumenten ausprobieren.

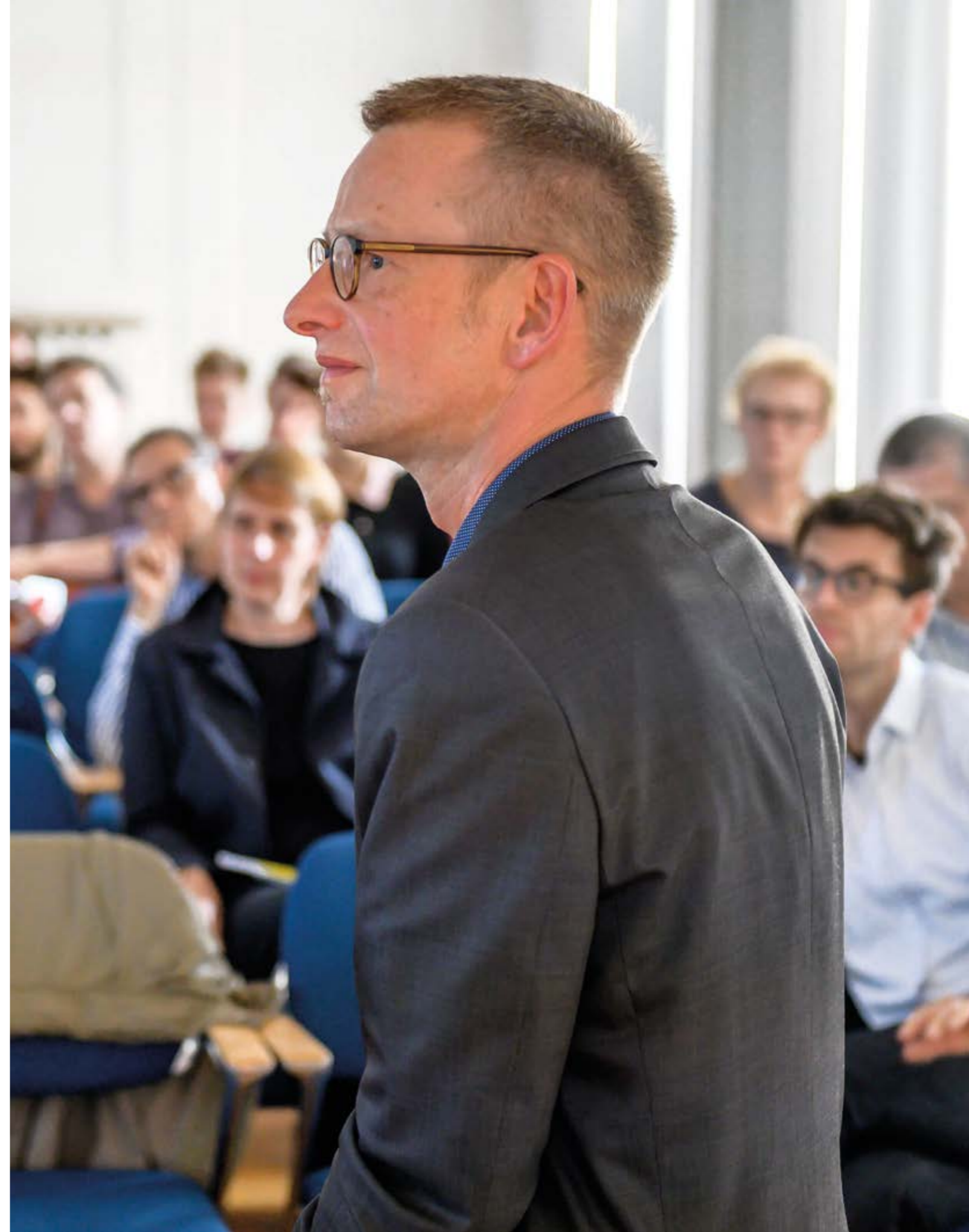
Prägende Geräusche

Doch nicht nur die urbanen *Soundscapes* und das Sound-Design in Film und Popmusik prägen die klanglichen Umgebungen, in denen wir leben, sondern ebenso die vielen Alltagsgegenstände und ihre Geräusche. Carolin Fuchs vom *Design Museum München* zeigte am Beispiel einer Museums-App (vgl. www.sound-of-design.de), wie die Klänge der Museumsexponate online erkundet werden können.

Holger Schulze (Universität Kopenhagen) wies in seinem Vortrag darauf hin, dass Sound-Designer heute oftmals in prekären Verhältnissen arbeiten – was im Gegensatz zur großen Verantwortung stehe, die sie für die Gestaltung unserer Klangumwelt haben. Kontrovers diskutiert wurde seine These, dass Klanggestaltung nicht nur alltagsästhetisch bereichern kann, sondern angesichts der wachsenden Verbreitung funktionaler Klänge im Alltag – vom Smartphone-Klingeln über akustische Signale in PKWs bis hin zu den Bediensignalen von Haushaltsgeräten – einer Kontrollgesellschaft akustisch Vorschub leisten könnte.

In der Podiumsdiskussion am Schluss der Tagung wurde deutlich, dass das Sprechen über Klänge und Klanggestaltung nach wie vor mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Während sich ein Vokabular zur analytischen Beschreibung musikalischer Strukturen in der Musiktheorie und Musikwissenschaft seit langem etabliert hat, fehlen uns – trotz der Pionierarbeit von Wahrnehmungspsychologen und Klangkünstlern – oftmals die Worte, um Klänge und Geräusche treffend zu charakterisieren. Die Tagungsvorträge werden im Frühsommer 2020 im Open-Access-Tagungsband *Klangwelten gestalten* online veröffentlicht (<https://klangwelten.hfm-weimar.de>).

Prof. Dr. Martin Pfeleiderer



Musik im Lager

Dr. Inna Klause erforscht am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena die Musikausübung in Gulag und KZ

Um den weiblichen Nachwuchs in Wissenschaft und Kunst zu fördern, hat die Weimarer Musikhochschule finanzielle Mittel vom Land Thüringen erhalten. Neben der Pianistin und Absolventin Alina Bercu hat auch die Musikwissenschaftlerin Dr. Inna Klause ein Stipendium über das Thüringer Programm zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -künstlerinnen erhalten, um sich weiter zu qualifizieren. Aufbauend auf ihre Dissertation über Musikausübung im sowjetischen Gulag strebt sie in ihrem Postdoc-Projekt am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena nun einen Vergleich mit nationalsozialistischen Konzentrationslagern an. Im LISZT-Magazin gibt Inna Klause einen Einblick in ihre Forschungen.

„Ich denke, dass die Lagerleitung durch das Orchester selbst den kleinsten Protest in uns ersticken möchte, welcher ohnehin nur selten ist derzeit. Vielleicht ist es aber auch Barmherzigkeit: eine Narkose, auch wenn sie nutzlos ist, die uns im unbeholfenen Eifer von jemandem geschenkt wird.“ Dieses poetische Zitat stammt nicht, wie zunächst vermutet werden könnte, aus einem nationalsozialistischen KZ. Jelena Wladimirowa verfasste das ca. 4.000 Zeilen lange Poem mit dem Titel *Kolyma*, aus dem dieser Abschnitt entnommen ist, in den Jahren 1945 bis 1952 im sowjetischen Gulag. Der Titel des Poems verweist auf einen großen Landstrich im fernen Osten Russlands, der wegen harten Klimas und hoher Häftlingssterblichkeit zum Inbegriff des Gulag geworden ist und von Alexander Solschenizyn als „Pol der Grausamkeit“ des Gulag bezeichnet wurde.

Trotz alledem gab es in den Lagern auf der Kolyma, wie auch sonst im Gulag, ein vielfältiges musikalisches Leben. Dabei lässt sich die Unterscheidung in verordnetes und selbstbestimmtes Musizieren der Häftlinge, die sich in der Forschung über Musik in nationalsozialistischen KZ etabliert hat, auch auf den Gulag sehr gut anwenden. In beiden Regimen musizierten Häftlinge während des Appells, zum Ausmarsch ihrer Mitinhaftierten zu den Arbeitsstätten und ihrer Rückkehr, in beiden wurden sie durch Lautsprecher beschallt, gab es Konzerte der Häftlinge unter sich und auch für die Lagerleitung.

Erzwungenes Singen

Aus beiden Lagersystemen gibt es zahlreiche Überlieferungen, dass Häftlinge aus Liedern in inoffiziellen Kontexten Kraft schöpften, dass neue Lieder entstanden, in denen der Lageralltag seinen Niederschlag fand, dass verfemte Musik erklang, dass professionelle Musiker – auch unter widrigsten Umständen – anspruchsvolle Kunstmusik schufen. Die genaue Zahl abertausender professioneller Musiker und Komponisten in Haft kann nicht festgestellt werden. Eine ganze Reihe von ihnen musste dort ihr Leben lassen, und es lässt sich kaum einschätzen, wie die Musikgeschichte Deutschlands und der Sowjetunion ohne diesen Aderlass verlaufen wäre.

Neben Gemeinsamkeiten lassen sich auch Unterschiede benennen, beispielsweise in Bezug auf das erzwungene gemeinsame Singen der Häftlinge während der Appelle. Zwar sind auch aus dem Gulag Fälle solchen Singens bekannt, jedoch nicht in dem Ausmaß wie im Nationalsozialismus, wo es stundenlang dauern und nicht nur zur psychischen, sondern auch physischen Folter werden konnte. Insgesamt lässt sich beobachten, dass das nationalsozialistische Lagersystem die niederen Instinkte der Lagerbedienten offenbar stärker beförderte, denn von dort sind mehr Fälle perversen sadistischen Einsatzes von Musik zur Erniedrigung der Häftlinge überliefert.

Vergleich als Methode

Der Vergleich nationalsozialistischer KZ mit anderen Lagersystemen mag zunächst – insbesondere in Deutschland – auf Bedenken stoßen, was sich mit Blick auf die Vernichtungslager der Nationalsozialisten zweifellos nachvollziehen lässt. Trotzdem scheint der komparative Ansatz richtig und wichtig zu sein, um zu einem tieferen Verständnis beider Lagersysteme und damit auch totalitärer Gesellschaften im Allgemeinen als einem wiederholt auftretenden Phänomen zu kommen. Während die offizielle sowjetische Geschichtsschreibung den Nationalsozialismus als das absolut größte Übel des 20. Jahrhunderts darstellte, gab es dort bereits früh Stimmen, die einen Vergleich der beiden Lagersysteme nahelegten.

So beschrieb der Schriftsteller Georgi Demidow, der selbst im Gulag inhaftiert war, die Lager auf der Kolyma im Jahr 1946 als „Auschwitz ohne Öfen“. Der Schriftsteller Wassili Grossman thematisierte in seinem Lebenswerk, dem Roman *Leben und Schicksal*, den er zwischen 1950 und 1959 niederschrieb, neben den Verbrechen des Nationalsozialismus auch die des Stalinismus, darunter den Großen Terror, den Gulag und antisemitische Kampagnen. Auch im Westen ist der Vergleich schon verhältnismäßig früh gezogen worden: die Philosophin Hannah Arendt, durch den Nationalsozialismus zur Emigration gezwungen, tat dies in ihrem grundlegenden Werk *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* von 1951, in dem sie die beiden Lagersysteme als „eigentliche zentrale Institution des totalen Macht- und Organisationsapparats“ definierte.

Um den Vergleich der Musikausübung auf eine belastbare Grundlage zu stellen, werden in meinem Projekt nur solche Lager einbezogen, die von bestimmten Institutionen befehligt wurden. Auf der nationalsozialistischen Seite handelt es sich dabei um die 1934 ins Leben gerufene Inspektion der Konzentrationslager (IKL), die 1942 als Amtsgruppe D in das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt eingegliedert wurde. Damit fallen beispielsweise Vernichtungslager und das Ghetto Theresienstadt aus dem Vergleich heraus. Auf sowjetischer Seite werden Einrichtungen betrachtet, die der Geheimpo-





lizei OGPU und ab 1930 der neu geschaffenen Lagerhauptverwaltung GULAG unterstanden.

Im Fokus des Interesses stehen Funktionen der Musik in Lagerhaft, Kontexte, in denen musiziert wurde sowie das Musikrepertoire. Dabei erstreckt sich das Spektrum der Funktionen von der Machtdemonstration, verbunden mit Demütigung und Folter der Häftlinge, über Ausbeutung bis zu Unterhaltung, Entspannung, Stärkung der Identität und sogar Überlebenshilfe. Eine Analyse dieser Funktionen erfordert einen differenzierten Blick auf alle beteiligten Akteure, zu denen außer den musizierenden Häftlingen zuhörende Häftlinge und zuhörendes Lagerpersonal zu zählen sind, aber auch, insbesondere im Fall des Gulag, Zivilisten, vor denen Häftlinge auftraten sowie nicht inhaftierte Künstler aus den umliegenden Ortschaften, die zusammen mit Häftlingen musizierten.

Musik zur Umerziehung

Was bei der Beschäftigung mit Musik im Gulag zunächst irritieren könnte, ist, dass sie dort administrativ fest verankert war, im Nationalsozialismus hingegen, soweit heute bekannt, völlig von der Initiative der Häftlinge und der Willkür der örtlichen Lagerführung abhing. Das Lagersystem der „Herrenrasse“ steht – so könnte man zynischerweise formulieren – dem sowjetischen insofern nach, als es im Gulag für alle Lager vorgeschrieben war, eine Kulturerziehungsstelle zu haben, die unter anderem musikalische Aktivitäten der Häftlinge organisieren sollte. Die Wurzeln dafür können in der Ideologie der Umerziehung von Verbrechern gesehen werden, die im 19. Jahrhundert aufkam, in der jungen Sowjetunion diskutiert und bis ca. 1937 stark propagiert wurde.

Zur Umsetzung der Umerziehungsidee wurden sogar Kompositionswettbewerbe veranstaltet, so 1936 im Lager *Dmitlag*, dessen Häftlinge den Moskau-Wolga-Kanal bauten. Professionelle Komponisten wie Dmitri Kabalewski gehörten der Jury an, auch Dmitri Schostakowitsch schaute sich die 112 Beiträge an und bewertete sie. Aus den nationalsozialistischen KZ sind lediglich Wettbewerbe um ein Lagerlied, beispielsweise das Buchenwald-Lied, in viel kleineren Ausmaßen bekannt, dort entschieden einzelne höhere Lagerangestellte über den Gewinner.

Doch ist große Vorsicht bei der Bewertung der Musikarbeit im Gulag geboten. Offizielle Quellen der Lagerhauptverwaltung müssen Häftlingerinnerungen gegenübergestellt werden und dadurch ein Korrektiv erhalten. So geht aus dem Archiv des professionellen Komponisten Sergei Protopopow, der während des Kompositionswettbewerbs im *Dmitlag* inhaftiert war, hervor, dass er viele der im Wettbewerb eingereichten Stücke überhaupt erst zu Papier brachte, musikalisch sinnvoll veränderte und harmonisierte. Bei den Urhebern handelte es sich größtenteils um Laien, die ohne Protopopow unfähig gewesen wären, Musik aufzuzeichnen.

Musik in nationalsozialistischen Lagern wurde schon früh, bereits in den 1950er-Jahren, in der DDR erforscht. Dabei sind wertvolle Quellen zusammengetragen worden, woran das Arbeiterliedarchiv an der Akademie der Künste in Berlin, aber auch das damalige Institut für Volksmusikforschung an der Weimarer Musikhochschule einen wichtigen Anteil hatten. Der Bestand des letztgenannten wird heute im Hochschularchiv | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIV aufbewahrt. Jedoch wurden diese Quellen in der DDR einseitig unter dem Aspekt des antifaschistischen Widerstands der kommunistischen Häftlinge interpretiert. Insbesondere am Beispiel Buchenwald konstruierte man das Ideal eines „antifaschistischen“ KZ-Liedes.

Der offizielle Antifaschismus stellte eine Art Staatsreligion der DDR dar, von der ausgehend propagiert wurde, der kommunistische Widerstand in den KZ hätte auf den neuen Staat, die DDR, hingearbeitet. Der Topos vom Widerstand kommunistischer Häftlinge durch Musik soll in meiner Arbeit hinterfragt werden. Mir scheint wichtig, jede Quelle unabhängig von diesem Topos auf ihren Kontext und die dahinterstehenden Menschen hin zu befragen, um die Funktionen der Musik unter diesen schweren Lebensumständen möglichst genau und differenziert beschreiben zu können.

Dr. Inna Klause

Bild S. 63: Feier des 1. Mai 1932 im Lager Belbaltlag

Bild oben: Im Gulag inhaftierter Geiger K. Beskaravainy (1953)

Bild rechts: Stummes Klavier aus einem Lager in Workuta (1950er Jahre)



Klingendes Kulturerbe

Musikland Thüringen: Gespräch mit Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto
über ein Buchprojekt zum Themenjahr

Initiiert von der Thüringer Tourismus GmbH hat der Freistaat Thüringen für 2020 das Themenjahr „Musikland Thüringen“ ausgerufen. Auch die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar beteiligt sich natürlich daran: Der Weimarer Musikwissenschaftsprofessor und UNESCO-Lehrstuhl-Inhaber Tiago de Oliveira Pinto hat mit einem von der Sparkassenstiftung Hessen-Thüringen geförderten Buchprojekt des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena eine geeignete Antwort auf die Frage: Was ist eigentlich das Musikland Thüringen? LISZT-Magazin Autor Jan Kreyßig hat sich darüber informiert.

Herr Prof. Pinto, wie können Sie ein differenziertes Bild von den musikalischen Überlieferungen zeichnen?

Tiago de Oliveira Pinto: Musikalische Überlieferungen ist das richtige Stichwort, denn hier in Thüringen war nicht nur die Familie Bach beheimatet, die über mehrere Generationen musikalisch gewirkt hat. Bestandteile der musikalischen Überlieferungen sind vielmehr auch eine differenzierte Orchesterszene sowie auch eine Orgellandschaft, die ihresgleichen in der Welt sucht. Darüber hinaus belegen die über verschiedene Thüringer Landschaften verteilten volksmusikalischen Aktivitäten ein musikkulturell überaus vielseitiges Bundesland. Schließlich sind auch die verschiedenen Musikfestivals zu nennen, die das Musikleben in Thüringen um weitere, vielfältige Beiträge bereichern. Es lässt sich also klar erkennen, dass Thüringens Kulturerbe wesentlich musikalisch bestimmt ist.

Für den Inhaber eines UNESCO-Lehrstuhls, der sich insbesondere um das immaterielle Kulturerbe wie die Musik bemüht, wird das sicher eine große Rolle spielen ...

de Oliveira Pinto: Das ist richtig. Thüringen gehört, das UNESCO-Weltkultur- und Naturerbe betreffend, zu den führenden Bundesländern in Deutschland. Denken Sie an die Wartburg in Eisenach, an das Schloss Belvedere oder auch an Naturerbe wie die Thüringer Laubwälder. Die zweite große UNESCO-Kulturerbe-Konvention, das Übereinkommen „Zum Erhalt und zum Schutz des immateriellen kulturellen Erbes“, nimmt nicht Bauwerke oder Monumente in den Fokus, sondern lebendig erhaltene Traditionen, überliefertes Wissen und Praktiken. Auch musikalische Praxis, Instrumentenbau oder musikalisch getragene Veranstaltungen gehören zu dieser besonderen Ausprägung kulturellen Erbes. Das gehört natürlich auch in unser Buch „Musikland Thüringen“ hinein.

In welcher Form?

de Oliveira Pinto: Es geht hierbei um die Palmsonntagsprozession in Bad Heiligenstadt oder um den Sommergewinn in Eisenach, mit seinem großen musikalischen und theatralischen Umzug durch die

Stadt kurz vor Ostern. Beides ist im bundesdeutschen Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes eingetragen. Anders hingegen das Schalmeyenorchester in Meuselbach, das Blasorchester Lindenberg aus Liebstedt oder der Handglockenchor aus Gotha: Das sind weitere Beispiele für die Vielfalt des Kulturerbes in Thüringen, von denen außerhalb ihres Wirkungskreises wenig bekannt ist.

Sie haben gleich mehrere Thüringer Orte benannt. Wie sind sie mit dieser geographischen Vielfalt umgegangen?

de Oliveira Pinto: Das Buch greift ein bereits bestehendes, von der Sparkassenstiftung gefördertes Konzept eines Kulturreiseführers auf. Der Inhalt orientiert sich an Städten und Gemeinden in alphabetischer Reihung. Es beginnt mit Altenburg und endet mit Zeulenroda. Insgesamt 85 Orte werden in Bezug auf ihre Musikgeschichte, auf musikalisch relevante Baudenkmäler, auf Musikeinrichtungen bis hin zum Beispiel zu einer bedeutenden Orgel beschrieben.

Wie kann ein solch umfassender Musikführer gelingen?

de Oliveira Pinto: Wenn eine Einrichtung das Potential hat, aufgrund seines wissenschaftlichen Personals, der Expertise seiner Mitglieder, mit dem entsprechend großen Fundus an Quellen und mit dem Netzwerk ausgestattet ist, das für so ein Projekt notwendig wird, dann ist dies das Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena. Das Buch selbst gebe ich mit meinem Kollegen Dr. Christoph Meixner heraus, der als Leiter des Hochschularchivs | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIVS direkt an den wichtigen historischen Quellen sitzt. Mein wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am Institut, Peter Lell, hat die überaus akribische Arbeit des Lektorats übernommen und hat auch selbst einen Beitrag für das Buch verfasst.

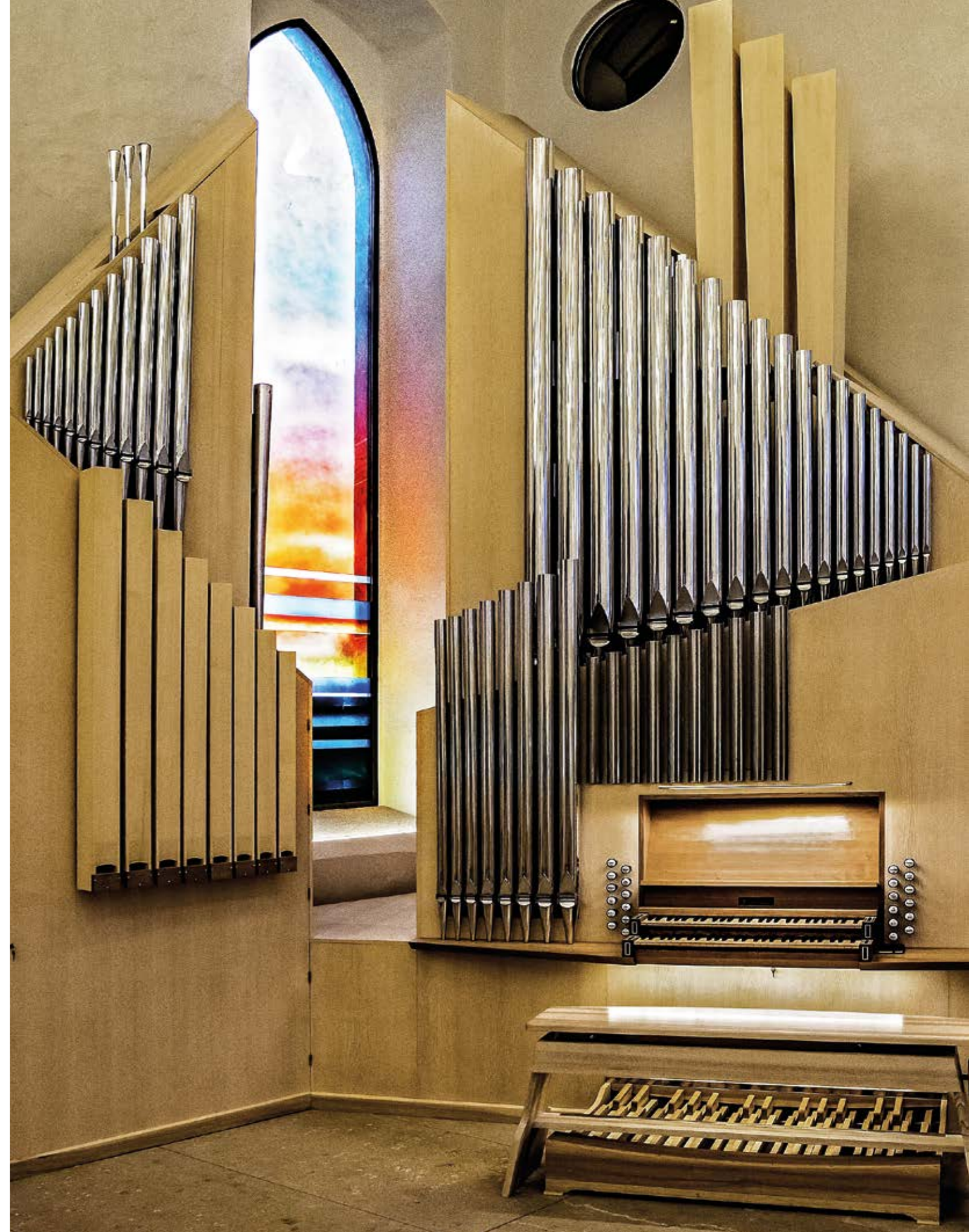
Ihr Fazit zur Publikation?

de Oliveira Pinto: Eine insgesamt großartige Farb- und Formpalette zur Musik in Thüringen, verfasst von insgesamt 62 Autorinnen und Autoren! Das sind Fachleute wie Lokalhistorikerinnen, Kulturkenner, Kulturamtsmitarbeiterinnen – und selbst ein Minister ist dabei. Letzter allerdings in seiner Eigenschaft als Fachmann für Theater, der er schon lange vor seinem jetzigen Amt war. Alleine diese Gruppe zusammen gebracht zu haben und von Anfang an eine unglaublich positive Resonanz bei diesem Unterfangen miterlebt zu haben, war für sich genommen schon eine großartige Erfahrung.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.

Bild rechts: Orgel in der Kirchenburg Walldorf



Kunst und Leben

Internationale Tagung „Bauhaus und die musikalische Moderne in der Weimarer Republik und in Israel“

Anlässlich des Bauhaus-Jubiläums fand Ende September 2019 im Hochschulzentrum am Horn eine internationale wissenschaftliche Tagung zum Thema „Bauhaus und die musikalische Moderne in der Weimarer Republik und in Israel“ statt. Veranstaltet wurde sie gemeinsam von der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und der School of Arts der Universität Haifa unter Federführung des Weimarer Lehrstuhls für Geschichte der jüdischen Musik. Mit der Universität Haifa ist die Weimarer Musikhochschule seit mehr als vier Jahren durch vielfältigen künstlerischen und wissenschaftlichen Austausch verbunden. Organisator Prof. Dr. Jascha Nemtsov (rechts im Bild) blickt im LISZT-Magazin auf den erfolgreichen Verlauf der Tagung zurück.

Das Bauhaus wurde bekanntlich nicht nur als Kunstschule konzipiert, sondern als eine Art Laboratorium für die Ästhetik der Moderne schlechthin. Das Zusammenwirken der Künste gehörte zu den Grundprinzipien, und die Ausstrahlung des Bauhauses ging weit über die Grenzen der visuellen Künste und des Kunsthandwerks hinaus. Nicht zufällig gehörte zur Weimarer Bauhaus-Woche 1923 auch ein „Fest neuer Musik“, zu dem u.a. Igor Strawinsky, Ferruccio Busoni, Hermann Scherchen, Paul Hindemith und Kurt Weill anreisten. Dr. Inna Klause (Weimar) konnte in ihrem Vortrag anhand der Korrespondenz zwischen Walter Gropius und den Dirigenten der Staatskapelle Weimar sowie beteiligten Komponisten einige unbekannte Aspekte der Vorbereitung der Bauhaus-Woche aufzeigen.

Kaum Beachtung fand bislang der Einfluss der Bauhaus-Tätigkeit und seiner Ästhetik auf die musikalische Moderne in Palästina in den 1930er Jahren und später in Israel. Stefan Wolpe, der in Weimar Kurse von Johannes Itten, Paul Klee und Lászlo Moholy-Nagy besucht hatte, gehörte zu den Pionieren der modernen Musik in Palästina. Viele israelische Musiker der ersten Generation, wie etwa Erich Walter Sternberg, Roman Haubenstock-Ramati, der Busoni-Schüler Leo Kestenberg oder der Hindemith-Schüler Josef Tal, erhielten in ihrer Jugend aus dem musikalischen Umkreis des Bauhauses prägende Impulse. Diese Verbindungen wurden bei einem Kammermusikonzert am ersten Tag der Tagung thematisiert.

Modernistische Ästhetik

Der Vortrag von Dr. Ronit Seter (Fairfax, USA) war dem Einfluss der Bauhausästhetik auf die Kunstmusik Israels gewidmet. In den 1930er Jahren flohen etwa vierzig namhafte jüdische Komponisten aus Europa nach Britisch-Palästina, und viele von ihnen ließen sich in Tel Aviv nieder. Ein Ergebnis dieses künstlerischen Exodus war der Bau von Hunderten von Bauhausgebäuden in der Stadt. Diese modernistische Ästhetik bildete für viele Komponisten einen wichtigen Anknüpfungspunkt. Zudem bekam ein wichtiges Bauhaus-Diktum, „Es gibt keinen wesentlichen Unterschied zwischen

dem Künstler und dem Handwerker“ (Gropius) in Palästina im Rahmen des zionistischen Kulturaufbaus eine besondere Relevanz.

Ein solches zionistisches Projekt wurde von Irit Youngerman (Haifa) in ihrem Beitrag „‘Es gibt kein Volk ohne Musik’: Menashe Ravina und das Projekt ‚Musik für das Volk‘“ beleuchtet. Der Musikkritiker und Chorleiter Ravina ließ sich von seiner Begegnung mit Fritz Jöde und der Praxis des Deutschen Arbeiter-Sängerbunds inspirieren. Seinem Institut „Musik für das Volk“ lag die Ablehnung von Virtuosität, Komplexität und Professionalität zugunsten einer einfacheren Wahrnehmung von Musik und deren praktischem Nutzen im Sinne einer Gemeinschaftsbildung zugrunde.

Ideen mit Ausstrahlung

Dr. Alon Schab (Haifa) und Prof. Dr. Jascha Nemtsov (Weimar/Potsdam) beschäftigten sich beide mit Werken jüdischer Kunstmusik, die 1923 entstanden. Erich Walter Sternbergs Streichquartett bzw. Joseph Achrons *Kindersuite* für Klavier verkörpern auf unterschiedliche Art und Weise die damals aktuellen, auch das Bauhaus prägenden stilistischen Tendenzen – wie etwa die Verbindung zwischen Kunst und Leben, Objektivität, Funktionalität etc. Allerdings bezeichnete Prof. Dr. Yuval Shaked (Haifa) die musikalische Moderne in Palästina/Israel der 1940er- und 50er Jahre dennoch als „vertane Chance“ – es sei nicht gelungen, die damalige Moderne als führenden Musikstil zu etablieren.

Die internationale Ausstrahlung dieser Ideen wurde in den Vorträgen von Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto (Weimar) und Prof. Dr. Wolfgang Rathert (München) betont. Es wäre dabei nicht immer angebracht, von einem Einfluss zu sprechen, sondern vielmehr von einer Parallelentwicklung, wie etwa Prof. Pinto in seinem Vortrag „Die Woche der modernen Kunst in São Paulo 1922 und ihre ästhetischen Verwandtschaften mit dem Bauhaus“ anschaulich zeigte. Dagegen war die Tätigkeit des *Black Mountain College* in den USA ganz wesentlich vom Bauhaus beeinflusst, wie Prof. Rathert ausführte. Die vielfältigen Einflüsse und Wirkungen des Weimarer Bauhauses zeigen sich nicht nur in den Künsten, sondern auch in kulturpolitischen und kulturwirtschaftlichen Debatten. Das wurde u.a. aus dem Beitrag von Prof. Dr. Steffen Höhne (Weimar) klar.

Die Tagung wurde von den *ACHAVA Festspielen Thüringen* finanziert und außerdem in das Programm der „Triennale der Moderne Weimar-Dessau-Berlin 2019“ aufgenommen. Die Beiträge der Tagung sollen in einem Sammelband zusammengefasst werden, der vom Lehrstuhl für Geschichte der jüdischen Musik vorbereitet wird.

Prof. Dr. Jascha Nemtsov





Kuckuck oder Kuhglocke

Wie klingt das? Das faszinierend vielgestaltige Instrumentarium des Schlagwerks wird auch in Weimar gelehrt

Wer spielt im Orchester den Kuckuck, die Kuhglocke, die Sirene, eine Schreibmaschine, das Pferdegetrappel mit den Kokosnüssen oder das Cymbalom in der *Háry János Suite* von Kodály? Die singende Säge in Kachaturians Klavierkonzert? Natürlich der Schlagwerker. Wer als Jugendlicher im Schlagzeugunterricht und der eigenen Schulband nur das klassische Drumset kennen gelernt hat, der wundert sich, wenn er im Orff-Instrumentarium Holzblöcke, Glockenspiel und Xylophon vorfindet. Wie viele verschiedene Schlagwerkinstrumente es gibt eigentlich? Das hängt von der Fantasie der Komponist*innen ab, meint LISZT-Magazin-Autorin Katharina Hofmann.



Das klingt laut! Nein, leise! Einige Instrumente des Schlagwerkers machen Geräusche, andere Töne. Die Klangerzeugung kann unterschiedlich sein, die Materialien sind vielseitig: Metall, Fell, Holz. Vom hell-silbernen Triangel zu den barocken Pauken und frechen Trommeln, dem tänzerischen Tamburin, großartigen TamTam, klaren Kastagnetten, höflichen hölzernen Klangstäben, majestätischen Becken und zarten Cymbeln; nicht zu vergessen den obertonreichen Glocken, meditativen Gongs und der großspurigen Rahmentrommel. Daneben gibt es Fantasie- oder Ritualinstrumente, sogar einzelne Blasinstrumente.

Erst einmal wirken die Instrumente mit ihren Platten oder Stäben aus Holz oder Metall unkompliziert, erinnert die zweireihige Verteilung der Klangplatten auf dem Gestell an den Tastenaufbau beim Klavier. Man schlägt mit einem Schlägel drauf und der Klang ist da, voilà! Wenn da nicht das ungehörige Tempo, die fliegenden Schlägel, die nicht nachsingbaren Tonreihungen und frappierenden Rhythmen wären, die der Schlagwerkstudent Denis Yakovlev da gerade seinem Vibraphon entlockt. Zugegebenermaßen ist sein Repertoire schmaler als das seines Freundes, des Geigers, aber dafür ungemein aufregend.

Schlagwerkklasse im Lanzelot

Im 20. und 21. Jahrhundert erlangten im Schlagwerkbereich besonders die Stabinstrumente eine große Popularität. Schlagwerk wird von zeitgenössischen Komponist*innen gern mit Maschinen-Sound oder Gewalt verbunden. Nicht von ungefähr müssen in der Oper *Lanzelot* von Paul Dessau 13 Schlagwerker die Rolle des zu besiegenden Drachen übernehmen. Denis Yakovlev bringt hier die Röhrenglocken zum Klingen. Er, sein Professor Markus Leoson und weitere Studierende der Schlagwerkklasse haben an den Proben im Deutschen Nationaltheater Weimar mitgewirkt und zeigen nun bei der Opernpremiere und den Folgevorstellungen, die auch im Mai und Juni 2020 in Erfurt stattfinden, was sie können.

Der Orchestergraben kann gar nicht alle Schlagwerkinstrumente fassen – von den Trommeln über Triangeln, Tom-Toms, Gongs, Cymbeln und Claves bis hin zu Windmaschine, Charlestonmaschine, Hi-Hat und Donnerblechen, dazu Waldteufel, Messglocke, Brummtopf, Eisenketten auf Stahlplatten, Röhrenglocken, Glockenspiel, Xylophon und Marimbaphon. Regisseur und Bühnenbildner haben kurzerhand aus der Not eine Tugend gemacht und auf der Bühne rechts und links je einen Wagen mit Schlagwerk aufgestellt. Beim großen Kampf gegen den Drachen läuft Lanzelot dann, sein Kinderschwert schwingend, um die Wagen herum – unter vollem Einsatz des Schlagwerks.

Das klingt laut! Nein, leise! Das betrifft auch das Vibraphon. Tatsächlich kann der Schlagwerkstudent auch ganz sanfte Töne erzeugen. Mit weichen Schlägeln, deren Köpfe wie kleine Wollknäuel aussehen. Die Schlägel mit Kork-, Schwamm- oder Holzköpfen in allen Farben und Härten warten geduldig in verschiede-



nen Behältnissen im Schrank. Unter den Metallplatten befinden sich Resonanzröhren. Über der Öffnung jeder Röhre direkt unter der Metallplatte dreht sich eine kreisförmige Metallscheibe, die mit elektrischem Strom betrieben wird. Sie gibt dem Klang seine vibrierenden Nuancen – mit Hilfe des Vibraphonmotors.

Toller Sound

Ohne Vibrationseffekt geht es auch. Im Nachbarraum im Hochschulzentrum am Horn steht ein Marimbaphon (Bilder S. 70 bis 75). Hier finden sich zwar auch Resonanzröhren unter den Holz-

klangplatten, jedoch ohne Elektronik. Prof. Markus Leason erklärt: Auch hier ist die Länge der Stäbe umgekehrt proportional zur Quadratwurzel der Grundresonanzfrequenz. Der Ursprung der Marimba liege in Afrika, sie sei wie auch das Vibraphon über den Jazz in die klassische Musik gelangt. Keine Vibratomechanik – und dennoch ein toller Sound.

Die Wärme des runden Holzklanges kommt nicht nur von den weichen Schlägeln, sondern auch vom Rosenholz aus Honduras, von Palisander oder Dalbergia. Nur mit seinem Fingerknöchel lässt der Professor schon eine Klangwolke aufsteigen. Das Holz

unterliegt inzwischen dem Washingtoner Artenschutz-Abkommen. Um mit solch einem Mallet-Percussion-Instrument im Ausland reisen zu dürfen, bedarf es der Klärung vieler Formalien. Beim Hochschulinstrument zeigt das Tropenholz seine Wirkung: Der Klang ist auf perfekte Weise weich und wirkt authentischer als jener der Metallophone.

Exemplarisch werden das Vibraphon und die Marimba gemeinsam in Darius Milhauds Doppelkonzert von 1947 eingesetzt. Ein Xylophon, mit harten Holzschlägeln gespielt, kommt sogar schon 1874 erstmals im Orchester zum Einsatz: im *Dance Macabre* von

Camille Saint-Saëns. Dieses Laute und Leise, dieses Weiche, das auch zur Härte werden kann, diese Wandlungsfähigkeit und Vielseitigkeit des Schlagwerkcosmos zeigt seine Zukunftsfähigkeit auf.

Katharina Hofmann



Lange Nacht der Wissenschaften

Im Rahmen der zweiten „Langen Nacht der Wissenschaften“ öffnete auch die Weimarer Musikhochschule wieder ihre Pforten: Im Hochschulzentrum am Horn gab es am 15. November 2019 ein reichhaltiges Programm mit Ausstellungen, Vorträgen und Konzerten. Die Federführung hatte dabei das Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena, unterstützt von anderen Instituten sowie dem Hochschularchiv | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIV und der Hochschulbibliothek. Rund um die Klaviermusik des 19. Jahrhunderts drehten sich zwei Lesungen samt Konzerten: Ausgewählte Stücke von Ludwig van Beethoven, Frédéric Chopin und Franz Liszt und deren Rezensionen wurden in Kooperation mit dem Klavierinstitut vorgestellt. Regelmäßige über den Abend verteilte Führungen für die Besucher*innen boten das Landesmusikarchiv und die Hochschulbibliothek an. Im Seminarraum wechselten sich derweil eine Vielzahl von Vorträgen ab: Es ging unter anderem um die Entstehung von Noteneditionen, die Beziehung von Musik und Mathematik, Einblicke in die Musik-Schatzkammer Friedrichs des Weisen und die italienische Kantate des 17. Jahrhunderts. Hinzu kamen vielfältige Ausstellungen, u.a. zur „Wagner-Sammlung in Eisenach“.

Apparate schreiben Geschichte

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts ist Musik eng mit Technologien verknüpft: Apparate der Schallspeicherung und -wiedergabe verändern seither die Musikrezeption. Die sich rasant entwickelnde Tonstudioteknik sowie neue elektronische Musikinstrumente haben zudem die Herstellung von Musik revolutioniert, vor allem in der populären Musik – aber nicht nur dort. Der Frage, wie diese Geräte und Technologien die Musikkultur in Deutschland nach 1945 geprägt haben, widmet sich seit 2018 ein Forschungsverbund, der vom BMBF finanziert wird und dessen Weimarer Teilprojekt „Speichern und Sammeln“ sich unter Leitung von Prof. Dr. Martin Pfeleiderer mit verschiedenen Tonträgerformaten befasst. Im Rahmen des Forschungsprojekts findet am 1. und 2. Oktober 2020 im Festsaal des Goethe-Nationalmuseums Weimar unter dem Motto „Musikobjektgeschichten. Populäre Musik und materielle Kultur“ eine interdisziplinäre Tagung statt. Namhafte Geschichts-, Medien- und Musikwissenschaftler sowie Vertreter von Museen und Sammlungen werden u.a. danach fragen, wie mit Musikapparaten und -technologien nach 1945 Musikgeschichte geschrieben worden ist. Das Tagungsprogramm ist ab Mai unter <https://musikobjektgeschichten.hfm-weimar.de> einsehbar.



Handfestes Kunstwerk

Ende 2019 übergab Dietrich Goepfert (rechts im Bild) dem Hochschularchiv | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIV (HSA|ThLMA) an der Weimarer Musikhochschule ein Portraitrelief seines Großonkels Karl Eduard Goepfert (1859-1942). Dieser zählte nicht nur zu den ersten Studierenden der 1872 gegründeten Orchesterschule, sondern war auch seinem großen Lehrer und Förderer Franz Liszt bis zu dessen Tod 1886 eng verbunden. Das schwarz gefasste Ton-Relief stammt von Josef Polzer und entstand offenbar 1925. Für Archivleiter Dr. Christoph Meixner (links im Bild) ist dieses Portrait insofern eine Besonderheit, als dass es ausnahmsweise nicht in Papierform vorliegt, sondern als ein handfestes Kunstwerk den Nachlass Karl Goepferts auf eine eigene Art bereichert: „Bislang hatten wir nur ein schönes, in Öl gemaltes Portrait und zahlreiche Fotografien von Karl Goepfert; da ist dies selbstverständlich eine schöne Ergänzung.“ Das Ton-Relief wird im Bild von Archivmitarbeiterin Esther Schönberger gehalten. Der Nachlass Karl Eduard Goepferts wird seit vielen Jahren im HSA|ThLMA wohlgeordnet aufbewahrt und enthält wesentliche Teile seines umfangreichen kompositorischen Schaffens, darunter große Opern und Chorwerke, zahlreiche Lieder und Kammermusiken.

Gelungenes Antrittskonzert

Als ihren jüngsten Professor hatte die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar Anfang Oktober 2019 den Organisten Martin Sturm berufen. Er unterrichtet als Professor für Orgel und Orgelimprovisation am Institut für Musikpädagogik und Kirchenmusik in der Nachfolge von Prof. Michael Kapsner. Nun spielte der exzellente Organist und weithin bekannte Improvisator sein offizielles Antrittskonzert am 12. Januar 2020 in der Weimarer Herz-Jesu-Kirche an der Franz-Liszt-Gedächtnisorgel. Der Andrang des Publikums war so groß, dass die Kirche aus allen Nähten zu platzen drohte, ein Teil der Interessierten sogar wieder nach Hause geschickt werden musste – und Martin Sturm bereits über eine Wiederholung seines Konzerts nachdenkt. Auf dem Programm standen in einer durchdachten Kopplung Werke von Johann Sebastian Bach, Julius Reubke und Arnold Schönberg. „Sowohl Reubkes Orgelsonate als auch Bachs Toccata, Adagio und Fuge sind in Weimar entstanden und repräsentieren den revolutionären Umgang mit dem Instrument Orgel, der von Weimar aus in die Welt ging“, erklärt Prof. Martin Sturm. „Gemeinsam ist diesen Werken die große expressive Kraft und das Bewusstsein, dass die Orgel ein Instrument existentieller Erfahrungen ist.“

Wertvolles schaffen

Anna Garzuly-Wahlgren ist neue Professorin für Flöte an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar

Die Flötistin Anna Garzuly-Wahlgren wurde zum Wintersemester 2019/20 zur neuen Professorin für Flöte an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar berufen. Die gebürtige Ungarin unterrichtet am Institut für Blasinstrumente und Schlagwerk in der Nachfolge von Prof. Wally Hase, die einem Ruf an die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien folgte. Von 1995 bis 2017 wirkte Anna Garzuly-Wahlgren im Gewandhausorchester Leipzig als stellvertretende und kommissarische Soloflötistin. Seit 2017 hat sie eine halbe Professur für Bläserkammermusik an der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig inne – und ist zudem als leidenschaftliche Kammermusikerin Gründungsmitglied des Querflötenensembles *Quintessenz*. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig sprach mit ihr über Orchestererfahrungen, die Liebe zur Kammermusik und die Kunst der Lehre.

Frau Garzuly-Wahlgren, in Ihrem Querflötenensemble *Quintessenz* erklingt auch eine Schnarrkopf-Flöte. Was ist das für ein Instrument?

Anna Garzuly-Wahlgren: Diese Flöte hat ein spezielles Kopfstück mit zwei Tonlöchern und mit Membranen bedeckte Klappen, die man öffnen und schließen kann. Geschlossen klingt sie ganz normal, doch wenn man die Klappen öffnet, dann schnarrt sie wie eine chinesische Flöte. Wir kleben die Klappen auch mal mit Tesafilm ab (lacht). Die Schnarrkopf-Flöte gibt uns bei Bedarf einen besonderen Farbtupfer.

Wie wichtig ist Ihnen das Spiel im Quintett?

Garzuly-Wahlgren: Unser Ensemble *Quintessenz* besteht seit fast 25 Jahren. Am Anfang haben wir uns gefragt, ob die besondere Konstellation mit Piccolo- und Großen Flöten sowie Alt- und Bassflöte im klassischen Bereich wohl funktioniert – sie wird ja sonst eher im Jazz angewendet. Dabei ist das solch eine schöne Bandbreite des Klangs! Das Spielen im Quintett war und ist mir musikalisch und instrumental eine große Bereicherung. Instrumentale „Krankheiten“ kann man in den Proben besprechen und ausbügeln, dafür ist die Kammermusik in derselben Instrumentenfamilie sehr gesund. Wir verstehen uns musikalisch und persönlich sehr gut, haben ein großes Repertoire erarbeitet mit mehr als 100 eigenen Arrangements und einer ganz eigenen Klangwelt. Solche Ensembles wie unseres bereichern die normalen Konzertprogramme, ich möchte diese tolle Aufgabe nicht missen.

Auf was für einer Flöte spielen Sie?

Garzuly-Wahlgren: Ich spiele auf einer Brannen-Couper mit einem Lafin-Kopfstück, eine Goldflöte mit Silbermechanik. Es gibt auch Platinflöten, früher gab es sogar Glas- und Elfenbein-Flöten – die

sind eher hart im Klang. Der Klang der Goldflöte ist dagegen sehr dunkel und warm. Eine reine Goldflöte ist mir fast zu dunkel, das Silber gibt aber noch eine Reihe Obertöne dazu. Heute spielt man übrigens auch oft wieder Holzflöten mit moderner Technik, eine schöne Kombination, so eine besitze ich auch als Zweitinstrument. Ich spiele sie oft bei Bach und Mozart, aber auch bei Wagner, denn er mochte die modernen Metallflöten bekanntlich nicht. Zu Mendelssohn passt es auch sehr gut – und Rossini klingt auf der Holzflöte spritziger und frischer. Mein Instrument ist eine Powell-Holzflöte mit einem Mancke-Kopfstück. Mancke ist ein hervorragender deutscher Kopfstückbauer. Es ist also eine amerikanische Flöte mit einem deutschen Kopfstück, sozusagen eine globale Kombination.

Sie haben als Soloflötistin im Gewandhausorchester noch Kurt Masur erlebt. Was war er für ein Dirigent?

Garzuly-Wahlgren: Ja, er hat mich im Gewandhausorchester eingestellt. Ich begegnete ihm aber schon vorher in New York bei einem Hochschulorchester-Projekt der *Manhattan School of Music*, wo ich meinen Master gemacht habe kurz nach der Wende. Ein halbes Jahr später saß ich dann als stellvertretende Soloflötistin in seinem Orchester. Kurt Masur hat einen sehr schönen Klang aus dem Orchester herausgezaubert, er war extrem leidenschaftlich und sehr ungeduldig. Wenn es um Präzision ging, war es nicht immer so einfach mit ihm, aber in den langsamen Sätzen war sein Temperament dafür sehr hilfreich. Es blieb immer spannend.

Was ist Ihnen aus mehr als 20 Jahren im Gewandhausorchester am Lebhaftesten in Erinnerung?

Garzuly-Wahlgren: Ich habe viele tolle musikalische und persönliche Erinnerungen. Wir waren damals nach der Wende nur drei oder vier Ausländer im Orchester: ein Schwede, ein Schweizer, ein Amerikaner und ich als Ungarin. Heute hat das Orchester Musikerinnen und Musiker aus über 25 Nationen! Masurs Nachfolger Herbert Blomstedt hat mich sehr unterstützt und unheimlich präzise und ausdauernd mit dem Orchester gearbeitet. Blomstedt war sehr konzentriert und agierte immer im Dienste der Sache, ich habe ihn sehr gemocht. In den darauffolgenden zehn Jahren unter Riccardo Chailly habe ich als kommissarische Soloflötistin gespielt. Chailly arbeitete mit ungeheurer Energie und hat das Orchester regelrecht fliegen lassen. Er hat dem Orchester internationale Aufmerksamkeit verschafft, es parallel aber auch in der Leipziger Oper dirigiert. Viele unvergessliche Sternstunden trage ich im Herzen aus meiner Gewandhauszeit. Ich liebte es auch in der Thomaskirche zu spielen gemeinsam mit den Thomanern – und die Oper ist bis heute meine Leidenschaft geblieben.





Welche Lehrer*innen haben Ihr Flötenspiel besonders geprägt?

Garzuly-Wahlgren: Ich hatte viele tolle Lehrer! An der Musikschule in Ungarn war es ein Blockflötist, der mich Krummhorn und Zink hat spielen lassen. Gemeinsam haben wir Renaissance-Kammermusik gemacht, das hat mich sehr geprägt. Mein Lehrer auf dem Gymnasium war dann ein Pionier der Alten Musik, und ich lernte viel über die Barockmusik. An der Budapester Musikakademie hat mich Lóránt Kovács zu internationalen Wettbewerben geschickt und mit der virtuoson Flötenliteratur bekannt gemacht. Paul Meisen in München wiederum war eine absolute Vaterfigur für mich, persönlich unterstützend und musikalisch prägend. Mit Jeanne Baxtresser, der damaligen Soloflötistin der New Yorker Philharmoniker, arbeiteten wir intensiv an der Probespielvorbereitung.

Und wie wollen Sie Ihre Studierenden in Weimar prägen?

Garzuly-Wahlgren: Ich möchte sehr viel von dem weitergeben, was ich aus den verschiedenen Bereichen mitbringe: aus der Orchestermusik, dem Solospiel und der Kammermusik. Es gilt die Persönlichkeit zur Entfaltung zu bringen, denn sie ist der Schlüssel zum Erfolg. Ich möchte Anteil nehmen an meinen Studierenden, sie ermutigen mit offenen Augen durch die Welt zu gehen und ganz viel mitzunehmen. Damit sie das, was sie erleben, in der Musik entdecken und in ihr Spiel integrieren können. Musik kommt vom Tanz, Tanz ist Gestik, und Gestik wiederum spiegelt die Gedanken und Gefühle der Komponisten wider. Die versuchen wir zu verstehen um zu erzählen. Die Studierenden brauchen dazu natürlich auch ein gutes Handwerk, das ist wichtig, aber das allein genügt nicht. Man muss sich künstlerisch mit den Stücken auseinandersetzen, viel Musik hören, viel lesen, viel erleben. Ich erwarte natürlich auch harte Arbeit, Neugier und Fantasie! Man darf nicht nur darauf warten, dass der Lehrer etwas aus einem macht. Ich kann niemanden entfalten, der nicht selbst hart an sich arbeitet.

Welche Bedeutung hat das Ensemblespiel für das musikalische Heranreifen?

Garzuly-Wahlgren: Die Kammermusik ist enorm wichtig, weil sie uns auf so vielen verschiedenen Ebenen prägt. Ich bin überzeugt, dass nur gute Teamspieler auch gute Musiker werden. Das spiegelt

sich auch im Miteinander der Klasse, wie Studierende miteinander umgehen. Natürlich soll es eine gesunde Konkurrenz geben, aber auch Unterstützung und Anerkennung füreinander. Das fand ich bei Paul Meisen so toll: Bei Klassenvorspielen saßen immer alle dabei, haben sich gegenseitig zugehört und sich Feedback gegeben. Das möchte ich auch gerne so machen! Für das Orchesterspiel ist für uns die Bläserkammermusik sehr hilfreich, sie fördert neben den instrumentalen und musikalischen auch wichtige soziale Kompetenzen: Man lernt zu führen, sich unterzuordnen, Kritik anzunehmen, aber auch sich verbal klar und kompetent auszudrücken.

Sollten Ihre Studierenden an Wettbewerben teilnehmen?

Garzuly-Wahlgren: Ein Wettbewerb ist nicht für jeden das Richtige, aber wenn man ein Wettbewerbstyp ist, dann ist das eine tolle Möglichkeit, sich Ziele zu setzen. Man lernt in der Vorbereitungsphase sehr viel. Ich hatte zwar immer enormes Lampenfieber, war aber selbst ein Wettbewerbstyp, da mich die große Aufgabe sehr angespornt hat. Ich musste zum Beispiel für einen internationalen Flötenwettbewerb damals 13 Stücke auswendig lernen, sie auf einem Top-Level vorbereiten und dann binnen vier Tagen bestmöglich vortragen – das prägt sehr. Manche gehen aber auch ihren eigenen Weg und ergattern ganz ohne Wettbewerbe tolle Stellen. Es ist heutzutage nicht mehr das einzige Ziel, ins Orchester zu kommen. Wir brauchen auch sehr gute Pädagogen und Kammermusiker, und es gibt auch sehr viele Mischberufe, die praktische Musikerfahrung benötigen. Die Leidenschaft für die Musik treibt uns an, und man kann mit der Flöte in vielen verschiedenen Bereichen Wertvolles schaffen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.

Bilder S. 79 und 81: Prof. Anna Garzuly-Wahlgren
Bild oben: Querflötenensemble Quintessenz



Unter dem Apfelbaum

Ein Hausbesuch bei Matthias Wollong,
Honorarprofessor für Violine an der Weimarer Musikhochschule

In einer idyllischen Gegend in der Nähe des Kirschbachtals wohnt der Geiger Matthias Wollong mit seiner Frau Julia Miehe, Weimars Kulturdirektorin, sowie der gemeinsamen Tochter. Seit 1999 ist er Erster Konzertmeister der Sächsischen Staatskapelle in Dresden und lehrt als Honorarprofessor an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Als Solist arbeitete er unter anderem mit Dirigenten wie Ádám Fischer, Marek Janowski oder Sir Colin Davis und erhielt 2008 den Echo Klassik. Seit vielen Jahren spielt Wollong auch regelmäßig als Erster Konzertmeister im Orchester der Bayreuther Festspiele. LISZT-Magazin-Autor Thomas Grysko traf ihn Ende Januar 2020 bei fröhlichem Wetter in dessen Wohnhaus am Rande der Stadt.

Freundlich illuminiert die Wintersonne den alten Apfelbaum draußen im Garten. Während Matthias Wollong in der Küche den Kaffee zubereitet, gleitet mein Blick durch das lichtdurchflutete Wohnzimmer mit seinen großen Fenstern und ich entdecke unzählige Bücher und Notenbände oder auch ein altes Grammophon. Hier gibt es sehr geschmackvolles Holzmöbel und liebevoll mit Bildern dekorierte Wände, während auf einem großen Seitentisch Schulfeste und Stifte auf ihre Besitzerin warten. In einem Bilderrahmen thront andächtig die Rudolstädter Heidecksburg. Matthias Wollong reicht mir den Kaffee und wir kommen sogleich ins Plaudern.

„Ja, wir sind hier heimisch geworden –, ich kenne Thüringen ja schon durch meine Familiengeschichte, da mein Vater ursprünglich aus Rudolstadt stammt.“ Im Weimarer Kulturstadtfestjahr 1999, nachdem Julia Miehe, selbst ausgebildete Musikwissenschaftlerin, ihre Stelle als Orchesterdirektorin der Staatskapelle Weimar antrat, zog das junge Paar von Berlin nach Weimar. Lachend berichtet mir mein Gastgeber: „Wir sind ein echtes Modell für die deutsche Einheit, denn meine Frau war eine der ersten westdeutschen Musikstudierenden an der Hochschule ‚Hanns Eisler‘, wo ich sie auch kennengelernt habe!“ Zum Erwerb des Hauses kam es dann im Zuge der Geburt ihrer gemeinsamen Tochter vor zehn Jahren.

Zwischen Praxis und Lehre

Mit der Wahl des Wohnortes verbindet sich zugleich Wollongs Professur an der Hochschule für Musik in Weimar. „Ich schätze diese Arbeit sehr, auch weil ich das starke Bedürfnis habe, etwas aus meiner Berufserfahrung und meiner Begeisterung für die Musik weiterzugeben.“ Als Lehrer ist es ihm dabei wichtig, Bindeglied zwischen den Welten der praktischen Musik und der Lehre zu sein, gerade weil er beide Seiten des Vorhangs so gut kennt. „Das ist manchmal schwer zu ertragen“, erklärt er mir, „weil man für die Studenten zwar mitfiebert, aber bei Probespielen eben auch hört, was alles nicht klappt.“ Ob man heute noch jemandem raten könne, Orchestermusiker zu werden, frage ich. „Abraten würde ich

meiner Tochter nicht, kenne aber durchaus Kollegen, die sagen: ‚Bloß nicht, mein Kind soll etwas Anderes machen!‘“

Auch Wollongs Tochter spielt Geige und bereitet sich gerade mit großem Eifer auf die Eignungsprüfungen am Musikgymnasium Schloss Belvedere in Weimar vor. „Wir haben zwar immer gesagt, ein Instrument wäre schön, aber es hätte nicht unbedingt die Geige sein müssen“, sagt Wollong schmunzelnd. Derzeit unterrichtet der Musiker an der Hochschule nur eine kleine Anzahl Studierender, vor allem, um den eigenen hohen Ansprüchen als Lehrer gerecht werden zu können. „Die Entwicklung meiner Studierenden war bisher sehr positiv, obwohl manche dabei waren, bei denen ich anfangs eher skeptisch war“, berichtet er mir freimütig.

Gewisse Grundspannung

Auch in seinem Hauptberuf als Erster Konzertmeister der Sächsischen Staatskapelle unter Chefdirigent Christian Thielemann sieht Wollong sich mit einer Reihe besonderer Aufgaben konfrontiert: „Ich spiele ja in dieser Position wie ein Solist, muss mich aber gleichzeitig einfügen und immer eine gewisse Grundspannung halten, um alle mitzunehmen.“ Entscheidend für einen Konzertmeister sei dabei, selbst eine Vorstellung nicht nur von der eigenen Stimme, sondern vom ganzen Stück zu entwickeln, verbunden mit dem nötigen Einfühlungsvermögen für die Streichergruppe.

Etwas Einfühlung benötigt auch seine Violine von Andrea Guarneri aus dem Jahre 1676. „Mir gefällt diese seltene Mischung aus silbriger Brillanz, Wärme und dunklen Tönen sehr. Sie hat ja schon eine große Geschichte hinter sich, bedeutende Geiger haben auf ihr gespielt, so dass ich sagen möchte, ihr Klang verströmt dies alles mit, was natürlich auch ein schöner Mythos ist.“ Gefunden hat Wollong sie bei einer Ausstellung in Berlin.

Für den großen Familienurlaub bleibt bei all der Arbeit nur selten Gelegenheit. Auf solchen Urlaubsreisen mitgeführt wird aber regelmäßig ein Koffer mit historischen Büchern über Geschichte und Architektur sowie ausgewählten CDs. „Meistens kommt der Koffer so wie ich ihn gepackt habe wieder zurück, weil es vor Ort einfach zu viele neue Eindrücke gibt.“ Ohnehin lauscht der Musiker außerhalb des Konzertsalles viel lieber dem Rauschen des Meeres oder dem alten Apfelbaum im Garten. „Der Apfelbaum da draußen, das ist einer der letzten, die hier noch stehen.“ Bevor in dieser Gegend gebaut wurde, war das gesamte Gelände eine Obstplantage. „Wir pflegen ihn gut, auf dass er noch möglichst lange durchhält!“, erklärt mir Matthias Wollong gedankenvoll, bevor er mich freundlich in die leuchtende Wintersonne verabschiedet.

Thomas Grysko





Diskurs und Verführung

ALUMNI LISZTIANI: Kathrin Kondaurow gelang der Aufstieg
von der Dramaturgin zur Intendantin

Die Weimarer Absolventin Kathrin Kondaurow studierte Jura, Musikwissenschaft, Kulturmanagement und Französische Literaturwissenschaft in Berlin, Weimar und Jena mit Schwerpunkt auf Musiktheater und Theatermanagement. Im Bereich des Konzert- und Kulturmanagements kuratierte sie für die Weimar Musikhochschule eine eigene Konzertreihe und arbeitete in der Künstleragentur *weim|art*. Ab der Spielzeit 2011/12 war sie am Deutschen Nationaltheater Weimar engagiert, zunächst als Assistentin des Operndirektors, dann als Musiktheaterdramaturgin und Teil der Leitungsrunde zur Spielplangestaltung und Ensemblebildung. Mit der Spielzeit 2019/20 wurde sie Intendantin der Staatsoperette Dresden – und sprach darüber mit dem LISZT-Magazin.

Frau Kondaurow, seit wann schlägt Ihr Herz für die Operette?

Kathrin Kondaurow: Ich komme aus einer sehr musikalischen Familie, Konzert- und Theaterbesuche gehörten zum Alltag, so dass ich bereits früh mit den verschiedenen musikalischen Stilen und Genres in Berührung kam. Im Studium habe ich den Fokus auf das Musiktheater gerichtet und gerade in meiner Arbeit als Dramaturgin am Deutschen Nationaltheater Weimar in allen Genres gearbeitet – von Musical über Operette bis hin zu Oper und Musiktheater. Ich bin sehr vielseitig aufgestellt und unterscheide nicht streng nach E- und U-Musik. Jeder gute Konzert- und Theaterabend sollte unterhalten, berühren und anregen!

Wie groß ist der Schritt aus der Musiktheater-Dramaturgie an die Spitze eines Hauses?

Kondaurow: Der Dramaturg*innen-Beruf ist sehr vielfältig: Neben inhaltlich-konzeptionellen und redaktionellen Aufgaben werden auch zunehmend Fähigkeiten im Management notwendig. Ich nenne nur einige Stichworte: Spielplangestaltung und -planung, Besetzung von Sänger*innen- und Regiepositionen, Produktionsdramaturgie, Planung und Organisation von Großveranstaltungen, Redaktion von Print- und Onlineprodukten und vieles mehr. Insofern stellt sich hier eher die Frage nach Verantwortlichkeit – ist man bereit, alle diese Prozesse in voller Verantwortung für ein Haus zu planen, zu koordinieren und nach außen zu vertreten? Wenn ja, dann ist dieser Schritt vor allem eine berufliche Weiterentwicklung, hinzu kommen natürlich neue große Komplexe wie Kulturpolitik und Personalmanagement.

In welcher Form hat Ihr Studium in Weimar Sie auf Ihre prominente Position vorbereiten können?

Kondaurow: Mit der Fächerkombination Musikwissenschaft und Kulturmanagement konnte ich mich von vornherein auf das spezialisieren, was mich schon immer interessiert hat: Musiktheater und Theatermanagement. Die Vielfalt des Seminarangebots und der große Praxisbezug haben mir ermöglicht, mich vielfältig zu orientieren und auszuprobieren. Ich denke da beispielsweise an Projekte wie *weim|art*, Wettbewerbs- und Konzertorganisation sowie Sonderseminare mit Expert*innen aus Kultur und Wirtschaft. Zudem bietet die Region mit ihrer großen Veranstaltungs- und Theaterdichte fantastische Möglichkeiten, sich über Praktika im kulturellen Bereich weiterzubilden.

Und was haben Sie dem Deutschen Nationaltheater Weimar zu verdanken?

Kondaurow: Es ist ein großartiges Theater mit den Sparten Musiktheater, Schauspiel und Konzert, an dem ich sieben Jahre lang arbeiten und alle Theaterprozesse durchdringen durfte. Mit der Intendanz von Hasko Weber ab der Spielzeit 2013/14 ist ein sehr kreatives und progressiv denkendes Team angetreten, das Theater nie losgelöst von Politik und Gesellschaft liest. Neben der fachlichen Kompetenz waren es vor allem die „Soft Skills“, die das Arbeiten geprägt haben: Teamwork, spartenübergreifendes Denken, intensive Kommunikation und hausinterne Diskurse. Ich hatte immer sehr offene Chef*innen, die mir sehr viel Freiraum zur Gestaltung gelassen haben.

Was für ein Ensemble und welches Repertoire haben Sie in Dresden vorgefunden?

Kondaurow: Die Staatsoperette ist ein Stadttheaterbetrieb mit einem großen Sängersenble, Chor, Orchester und Ballett, insgesamt arbeiten knapp 250 Mitarbeiter am Haus. Gemeinsam stemmen die Ensembles etwa 180 Vorstellungen pro Spielzeit in den Genres Musical, Operette und teilweise Oper. Das Haus blickt auf eine bewegte Geschichte zurück: Anfang der 2000er Jahre wurde es von Schließung bedroht, was aber mit dem Beschluss zu einem Theaterneubau im *Kraftwerk Mitte* abgewendet werden konnte. Seit Dezember 2016 ist die Staatsoperette nun im neuen Domizil – ein moderner Ort im Zentrum der Stadt, unweit der hiesigen Musikhochschule Carl-Maria von Weber.

Und wohin möchten Sie die Staatsoperette künftig programmatisch führen?

Kondaurow: In einer an Kultur so reichen Stadt wie Dresden ist es notwendig, die Staatsoperette klar zu profilieren. Zwei Stichwörter, die ich geprägt habe, sind Diskurs und Verführung. Die Operette war und ist ein Genre, das vom jeweiligen Zeitgeist geprägt wird und gesellschaftlich-politische Strömungen aufnimmt, kommentiert oder konterkariert – eingebettet in ein Setting, das uns ermutigt, alles nicht so schwer zu nehmen und entführen möchte aus dem Alltag. Ob Operette oder Musical – gute Unterhaltung muss scharfzüngig und für das Heute relevant sein, um den Moment der Erleichterung, der Hoffnung zu vergrößern. Die Staatsoperette soll als junger, dynamischer und lebendiger Ort wahrgenommen werden, an dem hochwertiges Unterhaltungstheater entsteht. Und natürlich möchten wir auch jüngere Generationen ins Haus holen – die letzte Statistik beschied ein Durchschnittsalter von etwa 60 Jahren.

Das Interview führte Jan Kreyßig.



Steckbriefe

Emotionen ohne Grenzen

Julia Raasch



Obwohl sie noch mitten im Diplomstudium steckt, hat sie bereits eine Anstellung als Organistin an der berühmten Hildebrandt-Orgel in der Stadtkirche St. Wenzel in Naumburg inne. Julia Raasch, 1997 in Frankfurt am Main geboren, erhielt zunächst Klavierunterricht, bevor sie die Orgel für sich entdeckte. Zuletzt gewann sie einen Sonderpreis bei der *Northern Ireland International Organ Competition 2019*. Als Continuo-Spielerin trat Julia Raasch bereits mit dem *JSB Ensemble* der Internationalen Backakademie Stuttgart auf.

Ihre Lehrer?

Ich erhalte sowohl Unterricht von Domorganist Prof. Silvius von Kessel als auch von Prof. Martin Sturm – eine Kombination, die sehr, sehr gut funktioniert. Beide schätzen sich, sind sehr offen und lassen auch andere Interpretationen zu. Sie haben auch verschiedene Schwerpunkte, so dass sowohl das deutsche und französische als auch das moderne Repertoire abgedeckt ist.

Ihre Vorlieben?

Die französisch-romantische Musik! Komponisten wie Widor und Franck haben diese elegant französische Art, die mich anspricht. Aber auch die deutsche Romantik wie Reger mit seinen kraftvollen, dramatischen Werken und natürlich barocke Musik liegen mir.

Ihre Stelle in Naumburg?

Es ist eine tolle Gelegenheit für mich, neues Repertoire zu lernen und auszuprobieren, denn von Mai bis Oktober muss ich jede Woche Mittagskonzerte spielen. Hinzu kommen Gottesdienste, Orgelführungen und Präsentationen. Außerdem betreue ich die Sommerkonzerte.

Yuki Saito



Er hat bereits mehr als 50 Preise bei nationalen und internationalen Wettbewerben gewonnen und trat in unzähligen europäischen Ländern sowie seiner Heimat Japan als Solist auf. Mit fünf Jahren begann Yuki Saito, Gitarre zu spielen, studierte zunächst in Japan und seit 2016 in der Klasse von Prof. Ricardo Gallén in Weimar. Im Jahr 2019 wurde er in die Künstlerliste von *EuroStrings* aufgenommen.

Ihr Professor?

Prof. Gallén motiviert auf eine ganz besondere Weise: Er spielt im Unterricht nicht nur Gitarre, sondern sitzt auch am Klavier. Er denkt Stücke vom Orchester oder vom Klavier aus, auch wenn sie speziell für Gitarre geschrieben wurden. Das macht seinen Unterricht so besonders.

Ihr Traum?

Gerade weil die Gitarrenmusik eine so kurze Geschichte hat, wünsche ich mir einen besseren Austausch zwischen Gitarristen und Komponisten. Zurzeit spiele ich das Stück *Peixe Cachorro* des japanischen Komponisten Osamu Kawakami. Er weiß nicht viel über die Gitarre und trotzdem hat er sehr viele Spielarten eingearbeitet. Das Stück zeigt uns, wozu die Gitarre imstande ist.

Ihre Pläne?

Ich fühle mich meiner Heimat sehr verbunden und möchte nach meinem Studium wieder nach Japan gehen. Die klassische Gitarrenmusik ist dort leider eine Nische geworden. Das möchte ich unbedingt ändern – als Musiker und Lehrer. Deshalb ist es mir so wichtig, viele Wettbewerbe und Konzerte in Europa zu spielen, um dafür Ideen und Impulse zu sammeln.

Steckbriefe

Emotionen ohne Grenzen

Krisztina Gyöpös



Als künstlerische Leiterin begründete Krisztina Gyöpös in Deutschland und der Slowakei ein Festival zu Ehren von Johann Nepomuk Hummel. Zudem organisiert die 26-jährige Pianistin Konzerte für die Franz-Schubert-Gesellschaft in der Slowakei, konzertiert solistisch und mit namhaften Orchestern in großen Sälen, ist Preisträgerin zahlreicher internationaler Wettbewerbe – und studiert im Master Klavier mit Schwerpunkt Kammermusik an der Weimarer Musikhochschule.

Warum Hummel?

Zu Beginn meines Studiums hat mein Professor, Balázs Szokolay, in einem Septett von Hummel mitgespielt. Das hat mich so begeistert! Seine Musik ist unglaublich vielseitig und sehr bunt. Hummel wurde wie ich in Bratislava geboren und ist dann nach Weimar gekommen. Das hat sich für mich wie eine Verpflichtung angefühlt, damit seine Musik mehr gespielt wird. Ende Juni und Anfang Juli wird das Hummel-Fest in diesem Jahr stattfinden, erst in Weimar und dann in Bratislava.

Warum Weimar?

Nach meinem Studium in Hamburg habe ich gemerkt, dass ich neue musikalische Impulse brauchte. Prof. Szokolay hat dann mein Leben verändert. Er ist nicht nur der Professor, der die technische Entwicklung vorantreibt. Er gibt mir auch die nötige Ruhe, Sicherheit und Stärke, denn das Konzertleben ist hart.

Ihr Antrieb?

Franz Schubert sagte, dass er das, was er im Herzen trage, der Welt zu geben versuche. Das finde ich wunderschön. Und danach versuche ich auch zu leben.

Gervasio Tarragona Valli



Er fühlt sich in verschiedenen Genres und auf der ganzen Welt zu Hause. 1989 in Uruguay geboren, wuchs Gervasio Tarragona Valli mit Tango, Blues, Jazz und Klassik auf. Der Klarinettenist, der acht Sprachen spricht, war drei Jahre lang Mitglied im *Hyogo Performing Arts Center Orchestra* in Japan, bevor er 2017 zu einer zweijährigen Reise um die Welt aufbrach. Aktuell studiert er im Master bei Prof. Thorsten Johanns in Weimar.

Ihre prägendste Erfahrung?

Meine Reise vor drei Jahren hat mich durch etwa 60 verschiedene Länder auf vier Kontinenten geführt. Ich gab fest vereinbarte Konzerte, nahm aber auch an Wettbewerben teil und spielte auf der Straße. Das war einfach eine perfekte Balance und für mich die beste Universität! Mit dem polnischen Beatboxer Crops, den ich in Kopenhagen kennengelernt habe, spiele ich heute noch viel.

Musik ist...

... heute leider oft nur Business. Ich frage mich, warum Musiker heute so eindimensional sind. Als Musiker muss man sich doch nicht entscheiden, sondern man kann sehr vieles auf hohem Niveau machen. Auch Beethoven hat komponiert und gespielt und unterrichtet und arrangiert und ...

Warum auch komponieren?

Wenn ich ein Stück spiele, versuche ich, die Emotionen, die der Komponist beim Komponieren hatte, selbst in mir zu finden. Manchmal reicht mir das aber nicht. Wenn ich selbst etwas schreibe, gibt es keine Grenzen. Bislang habe ich etwa zwölf Stücke fertiggestellt, nicht nur für Klarinette, sondern auch für andere Instrumente und Gesang.

Die Interviews führte Ina Schwanse.

Con brio

Kurz und bündig



Im Namen Maria Pawlownas

Die Wahl fiel wieder einmal auf eine Violinistin: Aktuelle Maria-Pawlowna-Stipendiatin der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ist Asia Garipova. Die 23-jährige Geigenstudentin des Staatlichen Konservatoriums für Musik Rimski-Korsakow in St. Petersburg erhält im Studienjahr 2019/20 Unterricht in der Klasse von Violinprofessor Andreas Lehmann. Das Stipendium für ein einjähriges, so genanntes *Kontaktstudium* in Weimar ist mit insgesamt 7.500 Euro dotiert und wird dankenswerterweise von der Hamburger *Gartow-Stiftung – Freunde der Musik St. Petersburg* finanziert. Offiziell verliehen wurde Asia Garipova ihr Stipendium, das sie bereits im Oktober 2019 angetreten hatte, Anfang Februar im Festsaal Fürstenhaus in einer Soiree in Kooperation mit dem Grand Hotel Russischer Hof. Asia Garipova wurde 1996 in Ufa (Russland) geboren. Von 2014 bis 2019 studierte sie am Staatlichen Konservatorium für Musik Rimski-Korsakow in St. Petersburg in der Klasse von Prof. Alexander Stang. Sie erhielt Stipendien der Stiftungen *Nachwuchstalente Russlands Wladimir Spiwakow* sowie der Republik Baschkortostan. Sie erspielte sich vielfache Auszeichnungen bei nationalen Musikwettbewerben und gab bereits Konzerte in St. Petersburg, Simferopol und Prag.



Einfach unschlagbar

Seit einer Dekade veranstaltet das MDR Sinfonieorchester gemeinsam mit den drei mitteldeutschen Musikhochschulen in Leipzig, Dresden und Weimar jährlich einen Dirigierwettbewerb. Beim 10. Wettbewerb am 3. und 4. Dezember in Leipzig waren zum zehnten Mal in Folge die Studierenden der *Weimarer Dirigentenschmiede* auf den ersten Plätzen. Den 1. Preis gewann Tobias Wögerer, Konzertexamensstudent der Dirigierklasse von Prof. Nicolás Pasquet und Prof. Ekhart Wycik an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Der 2. Preis ging an Claudio Novati, Bachelorstudent derselben Weimarer Dirigierklasse, und den 3. Platz belegte Davide Guarneri, Student der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig. „Ich freue mich außerordentlich, dass wieder einmal beide erste Plätze nach Weimar gingen“, sagt Dirigierprofessor Nicolás Pasquet. Das Votum gab eine Jury aus drei Dirigierprofessoren der beteiligten Musikhochschulen sowie mehreren Mitgliedern des MDR Sinfonieorchesters ab – auf Basis zweier Probenstage im Leipziger Probensaal am Augustusplatz. Tobias Wögerer wurde mit Beginn der Saison 2018/19 zum neuen Assistenzdirigenten des *Gustav Mahler Jugendorchesters* ernannt und debütierte mit dem Orchester bei einer Ostertournee 2019 in Portugal.

Con brio

Kurz und bündig



Deutscher Dirigentenpreis

Die Erfolgsserie will einfach nicht abreißen: Schon wieder hat die *Weimarer Dirigentenschmiede* der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar die Qualität ihrer Ausbildung unter Beweis gestellt. Mitte Oktober 2019 gewann der Weimarer Konzertexamensstudent und Würzburger Kapellmeister Gábor Hontvári den mit 10.000 Euro dotierten 2. Preis beim Deutschen Dirigentenpreis in Köln – wie zwei Jahre zuvor der Weimarer Student Dominik Beykirch. Der Deutsche Dirigentenpreis wurde vom 11. bis 18. Oktober in drei Wertungsrunden zum zweiten Mal in Köln ausgetragen. Veranstalter war der Deutsche Musikrat in Partnerschaft mit der Kölner Philharmonie, der Oper Köln, dem Gürzenich-Orchester Köln und dem WDR Sinfonieorchester. Das Finalkonzert in der Kölner Philharmonie wurde live auf WDR 3 übertragen. Gábor Hontvári dirigierte hier das WDR Sinfonieorchester mit Johannes Brahms' *Tragischer Ouvertüre* in d-Moll op. 81. „Er stellte bei seinen Auftritten seine Souveränität, Professionalität und hohe Musikalität unter Beweis“, äußerte sich Dirigierprofessor Nicolás Pasquet. Hontvári wirkt seit 2019 als 1. Kapellmeister und Stellvertretender Generalmusikdirektors am Mainfranken-Theater in Würzburg. Er befindet sich parallel noch im Aufbaustudium zum Konzertexamen.



Maestro von morgen

Noch ein Weimarer Dirigierstudent heimste große Lorbeeren ein: Valentin Egel, der sich im Bachelorstudium Orchesterdirigieren bei den Professoren Nicolás Pasquet und Ekhart Wycik befindet, gewann Mitte Oktober 2019 den mit 10.000 Euro dotierten 1. Preis beim 7. Internationalen Dirigierwettbewerb *Lovro von Matatic* in Kroatien. Einen „grandiosen Sieg“ nannte Nicolás Pasquet den 1. Preis seines Studenten in Zagreb, ausgetragen mit dem Sinfonieorchester des Kroatischen Rundfunks. „Ich gratuliere sehr herzlich und freue mich riesig für Valentin.“ Im Jahr 2019 hatte Valentin Egel bereits im Januar den Dirigierwettbewerb der deutschen Musikhochschulen *CAMPUS Dirigieren* in Nürnberg gewonnen. Er wurde darüber hinaus nach erfolgreichem Auswahldirigieren beim Dirigentenforum des Deutschen Musikrates in die Liste *Maestros von morgen* aufgenommen. 2017 hatte er beim Wettbewerb der Mitteldeutschen Musikhochschulen des MDR Leipzig den 1. Preis erlangt. „Ein toller Weg“, so Nicolás Pasquet. Valentin Egel ist Chefdirigent des Studentensinfonieorchesters der Katholischen Hochschulgemeinde Freiburg und in der gleichen Position bei den Jungen Symphonikern Südbaden. 2015 bis 2017 leitete er das Akademische Orchester der Technischen Universität Ilmenau.

Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Alumni

VIVALDI: LA VENEZIA DI ANNA MARIA

Werke von Vivaldi, Galuppi und Albinoni

Midori Seiler – Barockvioline, Concerto Köln | 2018, Edel / Deutschlandradio

Dass Waisenkinder nicht immer ein Schattendasein fristen müssen, zeigt das Beispiel der Anna Maria dal Violin, einer bedeutenden Geigenvirtuosin des 18. Jahrhunderts, die im Mädchenwaisenhaus Ospedale della Pietà in Venedig aufwuchs und durch ihr engelsgleiches Spiel international Aufsehen erregte. Die Violinistin und Professorin für Barockvioline der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, Midori Seiler, hat sich der Herausforderung gestellt, Anna Marias Begabung für unsere Zeit hörbar zu machen. Ihre gelungene Interpretation orientiert sich an der Spiel- und Diminutionspraxis Anna Marias und überzeugt nicht allein durch technische Raffinesse, sondern durch gefühlte Musikalität, effektvolle Inszenierung und Feingeistigkeit. Auf ihrer CD-Einspielung *La Venezia di Anna Maria* erklingen neben Werken, die Antonio Vivaldi seiner talentierten Schülerin widmete, Kompositionen der venezianischen Zeitgenossen Baldassare Galuppi und Tomaso Albinoni. Es entsteht ein facettenreiches Bild von Venedig zu Anna Marias Lebzeiten, das 2019 zu Recht mit dem OPUS Klassik-Preis geehrt wurde.

ALL LUST UND FREUD: THE CLAVICYTHERIUM OF THE GERMANISCHES NATIONALMUSEUM NUREMBERG

Werke von Hans Leo Haßler, Jacob Paix (d. Ä.), Johann Staden (d. Ä.) u.a.

Bernhard Klapprott – Clavicytherium | 2019, AEOLUS

Ein absolutes Hörerlebnis ist diese Einspielung süddeutscher Klaviermusik um 1600 auf dem Clavicytherium des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg durch den Professor für historische Tasteninstrumente der Weimarer Musikhochschule, Bernhard Klapprott. Das einzigartige Instrument, ein aufrechtstehendes Cembalo aus der Zeit um 1620 mit vertikal zur Tastatur verlaufenden Saiten, wurde mit viel Respekt vor dem Original restauriert und für diese Einspielung zum ersten Mal auf CD aufgenommen. Klapprott wählte – historisch passend – Tastenmusik aus dem Raum Nürnberg und Augsburg aus, die um 1600 im Umkreis der Fugger entstand und deutlich venezianische Einflüsse zeigt. Folgerichtig orientiert er sich deshalb in seiner Spielweise an der italienischen Diminutionspraxis und interpretiert die Werke feinsinnig und bedacht aus den Originaltabulaturen, mit viel Rücksicht auf die Besonderheiten und Klangmöglichkeiten des Instruments. Trotz spieltechnischer Einschränkungen des Instruments ist das Klangergebnis beeindruckend – unbedingt hörenswert!

J. S. BACH: MARKUS PASSION

Markus-Passion BWV 247 (1744) in der Rekonstruktion von Alexander Grychtolik und Jordi Savall | David Szigetvári – Evangelist (Tenor), Konstantin Wolff – Jesus (Bass), Marta Mathéu – Sopran, Raffaele Pé – Countertenor, Reinoud Van Mechelen – Tenor | Veus – Cor Infantil Amics de la Unió, La Capella Reial de Catalunya, Le Concert des Nations, Jordi Savall – Leitung | 2019, Alia Vox

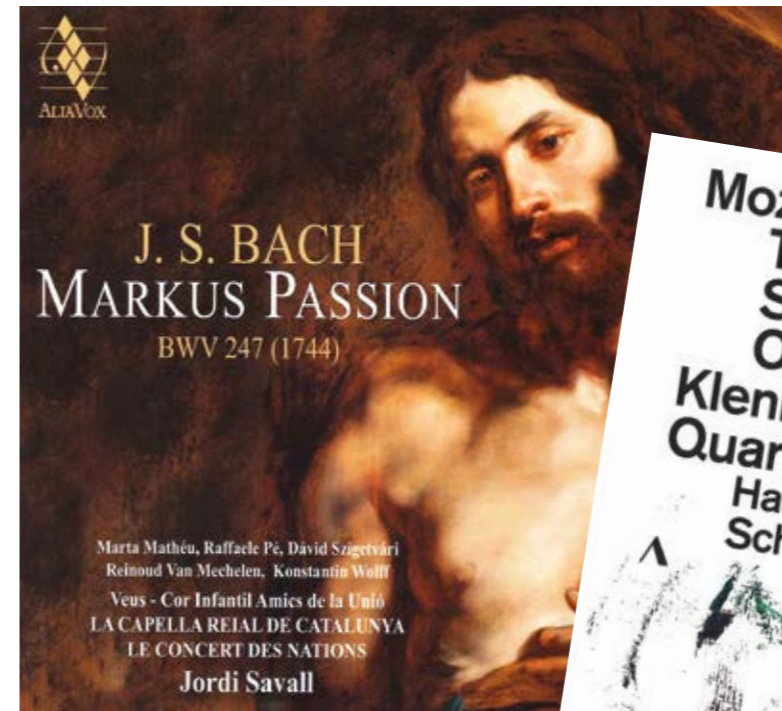
Vor vier Jahren wurde Alexander Grychtoliks rekonstruierte Version der Markus-Passion Johann Sebastian Bachs vom Capriccio Barockorchester eingespielt. Der Weimarer Cembalo-Absolvent hatte das Libretto der verlorenen Bach-Passion von 1744 durch Rezitative, Arien und Turbachöre aus der Johannes- und Matthäus-Passion Bachs ergänzt und dieses Vorgehen mit dem zur Bach-Zeit üblichen Parodieverfahren begründet. Nun entdeckte der renommierte Dirigent Jordi Savall Grychtoliks Rekonstruktion für sich und ließ sie bis auf wenige Revisionen und Nachbearbeitungen unter seinem Label Alia Vox aufwendig neu einspielen: Eine größere Ehre konnte Grychtolik, dessen Nachkonstruktion von großer Sachkenntnis und musikalischem Verstand zeugt, nicht zu Teil werden. Die Einspielung erfolgt mit hochkarätigen Solisten und dem von Savall gegründeten Orchester Le Concert des Nations, in dem auch Imke David, Weimarer Professorin für Viola da Gamba am Institut für Alte Musik, mitwirkt.

MOZART: THE STRING QUINTETS

Streichquintette KV 174, KV 515, KV 516, KV 406, KV 593 und KV 614

Klenke Quartett: Annegret Klenke – 1. Violine, Beate Hartmann – 2. Violine, Yvonne Uhlemann – Viola, Ruth Kaltenhäuser – Violoncello | Harald Schoneweg – Viola | 2016/17, SWR

Nach seiner mit dem Midem Classical Award in Cannes ausgezeichneten Einspielung der „Zehn berühmten Streichquartette“ Mozarts hat sich das Klenke Quartett diesmal die Streichquintette Mozarts vorgenommen und hierfür ihren langjährigen Kammermusikpartner Harald Schoneweg (Viola) mit ins Boot geholt. Das 1991 an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar gegründete Klenke Quartett besteht ausschließlich aus Weimarer Absolventinnen: Annegret Klenke (1. Violine), Beate Hartmann (2. Violine), Yvonne Uhlemann (Viola) und Ruth Kaltenhäuser (Violoncello) – und besticht durch eine klare, ausdrucksstarke Spielweise, eine präzise Absprache artikulatorischer Details, absolute Gleichberechtigung der Stimmen und Transparenz des Satzes. Dass mit Harald Schoneweg ein „externer“ Musiker im Ensemble mitwirkt, ist der Musik keinesfalls anzuhören. Mozarts selten gehörte Streichquintette in der ausgewogenen und bedachten Interpretation des Klenke Quartetts sind eine Läuterung der Seele, Harmonie für die Sinne, Musik von zeitloser Schönheit.



Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Alumni

DARK CLOUD | THE PLAYFORDS

Lieder aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges

Björn Werner – Gesang/Erzähler, Annegret Fischer – Blockflöten, Erik Warkenthin – Laute, Barockgitarre, Chitarrone, Benjamin Dreßler – Viola da Gamba, Violone, Nora Thiele – Percussion | 2019, Sony Music

Einen Einblick in die Lebensrealität des 17. Jahrhunderts, in Vergänglichkeit, Freud und Leid zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges gewährt das Album *A dark cloud is closing* in der Playfords – ein Kompendium von historischen Liedern aus Flugschriften, Söldnerliedern, Instrumentalstücken und Gedichten des Barockzeitalters. Die Allround-Musiker der Playfords – darunter die beiden Absolvent*innen der Weimarer Musikhochschule Björn Werner (Gesang) und Annegret Fischer (Blockflöten) – kreieren eine bunte Mischung aus Barockmusik (Bach, Schütz) und Dichtung (Gryphius, Opitz), Percussion und Folkmusik. Das Album wirkt unmittelbar und nah wie ein kurzweiliger Live-Konzertabend mit Tuchfühlung. Einen wesentlichen Beitrag dazu leistet die energiegeladene, vielseitige und ideenreiche Musik des professionellen Ensembles, die zwischen Barock- und heutiger Folk- und Weltmusik eine tragfähige Brücke spannt.

LOHELAND 100: MUSIK DER LOHELAND-KOMPONISTINNEN

Werke von Marie Therese Commichau, Thea von Heinleth, Dorothee Fikentscher und Hertha Oblasser in einer Bearbeitung für Akkordeon-Duo

Akkordeon-Duo con:trust (Marius Staible, Daniel Roth) | 2019, Loheland Stiftung Archiv / con:trust

Zum 100-jährigen Jubiläum der 1919 gegründeten „Loheland Schule für Körperbildung, Landbau und Handwerk“, einem durch Frauen initiierten und angeleiteten Schul- und Siedlungsexperiment, entstand diese CD mit Musik von ehemaligen Loheländerinnen – Frauen, die in Loheland lebten und komponierten. Ihre Werke wurden vom Akkordeon-Duo con:trust, also den beiden Weimarer Studenten Marius Staible und Daniel Roth, sorgfältig im Archiv der Stiftung ausgewählt, für Akkordeon bearbeitet und eingespielt. Damit kommen die stimmungsvollen, oft kleineren Werke, Miniaturen und Tänze erstmalig seit 100 Jahren wieder zu Gehör. Dabei hört man den Bearbeitungen gar nicht an, dass die Musik original nicht für Akkordeon gesetzt wurde, im Gegenteil: Das Instrument unterstreicht die Stimmung der Kompositionen eindrucksvoll, ob anheimelnd-behaglich, wehmütig, tänzerisch-beschwingt oder feierlich.

JOHANNA SENFTER: WORKS FOR VIOLIN

Violinsonaten op. 32 und op. 26 und Suiten für zwei Violinen op. 91/1 und op. 91/2

Friedemann Eichhorn – Violine, Paul Rivinius – Klavier (CD 1), Alexia Eichhorn – Violine (CD 2) | 2019, paladino music

Johanna Senfters spätromantische Musik ist heute kaum noch bekannt, trotz ihres kompositorischen Anspruchs und entgegen der Tatsache, dass ihr Mentor und Kompositionslehrer Max Reger sie einst als seine beste Schülerin bezeichnete. Friedemann Eichhorn, Musikwissenschaftler und Professor für Violine an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, hat sich darum verdient gemacht, die begabte Komponistin wieder einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Tatkräftig unterstützt wurde er dabei von dem Münchener Pianisten Paul Rivinius und seiner eigenen Frau Alexia Eichhorn, Violinistin und Lehrbeauftragte für Orchesterstudien in Weimar. Es entstand eine einfühlsame Einspielung, die das ganze Spektrum von Senfters Musik eindrucksvoll aufzeigt: Zu der schönen, elegischen Violinsonate op. 26, die an klangliche Vorbilder wie Johannes Brahms gemahnt, bilden die zum ersten Mal in Gänze zu hörenden *Zehn Tänze* op. 91 in ihrer modernen Tongebung einen wirkungsvollen Kontrast.

JEFF CASCARO: PURE – THE LIVE RECORDING

Blues- und R&B-Klassiker, Kompositionen von Robin Meloy Goldsby und Balladen

Jeff Cascaro – Gesang/Trompete, Roberto di Gioia – Klavier, Paul Höchstädter – Schlagzeug, Christian von Kaphengst – Bass 2020, Herzog Records

Direkt, authentisch und packend ist der Klang der Live-Aufnahme *Pure* von Jeff Cascaro und Band, die im Vergleich zum Studioalbum *Love & Blues In The City* der Atmosphäre der Stücke mehr Platz zum Atmen bietet und Raum für instrumentale Zwischentöne lässt. Umso fesselnder ist der Sog dieser Musik: Nicht nur die individuelle Interpretation Cascaros, der als Weimarer Professor für *Improvisierten Gesang* sein komplettes Spektrum an Sounds, seinen ganzen Erfindungsreichtum zeigt und besonders in den ruhigeren, innigen Stücken überzeugt, lässt die bekannten Blues-Klassiker und samtweichen Balladen in einem ganz neuen Gewand erklingen. Auch die herausragenden Mitglieder der *Rhythm Section* verhelfen der Musik durch geschicktes Improvisieren zu individueller Aussagekraft. Blues und R&B-Musik der 70er einmal anders: Jeff Cascaros Interpretation der Klassiker im kühlen und verträumten Jazz-Sound ist mitreißend und intensiv.

Marika Henschel



Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick



Ihre Verbundenheit mit ihrer Alma Mater beweisen **Nina Noeske** und **Matthias Tischer**, indem sie den Tagungsband ihrer internationalen Tagung zur künstlerischen Zusammenarbeit der Regisseurin Ruth Berghaus mit ihrem Mann, dem Komponisten Paul Dessau, in der Weimarer Reihe *KlangZeiten* erscheinen lassen. So ist nun der Band **Ruth Berghaus und Paul Dessau. Komponieren – Choreographieren – Inszenieren** als Band 14 der im Böhler-Verlag publizierten Reihe im letzten Jahr in den Buchhandel gekommen. In acht Aufsätzen werden zentrale Werke von Dessau in Inszenierungen von Berghaus mit ihren politischen Intentionen in den historischen und ideologischen Zusammenhang gestellt.



Seinen vielen und vielfältigen Publikationen fügt **Peter Gülke** in seinem neuesten Buch **Mein Weimar** sein persönlichstes hinzu. Anstatt sich in einer Autobiographie hervorzutun, wie es sich für einen verdienstvollen Dirigenten, Musikwissenschaftler und Siemens-Preis-Träger durchaus ziemen würde, besinnt er sich diesem im Insel-Verlag erschienen Band auf Erinnerungen, Anekdoten und Geschichtsfragmente, die ihn mit Weimars Stadtgeschichte verbinden. Stilsicher vermeidet Gülke Sentiment und Besserwisserei, so dass man sich allzu gern von ihm an die Hand nehmen lässt, um sich von dem 86-Jährigen durch seine Heimatstadt führen zu lassen.

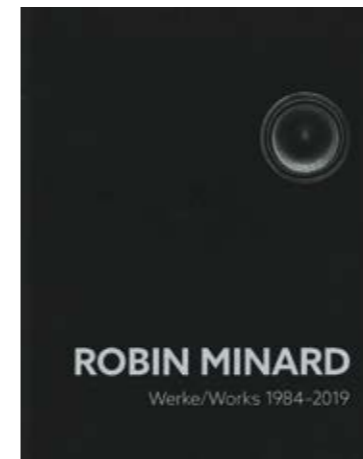
Peter Gülke betreibt Musikwissenschaft, kann daher prächtig über seine Forschungsergebnisse schreiben – und er ist Dirigent. Was könnte da gelungener sein als seine Aufsätze und Artikel über große **Dirigenten** im gleichnamigen Buch? Im Laufe seiner Schreibkarriere hat der ehemalige Weimarer und Wuppertaler GMD seine Kollegen vielfach unter die Lupe genommen. Imponierend ist, in welchem Maße er Ehrlichkeit und kollegiales Verständnis zu mischen weiß. Viele Dirigenten, die er in einem Nachruf, wissenschaftlichen Aufsatz, Jubiläumsgruß feiert und bewertet, waren Pultlöwen, Despoten oder Musikerschinder. Dies kann er in seinen biographischen Skizzen feinfühlig berichten. Der Faktenreichtum macht die Aufsatzsammlung zu einem abwechslungsreichen Lesebuch.

Thomas Schmidts Dissertation *Die Regeln des Spiels* ist mehr als ein Beleg dafür, dass er sich mit seinem Fach Kulturwissenschaft wissenschaftlich auseinandersetzt. Der versierte Theatermann hat als Geschäftsführer am Deutschen Nationaltheater Weimar gearbeitet und seit vielen Jahren die Professur für Theatermanagement an der Frankfurter Musikhochschule inne. In seiner nun im Springer-Verlag quasi als Lehrbuch zur Spielplangestaltung erschienenen Analyse des deutschen Theatersystems verknüpft er die Praxis anhand von Feldstudien mit kulturtheoretischen Aspekten. *Die Regeln des Spiels* reflektieren kritisch das bestehende Theatersystem in Deutschland und geben zugleich Anregungen zu Reformen. Ein Nebenprodukt seiner Dissertation ist Schmidts Auseinandersetzung mit Macht und Machtmissbrauch im Theater, die er zusammenfassend in einem wegweisenden Aufsatz in der **Zeitschrift für Kulturpolitik** 2019/2 veröffentlicht hat.



Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick



Werke des kanadischen Klangkünstlers und Weimarer Kompositionsprofessors Robin Minard wurden von Oktober 2017 bis April 2018 im Kunstmuseum Magdeburg in einer aufwändigen Schau ausgestellt. Die Leiterin des Museums, die Kunsthistorikerin Annetta Laabs, hat nun einen großzügig gestalteten Ausstellungskatalog nachgereicht. Der Katalog **Robin Minard, Werke 1984-2019** präsentiert diese kleine Retrospektive mit sieben exemplarischen Installationen und druckt zugleich ein überblicksartiges Gesamtverzeichnis von Minards Klangkunstwerken ab. Texte von Laabs und Minard begleiten die Dokumentation. Besonders reizvoll passen sich Minards klingende Objekte, die sich mit Stille und Raum auseinandersetzen, in die Klosterräume des Magdeburger Museum ein.



An dem Sammelband **Rhythmik – Musik und Bewegung: Transdisziplinäre Perspektiven** wird in Zukunft keiner vorbeikommen, der lesend einen Zugang zum Thema Rhythmik sucht. Der Band, als Nummer 29 in die Reihe *Musik und Klangkultur* des transcript-Verlages aufgenommen, vereint mehr als 30 Aufsätze, in denen sich unterschiedliche aktuelle Theorieansätze, soziologische Zugänge und praktische Erfahrungsberichte aus Lehre und Praxis zur Disziplin Rhythmik verbinden. **Marianne Steffen-Witzek** gelingt es, Arbeitsergebnisse von Weggefährter*innen und ehemaligen Schüler*innen in einer wegweisenden Publikation zu bündeln.



Helmut Well hatte sich in seiner Habilitationsschrift vor 20 Jahren schon mit dem Wandel in der Musik um 1600 beschäftigt. Es ging ihm in seiner Schrift **Skala – Akkord – Funktion** (Olms-Verlag) um eine weitere Schärfung der musikwissenschaftlichen Beschreibung dieser Epochengrenze. Hellsichtig und immer gut lesbar nähert er sich theoriegeschichtlich und satztechnisch der Schwelle zum Generalbasszeitalter. Auch Analysen von Einzelwerken und die Interpretation der zeitprägenden Theoretiker im 18. Jahrhundert zieht der Musikwissenschaftler heran. Well untersucht die Parallelität der modalen und durtonalen Argumentationsweisen und sieht sie in Kompositionen bis ins 18. Jahrhundert hinein gespiegelt.



Albrecht von Massow beschreibt im ersten Band seiner auf fünf Bände angelegten Publikation zur Musikgeschichte die Musik als Ausdruck eines autonomen Vermögens des Subjekts. Das im Böhler-Verlag erschienene Buch trägt den Titel **Die unterschätzte Kunst. Musik seit der Ersten Aufklärung**. Mit Bezug auf die schwindende Bedeutung „klassischer Musik“ im Alltagsleben warnt der Musikwissenschaftler ganz allgemein vor dem Verlust von Autonomie und Eigensinn des modernen Menschen im 21. Jahrhundert. Anhand vergleichender Analysen disparater Werke verschiedener historischer Zusammenhänge versucht von Massow, neue Strukturen aufzuzeigen. Er propagiert eine zweite Aufklärung, in der das Individuum durch eine Neubesinnung auf die Tradition der musikalischen Hochkultur in seiner Individualität gestärkt werden könnte.

Katharina Hofmann

Fundstück

Musik kennt keine Grenzen?


Es gibt das Schlagwort: „Musik kennt keine Grenzen“. Vor allem wird es in der „Unterhaltungsmusik“ verwendet; dort mag es auch stimmen. Aber auch gegenüber der Musik, die sich um ständige Erneuerung und Reinheit ihrer Sprache bemüht, äußert manch einer den Standpunkt, die Sprache der Musik sei die einzige Weltsprache, die eben jeder verstehe. Das ist Unsinn! Wenn Musik nicht nur eine sinnlose Aneinanderreihung von Tönen bleiben soll, sondern bestimmte Verbindungen von Tönen einen ganz bestimmten Sinn in einer ganz bestimmten Komposition einer ganz bestimmten musikalischen Sprache haben, dann kann nicht jeder ohne weiteres diese Sprache verstehen, nur weil er 2 Ohren am Kopf hat.

Musikalische Sprache muß man erlernen wie jede andere Sprache; vor allem neue musikalische Sprachen, die man nicht von Kind auf um die Ohren hat. Musiksprache ist eine künstliche Sprache, so wie das Esperanto eine künstliche Sprache ist. Einzelne Menschen – Komponisten – erfinden zeitweilig sogar ganz neue musikalische Sprachsysteme, wenn ein älteres nicht mehr hinreicht. Das ist im Augenblick der Fall. Musik-Verstehen setzt also musikalische Bildung voraus (das heißt nicht Schulbildung); es geht darum, die Bedeutung der Töne und Tonverbindungen in einer bestimmten musikalischen Sprache zu verstehen: was diese oder jene Tongruppe, was eine Tonproportion in dem Stück, das ich da höre, für einen Sinn hat. Die „Bedeutung“ der musikalischen Tonverbindungen – der „Musikworte“ – sagt uns also, daß in einem Musikstück die richtigen Töne am richtigen Ort sind und warum sie dort sind.


Wenn ich schwedische Sprache höre, kann ich nicht beurteilen, ob der Sprecher lauter Unsinn redet und Sprachfehler macht oder nicht. Aber dennoch höre ich genau, daß er schwedisch spricht und nicht französisch; ich höre das sogar noch besser, als wenn mich der Sinn seiner Rede faszinierte: wie die Sprechöne hinauf und hinunter gleiten, wie sie laut und leiser werden, schneller oder langsamer, wie Konsonanten und Vokale verteilt sind usw. Das ist auch schon alles typisch für die schwedische Sprache. Auch empfinde ich, ob die schwedische Sprache dieses Menschen sympathisch berührt, obwohl ich gar nicht weiß, was er sagt. Also erfahre ich schon recht viel über die Person des Sprechenden, über den Klang der schwedischen Sprache, ihren Rhythmus. Aber das ist nur eine Seite und ziemlich vage.

Und so hören die allermeisten Musikhörer meiner Erfahrung nach die Musik: sie begnügen sich mit diesen Empfindungen, Erlebnissen, die man hat, wenn man eine fremde Sprache hört. Aber verstehen tun sie kaum etwas, so wie ich – trotz allem – kein schwedisch verstehe. Also kennt Musik Grenzen, sogar viel engere Grenzen, als die üblichen Grenzen der Wortsprache; denn Musiksprache wird öfter und gründlicher von Komponisten verändert, als die Wortsprache (jedenfalls scheint es so; denn so radikal wie einzelne Musiker hat in der jüngsten Zeit kein Dichter die Sprache zu erneuern gewußt).

aus: Karlheinz Stockhausen, Texte Band 2, DuMont Buchverlag Köln, 1964, S. 210; die Rechte an den Texten liegen inzwischen bei der Stockhausen-Stiftung für Musik in Kürten (www.karlheinzstockhausen.org)



**GEIGEN BRATSCHEN
UND CELLI
AUS
MEISTERHAND**



JEAN SEVERIN · GEIGENBAUMEISTER
Brehmestraße 26 · 99423 Weimar · Tel: 03643 / 45 74 377
www.severin-geigenbau.de

**INTERNATIONALE
HUGO-WOLF-
AKADEMIE**
FÜR GESANG · DICHTUNG · LIEDKUNST E.V. STUTTGART

**12. INTERNATIONALER
WETTBEWERB FÜR
LIEDKUNST STUTTGART**

12TH INTERNATIONAL ART SONG
COMPETITION STUTTGART

29. SEPTEMBER – 04. OKTOBER 2020

JURY
Brigitte Fassbaender, John Mark Ainsley,
Olaf Bär, Soile Isokoski, Graham Johnson,
Wolfram Rieger, Birgid Steinberger

**STAATLICHE HOCHSCHULE FÜR MUSIK
UND DARSTELLENDEN KUNST STUTTGART**

WEITERE INFORMATIONEN
WWW.LIED-WETTBEWERB.DE

**Anmeldeschluss: 15. JUNI 2020
JETZT ANMELDEN!!!**

LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE

N^o 17

APRIL 2020

Herausgeber:
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Der Präsident
Platz der Demokratie 2/3
99423 Weimar

www.hfm-weimar.de
www.youtube.com/hfmfranzlisztweimar
www.facebook.com/hfmweimar

Redaktion
Jan Kreyßig (Chefredaktion), Katharina Hofmann, Ina Schwanse,
Prof. Dr. Christoph Stölzl

Autor*innen
Stephan Bahr, Eszter Johanna Barta, Prof. Bettina Born, Saskia Fischer, Thomas Grysko, Marika Henschel, Katharina Hofmann, Julia Jakob, Dr. Inna Klause, Jan Kreyßig, Prof. Dr. Jascha Nemtsov, Prof. Dr. Martin Pfeleiderer, Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto, Ina Schwanse, Paula Stietz, Prof. Dr. Christoph Stölzl

Gestaltung | Layout
Dipl.-Des. Susanne Tutein

Erscheinungsweise
Halbjährlich

Auflage
2.200 Stück

Redaktionsschluss | Anzeigenschluss:
15. März 2020

Kontakt Redaktion
Tel. 03643 – 555 159, presse@hfm-weimar.de

Fotos | Grafiken
Cover: Liedduo Michael Rakotoarivony und Teodora Oprisor, Foto: Guido Werner

Miguel Ángel Anca: S. 14 rechts; Zsolt Bankó: S. 89 links; Dean Barucija: S. 16 rechts; Karuna Boonyuen: S. 59 rechts; City Color: S. 15 links; Sima Dehgan: S. 37; Daniel Eckenfelder: S. 76 rechts; Matthias Eimer: S. 21; Réka Érdi-Harmos: S. 20 links; Festival de Música de Santa Catarina: S. 89 rechts; Alexander Grychtolik: S. 58 rechts; Kuksung Han: S. 15 rechts; Hochschularchiv | THÜRINGISCHES LANDESMUSIKARCHIV: S. 48 rechts, 77 links; Jihye Hong: S. 17; Flávio Nuno Joaquim: S. 26; Yulia Kabakova: S. 57; Andi Kuch: S. 55; Lettisches Okkupationsmuseum Riga: S. 65; Memorial Moskau: S. 63, 64; Anna Merten: S. 29 rechts; Peter Michaelis: S. 11; Andreas Mössinger: S. 10; Claudia Plag: S. 19 links; Andreas Pöcking: S. 91 links; Privat: S. 14 links, 51, 58 links, 88; Susanne Reichardt: S. 20 rechts; Esra Rothhoff: S. 5 unten, 84, 85, 87; David Rynkowski: S. 23; Paula Schlüter: S. 91 rechts; Maik Schuck: S. 4 oben, 4 unten, 7, 9, 13, 28, 29 links, 31, 33, 34, 35, 39, 41, 43, 44, 45, 47, 49, 53, 61, 69, 76 links, 77 rechts, 90 links; Ina Schwanse: S. 59 links; Marija Tamkeviciute: S. 19 rechts; Jo Titze: S. 80; Oliver Topf: S. 18 rechts; Susanne Tutein (Grafik): S. 3, 98; Heinrich von Berlepsch: S. 67; Guido Werner: S. 4 mittig, 5 oben, 5 mittig, 16 links, 18 links, 25, 27, 48 links, 52, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 79, 81, 83; Reinhard Winkler: S. 90 rechts

Druck:
DRUCKZONE GmbH & Co.KG

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen und/oder sinnsprechend wiederzugeben. Der Inhalt der Beiträge muss nicht mit der Auffassung des Herausgebers übereinstimmen. Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Leserbriefe sind erwünscht. Für den Inhalt der Anzeigen zeichnen die Inserenten verantwortlich.



**Deutsches
Rotes
Kreuz**

#füreinander

**Spende Fürsorge mit deinem
Beitrag zum Corona - Nothilfefonds.**

www.drk.de